

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptpostamts Bad Schandau und des Finanzamts Schandau. Heimatszeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Pöppelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohndorf mit Kohlmühle, Kleingiechhübel, Rrippen, Bichtenhain, Mittelndorf, Pöschdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtshaus, Schmitz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Pietsch, Inh. Walter Pietsch, Bad Schandau, Zantenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33327. Gemeindepressekonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post 2,00 RM. zuzügl. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreiskarte. Erfüllungsort: Bad Schandau

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 178

Bad Schandau, Sonnabend den 1. August 1936

80. Jahrgang

Bekanntnis zu Olympia

Die Hüter der olympischen Idee an die Welt

In der feierlichen Stunde, da die Olympische Fackel durch Deutschland eilt, wenden sich die Hüter der olympischen Idee, der Begründer der neuzeitlichen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf de Baillet-Latour, der Präsident des Organisations-Komitees für die XI. Olympischen Spiele, Dr. Th. Lewald, und der Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses, Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten, mit folgendem Grußwort an die Welt:

Pierre de Coubertin:

In dem Augenblick, da Deutschlands Bemühungen um einen glanzvollen Verlauf der XI. Olympischen Spiele nun bald mit dem verdienten Erfolg gekrönt sein werden, gilt mein dankbares Gedenken denjenigen Männern, die mir vor nunmehr 40 Jahren beigefallen haben, als es galt, den in Vergessenheit geratenen olympischen Geist zu neuem Leben zu erwecken und so die Voraussetzungen zu schaffen für den uns jetzt bevorstehenden gewaltigen Höhepunkt. König Konstantin von Griechenland, der schwedische General Viktor Balck, der ehrwürdige R. S. Laffan, der frühere Leiter des englischen Collegs in Cheltenham, der amerikanische Professor William M. Steane — jene treuen und erlauchten Freunde aus der Geburtsstunde der modernen Olympischen Spiele, weihen nicht mehr unter den Lebenden. Als Architekt des Tempels, den sie mit mir gemeinsam entworfen haben, zolle ich ihnen in dankbarer Zuneigung den verdienten Tribut. Ihnen, aber auch allen neuen Mitarbeitern, die nach ihrem Hinscheiden beigetragen haben zur Festigung und Verschönerung des von ihnen errichteten Gebäudes, gilt mein Dank!

Graf de Baillet-Latour:

Das gesamte deutsche Volk, dem Aufruf des Führers Folge leistend, bereitet sich darauf vor, die Jugend von 52 Nationen mit offenen Armen zu empfangen.

Stolz auf die Ehre, die ihnen vom Internationalen Olympischen Komitee erwiesen wurde, sind Dr. Lewald, Carl Ritter von Hart und Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, unterstützt von Carl Diem und in ausgezeichneter Zusammenarbeit mit von Tschammer und Osten und dem Deutschen Olympischen Ausschuss, damit beschäftigt, eine Organisation zu vollenden, die die Bewunderung der ganzen Welt erwecken wird.

Die am heiligen Feuer von Olympia entzündete Fackel ist unterwegs: von Hand zu Hand weitergegeben, wird sie am 1. August im Olympischen Stadion zur selben Stunde eintreffen, wo die eiserne Glocke mit vollem Klange die Eröffnung der Spiele der XI. Olympiade einläuten wird.

Nach den Wettkämpfen werden die Sieger, die Stirne mit dem Lorbeerkranz umwunden, vorbeiziehen und, wie ich zu hoffen wage, wird jeder Mitkämpfer in seine Heimat mit dem Netzweiz zurückkehren, dem Sinnbild des olympischen Friedens, der von der ganzen Welt mit lauter Stimme gefordert wird zum Schutze der Kultur und zum Heile der Völker.

Dr. Th. Lewald:

Die Jahre der Vorbereitung der XI. Olympischen Spiele sind vorüber, die letzten Stunden harter Anspannung liegen hinter uns. Der Tag des Festes ist gekommen, und wir sehen der Feier freudigen Herzens entgegen. Alle unsere Erwartungen sind übertroffen.

Wer hätte je vorher an solche Erfüllung gedacht. Das neue Deutschland hat sie uns gegeben. Unser Führer und Reichskanzler verlieh unserer Arbeit seinen Schwung und seine Kraft, und so steht heute eine Kampfstätte vor unseren Augen, die in der Welt nicht ihresgleichen hat, und die Völker der Erde kommen zu uns in einer Zahl, wie es nie zuvor der Fall war.

Die Reichshauptstadt Berlin hat sich in eine wahre Feststadt verwandelt; freudige Scharen von Deutschen und Ausländern aus aller Welt durchziehen zu Tausenden ihre reichgeschmückten Straßen. Den fremden Sportmannschaften ist von der ganzen Bevölkerung ein von ihnen mit Freude, Dank und Ueberraschung empfundener Empfang bereitet. Möge über diesem Fest olympischer Frieden walten und möge es so verlaufen, daß sich unsere

Gäste bis an das Ende ihres Lebens der Stunden in den olympischen Kampfstätten mit Freude erinnern!

Reichssportführer von Tschammer und Osten:

Seit mehr als drei Jahren erwarteten wir voll Freude und Zuversicht den Tag, der die Eröffnung der Spiele einleitet. Aus aller Welt sind nun unsere Gäste, denen wir die Versicherung sportlicher olympischer Gast-

freundschaft entgegenesandt haben, herbeigeströmt. Berlin, in diesen Tagen die sportliche Hauptstadt der Welt, hat das festlichste Kleid angelegt. Wochen der Freude und des Erlebens liegen vor uns. Mögen sie in den Herzen nicht nur unserer Gäste, sondern aller Völker der Erde zu einem stets wachsenden Verständnis für die völkerverbindenden Ideale des olympischen Gedankens führen.

Die Olympia-Fackel in Pirna

Pirna. Die Stadt Pirna hatte am Freitag ihr schönstes Festkleid angelegt. Es gab kaum ein Haus in der ganzen Stadt, von dem nicht eine oder mehrere Fahnen herabgrühten. Auf dem besonders reich geschmückten Rathausplatz aber hatte sich um die Mittagszeit fast die gesamte Bevölkerung Pirnas eingefunden, um Zeuge des Eintreffens des Olympischen Feuers zu sein. Feierliches Glockengeläut kündete das Nahen der Stafette. Gegen 13.30 Uhr war die Spannung auf den Höhepunkt gestiegen. Da klang plötzlich die Olympia-Fanfare auf und pünktlich um 13.40 Uhr trat der Läufer auf dem Platz ein. Kreisleiter Gerischer nahm die brennende Fackel entgegen und entzündete den auf der Mitte des Platzes stehenden Pylon. Nach einem feierlichen Weisepredigt der Sportjugend begrüßte dann in Vertretung des Pirnaer Oberbürgermeisters Bürgermeister Kühn vom Rathausbalkon aus das Olympische Feuer in der Stadt Pirna. Er schloß mit dem Wunsch, daß das Feuer nach seiner Ankunft in Berlin seine einigende Kraft in alle an den Olympischen Spielen teilnehmenden Völker ausströmen möge. Gaußamtsleiter Liniger betonte, daß der Ruf an die Jugend der Welt seine Wirkung nicht verfehlt habe und feierte die Olympischen Spiele als Kinder des Friedens. Nach einer kurzen Schlussanrede von Kreisleiter Gerischer, an die sich der Gesang der nationalen Weiselieder schloß, entzündete Bürgermeister Kühn die Fackel an dem Pylon und übergab sie dem nächsten Läufer, der dann unter dem begeisterten Jubel der Menge auf die Strecke ging. Und weiter ging es, Kilometer auf Kilometer, der sächsischen Landeshauptstadt zu, an Tausenden von Volksgenossen vorbei, die die Läufer mit begeistertem Jubel begrüßten. Überall bot sich das gleiche Bild: Festlich gestimmte Menschen bildeten ein dichtes Spalier für den Lauf des Olympischen Feuers durch Deutschland. In allen Ortschaften grüßten fast aus jedem Fenster die Fahnen des Dritten Reiches.

Mutschmann an den Führer

Reichsstatthalter Mutschmann sandte aus Pirna folgendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler: „Mein Führer! Die heilige Flamme von Olympia hat soeben das Reichsgebiet erreicht und eilt nun dem Ziele entgegen. Sie wird morgen allen Völkern künden, die Kräfte im ritterlichen Wettstreit zu messen, der dem Frieden dient und der Ehre der Völker und Staaten. Heil! Ihr sehr ergebener Martin Mutschmann.“

Der Führer und Reichskanzler antwortete hierauf telegraphisch: „Für Ihre Meldung vom Eintreffen der olympischen Fackel im Reichsgebiet danke ich Ihnen bestens. Die Stadt der Olympischen Spiele 1936 erwartet freudigen Herzens die Flamme, die morgen die Eröffnung der XI. Olympiade künden soll. Adolf Hitler.“

Das olympische Feuer in Dresden

Schon seit den zeitigen Morgenstunden hatte sich Dresden in einen Wald von Fahnen verwandelt. Von Stadtgrenze zu Stadtgrenze bildete sich ein einziges riesiges Menschenpalier, durch das die Olympialäufer hindurchkommen mußten. Hunderttausende aber versammelten sich am Königsufer, wo das olympische Feuer entzündet wurde. Weitere Tausende hatten auf den schmucken Elbdampfern Platz gefunden, die mitten im Strom vor Anker lagen.

Auf dem Platz vor dem Finanzministerium war der olympische Altar errichtet worden. Vor dem Altar hatten Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann sowie die übrigen Ehrengäste Aufstellung genommen.

Punkt 4 Uhr eröffnete die Olympiasfanfare die Kundgebung. Zuerst marschierten von beiden Seiten Fahnenabteilungen an, dann klang von weither Jubel auf: Inmitten einer Ehreneskorte von Sportkameraden erschien

ein Läufer und überreichte dem Kreisleiter Walter seine Fackel, der damit auf dem Altar die olympische Flamme entzündete. In einer kurzen Ansprache wies der Kreisleiter darauf hin, daß Dresden heute ein Bild biete, wie man es noch nie gesehen habe.

Der Gauführer des deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, Ministerialrat Kunz, gab ein erneutes Bekanntnis zu dem olympischen Gedanken ab. Oberbürgermeister Jörner entzündete sodann die Fackel des neuen Läufers. Inmitten einer Ehreneskorte setzte sich dieser unter den brausenden Zurufen in Bewegung, um mit dem olympischen Feuer die Strecke nach Berlin zu beginnen.

Im tausendjährigen Meißner

Meißen. Das ehrwürdige tausendjährige Meißner empfing am Olympia-Vorabend auf dem alten Marktplatz vor dem schönen Rathaus das Olympische Feuer. Ganz Meißen nahm an der Weiseliunde, die Glockengeläut einleitete, regen Anteil. Neben den Ehrenformationen der Parteigliederungen war die gesamte Ortsgruppe Meißner des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen am Altar aufmarschiert. Fanfaren kündeten das Eintreffen der Flamme. Brausender Beifall folgte einer Ansprache von Kreisleiter und Oberbürgermeister Drechsel, der dann im Meißner Läuferdresch mit der Fackel den ersten Kilometer bis zum Bahnhof lief. Die eindrucksvolle abendliche Feierstunde war von Volksliedern, Musikvorträgen und Tänzen umrahmt.

Das Olympische Feuer verläßt Sachsen

Großenhain. Als letzten Bezirk in Sachsen durchließ die Olympiastafette die Amtshauptmannschaft Großenhain. Durch festlich geschmückte Dörfer führte der Weg von Meißen zunächst zur Stadt Großenhain. Hier hatte sich auf dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Rathaus (aber um 20 Uhr eine riesige Menschenmenge zu einer Feierstunde eingefunden, in deren Mittelpunkt eine Ansprache von Kreisführer Wolf stand.

Eine halbe Stunde vor Erscheinen des Läufers wurde durch Lautsprecher eine Hebamme des Ortes gesandt, da ein kleiner Erdenbürger just in dem Augenblick zur Welt kommen wollte, als das Olympische Feuer an seinem Elternhaus vorbeigetragen wurde.

Von der Olympischen Fanfare begrüßt, erschien pünktlich 21.10 Uhr der Fackelläufer, der Bürgermeister Dr. Bernhardt die Fackel überreichte. Der Bürgermeister entzündete mit ihrer Flamme zwei Feuerfahnen, die das Feuer bewahren sollen und brachte ein Siegel auf den Führer aus. Unter Glockengeläut startete hierauf der nächste Fackelträger.

Der Weg führte nun nordwärts zur sächsisch-preussischen Grenze. Der letzte sächsische Läufer, Gröndel-Gröndel, übergab dem ersten preussischen Läufer, Richter-Pröben, kurz vor 22.30 Uhr die lodernde Fackel. In der Erkenntnis, daß die alten Landesgrenzen im geeinten Deutschland ihre frühere Bedeutung verloren haben, war an dieser Stelle von einer weiteren Feier abgesehen worden. Gauleiter Jordan-Halle vom Gau Mitte und SA-Gruppenführer Kob-Magdeburg erwarten die Feuerstafette in Bad Liebenwerda.

Das Olympische Feuer auf preussischem Gebiet

Liebenwerda. Es war fast Mitternacht, als in der kleinen Kreisstadt Liebenwerda vom Lubwarturm, dem Wachturm der alten Burg von Liebenwerda, ein Zeichen die Ankunft des Olympischen Feuers verkündete. Gleichzeitig begann der Bericht des Funkpredigers auf dem Lubwarturm, der noch in der Nacht allen in Deutschland und in der Welt Kunde gab, daß der erste Tag der Olympischen Spiele angebrochen sei und daß das Heilige Feuer die letzte Etappe auf dem Wege nach Berlin begonnen habe. In den von ungezählten Tausenden erfüllten Straßen aber brausen tosende Heilrufe auf. Und dann stand der Läufer mit dem Heiligen Feuer vor dem Gauleiter Jordan, der mit folgender Ansprache grüßte: „Wir haben das große Glück, diese feierliche Nachtstunde erleben zu dürfen, den Einzug dieser Flamme, die als Symbol des olympischen Friedens durch sieben Nationen hindurch

ihren Weg nahm. Der Weg dieser Flamme ist der Weg zu unserem Führer. Wir haben den Wunsch, daß das Olympische Feuer die Herzen öffnen möge für einen neuen herrlichen Frieden." Dann übergab der Gauleiter unter den Klängen der Musikkapellen dem nächsten Läufer die Fackel, der den Weg nach Herzberg zu forschte. Braufend wurde das Siegel-Heil auf den Führer aufgenommen und die Lieber der Deutschen erklangen, während schon die Fackel, die Elsterbrücke überquerend, die Stadt verlassen hatte.

Berlin von heute

Berlin im Festkleid! Man erkennt es kaum wieder! Die Umbauten auf Straßen und Plätzen sind fertig, ein Meer von Fahnen weht überall, grüne Girlanden ziehen sich an den Häuserfronten entlang. Die olympischen Ringe sind das herrschende Symbol.

Seit Tagen wird der Strom der Gäste größer, die das gewaltige Ereignis in der Reichshauptstadt miterleben wollen, aber heute, am Vortage zur feierlichen Eröffnung der Olympischen Spiele, scheint dieser Strom besonders stark zu sein. Dichte Scharen von festlich gekleideten Menschen bevölkern vor allem die Straßen der Innenstadt, man hört fast alle Sprachen der Welt, jubelnd werden die großen Fahrzeuge der Reichswehr begrüßt, wenn sie Mannschaften oder ausländische Besucher durch die Stadt fahren. Die Schupos haben an den Hauptverkehrsstraßen eine schöne weiße Uniform angezogen, sie haben es schwer, denn das Gedränge der Wagen ist oft beängstigend; ohne Unterlaß, in endloser Kette, rollen diese durch die Straßen. Das Berliner Kennzeichen der Kraftwagen verschwindet fast unter den vielen anderen aus den verschiedenen Gegenden des Reiches und den mindestens ebenso zahlreichen ausländischen Kennzeichen. Es ist auch ein Sport, der Versuch, zu enträtseln, woher die vielen Wagen kommen! Deren Zusäßen sehen mit freudigem Staunen auf die geschmückten Straßen, sie empfinden die Ehrung, die ihnen Berlin zuteil werden läßt, aus vollem Herzen.

Berlin ist bereit! Der Zustrom wird in den kommenden Tagen wohl noch stärker werden, als er heute schon ist; aber niemand zweifelt daran, daß es schöne Tage werden, die Zeit der Olympischen Spiele, daß jeder, der dabei gewesen ist, die Erinnerung als eine dauernde mitnehmen wird! Wohlan, das Spiel kann beginnen!! dr.

Der Führer wieder in Berlin

Der Führer und Reichskanzler traf am Freitagmorgen um 16 Uhr von München kommend auf dem Flughafen Tempelhof unerwartet mit seiner ständigen Begleitung ein.

Er wurde von den dort zum Empfang des italienischen Kronprinzen anwesenden italienischen und deutschen Persönlichkeiten begeistert begrüßt. Auch die vielen Zuschauer des gleichzeitig stattfindenden Großflugtages auf dem Tempelhofer Flughafen jubelten dem Führer zu.

Ankunft des italienischen Thronfolgers

Herzlicher Empfang in Berlin.

Der italienische Kronprinz Umberto, der als begeisterter Sportsmann den Olympischen Spielen Berlin 1936 beizuwohnen wird, traf mit einem Sonderflugzeug auf dem Flughafen in Tempelhof ein.

Der Reichsminister des Äußern, Freiherr von Neurath, der in Begleitung des Chefs des Protokolls, Grafen von Bülow-Schwane, auf dem Tempelhofer Flughafen erschienen war, ließ den hohen italienischen Gast im Namen des Führers und der Reichsregierung herzlich in der Reichshauptstadt willkommen. Ferner waren auf dem Flughafen Tempelhof zu seiner Begrüßung anwesend der italienische Votschafter Attolico mit den Mitgliedern der Votschaft, der italienische Propagandaminister Alfieri, der italienische Finanzminister Thaon di Revel, die italienischen Militärattachés sowie der Inspekteur der italienischen „Schnellen Truppe“, General di Giorgio, von deutscher Seite Staatssekretär Lammerz, der Kommandierende General des III. Armeekorps, Generalleutnant von Witzleben, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumburg. Bei der Abfahrt des Kronprinzen mit Gefolge vom Tempelhofer Feld brachte die zum Volksflugtag auf dem Flughafen weilende Menschenmenge ihm herzliche Ovationen dar. Als das Flugzeug mit dem hohen italienischen Gast landete, spielte eine Kapelle die italienische Königshymne und die Giovinezza.

Empfänge im Rathaus

Das Berliner Rathaus stand vollkommen im Zeichen der großen Empfänge, die Staatskommissar Dr. Lippert den olympischen Mannschaften unserer Gastnationen gab, soweit ein Empfang nicht bereits am Tage der Ankunft stattgefunden hat. An den Empfängen nahmen teil die belgische Mannschaft, die 160 Olympiakämpfer Polens unter Führung des Obersten Glabisz, die Bulgaren unter Führung des Ehrenpräsidenten des bulgarischen Olympischen Komitees, Erzelenz Tschaparasschow, die österreichische Mannschaft unter Führung des Barons von Seuffert in Stärke von 240 Kämpfern und 30 Sportstudenten, die ungarische Mannschaft in Stärke von 150 Mann, die von dem Präsidenten des ungarischen Olympischen Komitees, Dr. von Kelemen, und dem General der Kavallerie Eicheneder geführt wurde, und schließlich die portugiesischen Olympiakämpfer, die von einer 30 Mann starken portugiesischen Jugendgruppe begleitet war. Staatskommissar Dr. Lippert entbot allen Mannschaften einen herzlichen Willkommensgruß und überreichte den Mannschaftsführern die Olympische Ehrenplakette. Die Bevölkung, die sich vor dem Rathaus in großer Zahl angesammelt hatte, bereitete allen Mannschaften stürmische Huldigungen.

Olympia 1940 in Tokio

Zu der Arbeits Sitzung am Freitag beschloß das Internationale Olympische Komitee mit 36 zu 27 Stimmen, die XII. Olympischen Spiele 1940 nach Tokio zu vergeben.

1400 schwedische Turner in Berlin

Zu den Olympischen Spielen trafen am Freitagmorgen 1400 Mitglieder des „Svenska Gymnastik Förbundet“ auf dem Bahnhof Döllnau-Döberitz ein. Die schwedischen Gäste, deren Vorführungen am 8. August stattfinden, sind im Olympia-Lager Döberitz, die Frauen im schönen

Lager Esgrund untergebracht. Ihre Nationalhymne war ein herzlicher Willkommensgruß, der ihnen von Deutschland entboten wurde. Unter Vorantritt einer Militärkapelle ging es dann in das Olympia-Lager Döberitz. Dort fand die feierliche Flaggenhissung, zu der alle Lagerbewohner angetreten waren, statt. Der Führer der schwedischen Abordnung, Axel Berg von Umeå, richtete eine Ansprache an seine Landsleute. In seiner Eigenschaft als Kommandant des Truppenübungsplatzes Döberitz sprach dann Oberstleutnant Neke. Auf sein Kommando „Heißt Flagge!“ wurde dann die schwedische Fahne unter den Klängen der schwedischen Nationalhymne gehißt. Kapitän Edgardh von der schwedischen Mannschaft sprach herzliche Dankesworte und brachte ein vierfaches Hoch auf Deutschland und Adolf Hitler aus. Die deutschen Nationalhymnen beendeten den feierlichen Akt. Anschließend fand im Olympia-Lager Esgrund die feierliche Flaggenhissung statt.

Die AdF-Stadt erwartet ihre Gäste

Dr. Goebbels und Dr. Ley bei der Generalprobe für die Unterhaltungsveranstaltungen

Berlin. Am Sonnabend wird die AdF-Stadt am Bahnhof Scharfstraße den Berlinern ihre Pforten öffnen. Am Sonntagmorgen treffen dann die ersten Olympiegäste mit den AdF-Sonderzügen ein. Während der ganzen Dauer der Olympiade wird dann Tag für Tag Freude in den Hallen herrschen. Tausend Künstler aus allen Landesteilen wirken mit. Schon die Generalprobe, die am Freitagabend vor 20.000 geladenen Arbeitern Berliner Betriebe stattfand, ließ erkennen, daß etwas Großartiges geboten werden soll. Zur Generalprobe war auch der Gauleiter Dr. Goebbels erschienen, den der Schöpfer des deutschen Feiertagsbundes, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, am Eingang begrüßte.

Es ist unmöglich, aufzuzählen, was in der AdF-Stadt alles vorbereitet wurde. Da gibt es in buntem Wechsel Nachmittagskonzerte, Trachtenvorführungen, Orchesterdarbietungen in Halle und Fülle, Vorträge, Bühnenspiele und Ballette. In den frühen Nachmittagsstunden werden gruppenweise die sportlichen Veranstaltungen der Olympiade besucht. Außerdem finden wiederholt Führungen durch die Ausstellung „Deutschland“ statt.

Der Vorsitzende der British Legion

kommt zu den Olympischen Spielen nach Berlin

Berlin. Aus Anlaß der Olympischen Spiele wird der Vorsitzende der britischen Frontkämpfervereinigungen British Legion, Major Fetherston-Godley, als Gast des Obergruppenführers Herzog von Koburg in Berlin weilen.

„Das Lager des Friedens“

Eröffnung des Internationalen Jugendlagers

Berlin. Am Vortage der Eröffnung der XI. Olympischen Spiele wurde das Internationale Jugendlager, an dem junge Sportler aus 22 Nationen teilnehmen, feierlich seiner Bestimmung übergeben. In einem weiten Bereich waren auf dem Lagerplatz am Hupenborn die Mannschaften in ihren verschiedenartigen Landestrachten angetreten.

Reichsportführer von Tschammer und Osten richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Vertreter der Sportjugend aus aller Welt. Staatssekretär a. D. Dr. Lewald dankte namens des Organisationskomitees insbesondere der Wehrmacht dafür, daß sie in wochenlanger Arbeit dieses Lager im Grunewald gewissermaßen aus dem Boden gestampft habe. Der Kommandant des Lagers, Hauptmann Höbel, gab der Festrede Ausdruck, daß dieses Lager als ein „Lager des Friedens“ in die Geschichte der Olympischen Spiele eingehen möge.

Vorleiter der Eröffnung der Olympischen Spiele

Staatssekretär a. D. Lewald empfängt im Berliner Schloss

Berlin. Der Präsident des Organisationskomitees für die XI. Olympischen Spiele, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, hatte am Freitagabend nach einem alten Brauch, der bei allen Olympischen Spielen der letzten Jahrzehnte durchgeföhrt wurde, die Vorkämpfer des olympischen Geistes zu einer Vorfeier der Eröffnung der Spiele geladen.

Im Weißen Saal des Berliner Schlosses waren der Einladung von Staatssekretär Lewald die meisten Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees unter Führung des Grafen Baillet-Latour gefolgt.

Während des Festmahls hielt Staatssekretär a. D. Dr. Lewald eine Ansprache: In der Befassung der Olympischen Spiele, so führte er aus, sei es nicht vorgehen, daß man den feierlichen Empfang vor der Eröffnung der Spiele veranstaltet, aber es sei ein alter Brauch, der auch den Gewohnheiten des alten Hellas entspreche. Nur seien damals die Damen, die der Einladung heute so zahlreich gefolgt seien, nicht zugelassen gewesen. Staatssekretär a. D. Dr. Lewald begrüßte in launigen Worten die Gemahlinnen der Mitglieder des Internationalen Komitees. Er führte dann weiter aus, daß der Geist des Friedens und der Freundschaft in den Olympischen Spielen gefördert werde. Heute schon könne man feststellen, daß dem Olympischen Gedanken der Siegespreis zu geben sei. Noch niemals hätten die Olympischen Spiele eine so zahlreiche Beteiligung gefunden, noch niemals habe ein großes Volk mit solcher Hingabe, mit solchem Verständnis für den wahren Inhalt der Olympischen Idee und mit solcher Begeisterung für dieses Fest gerüstet, noch niemals habe man das lobende Feuer der Olympischen Spiele durch die Lande getragen. Staatssekretär a. D. Dr. Lewald wandte sich besonders an den Kronprinzen Griechenlands, den Präsidenten des griechischen Olympischen Komitees, und begrüßte dann noch einmal in französischer und englischer Sprache seine Gäste.

Im weiteren Verlauf des Abends hielt Reichsaußenminister Freiherr von Neurath folgende Rede:

Mit packenden Worten hat uns Erzelenz Lewald, der verdiente Präsident des Organisationskomitees für die XI. Olympiade, soeben geschildert, wie die Olympiade, im ehrvürdigen Heiligtum in Griechenland entzündet, durch die Lande getragen wird, umhüllt von alt und jung der sieben Länder, durch die der Lauf geht, und mit Spannung verfolgt von allen Völkern des Erdalles. Die Flamme nähert sich dem Ziel. In wenigen Stunden wird sie in unserer Mitte sein und das Licht aus Olympia wird über dem schönsten und gewaltigsten Feste leuchten, das je in der Hauptstadt des Reiches gefeiert worden ist.

Mit Freude und Stolz bekennen wir Deutsche uns zu dem olympischen Gedanken, dem Gedanken von der Notwendigkeit der Harmonie von Körper und Geist. Es ist das unvergängliche Verdienst des Barons de Coubertin, den wir am heutigen Vortage der XI. Olympischen Spiele in dankbarem Gedenken unsere aufrichtigsten Wünsche senden, diesen olympischen Gedanken des alten Hellas wieder zu frischem Leben erweckt und darüber hinaus ihn zum Gemeingut der Nationen der Welt, besonders der Jugend der Welt, gemacht zu haben. Kräftigung des Körpers und Stählung des Willens, friedlicher, kameradschaftlicher Wettkampf um den Vorbeh des Siegers, Zusammenarbeit, Hilfsbereitschaft und Freundschaft — das ist die Flamme, die uns leuchten soll. Im Zeichen dieser großen und erhabenen Idee werden die Spiele stehen, die morgen in Gegenwart unseres Führers und Reichskanzlers und in Anwesenheit zahlloser Gäste aus nah und fern auf dem Reichssportfeld beginnen werden. Wir tragen die zuversichtliche Hoffnung im Herzen, daß dieser Gedanke der friedlichen Kameradschaft und des ritterlichen Wettkampfes unter freien, gleichberechtigten Nationen bei gleichzeitigem Stolz auf die eigenen Leistungen und neidloser Anerkennung der Leistungen

Der Jugend der Welt

Die XI. Olympischen Spiele 1936 harren der feierlichen Eröffnung. Die ganze Welt hat Ohr und Herz auf Berlin gerichtet, wo in den nächsten vierzehn Tagen der große friedliche Wettstreit der Besten der Nationen zur Durchführung kommt. Der Ruf an die Jugend der Welt ist überall gehört, ihm ist überall gefolgt worden. Jetzt steht die Kampfmannschaft bereit, Jugendkraft, Willensstärke, körperliche und seelische Disziplin einzusetzen für jenen Ehrenpreis, der jedem in Form des schlichten Siegeslorbeers winkt, der sich durchsetzt bis zur Höchstleistung.

Wir grüßen die Jugend der Welt, die sich auf dem Boden des neuen Deutschland zusammengefunden hat, um ein Tatbekenntnis im edelsten Sinn der olympischen Idee abzulegen. Denn diese Kampfmannschaften aus allen Teilen der Welt sind bereit, für eine Idee zu kämpfen, die den Frieden verbürgt, weil sie nicht Haß, sondern Liebe, nicht Leid, sondern Freude, nicht Schwachheit, sondern Kraft, nicht Lüge, sondern Wahrheit will! Wenn Staatsmänner und Diplomaten sich um Rechtsbegriffe streiten und dadurch das Einvernehmen der Völker untereinander trüben, dann will der Olympiakämpfer nichts anderes, als seine körperlichen Leistungen messen an jenen, die mit ihm in friedlichen Wettkampf stehen. Den Besten fällt der Siegespreis zu, und niemand von all den Tausenden von Kämpfern wird neidvoll auf die Ueberlegenheit des Siegers blicken. Aber Ansporn, Wille zum Gleichmut wird aus solchen Leistungen erwachsen, zum Besten des einzelnen, zum Besten der Nation, zum Besten der ganzen Menschheit.

Auf dem Empfangsabend des Reichsministers Dr. Goebbels hat dieser den Wunsch ausgesprochen, „daß diese Olympiade ein wahrhaftes Fest des Friedens sein möge, daß sie mithelfen möge, das Glück der Völker zu fördern, der Wahrheit aller zu dienen und eine Brücke zu bauen, auf der alle Nationen sich irgendwo begegnen“. Er hat damit den politischen Sinn der Olympischen Spiele in treffendster Weise umschrieben. Eine Nation, die an der körperlichen Erhöhung der Jugend arbeitet, wird niemals bereit sein, diese Jugend gewissenlos politischen Experimenten auszuliefern. Denn alles, was den Frieden gefährdet, gefährdet auch die Zukunft einer Nation.

Das beste Bündnis der Völker, die stärkste Friedenssicherung wird deshalb die immer stärkere Vertiefung der olympischen Idee sein. Die sportbegeisterte und sportgeliebte Jugend eines Volkes ist die sicherste Hüterin des Friedens, die stärkste Triebkraft zur Verständigung. Wir haben es in der Vergangenheit oft erfahren müssen, daß bei politischen Spannungen zwischen zwei Völkern die politische Führung der Sportjugend Startverbot auferlegte. Wenn die olympische Idee erst einmal so Besten von den Nationen ergriffen haben wird, daß sich ihre Ziele auch in den politischen Entscheidungen auswirken, dann wird die Brücke der olympischen Verständigung niemals gesperret werden können.

Ein Gang durch das Olympische Dorf sollte unseren Staatsmännern der Alten und der Neuen Welt die Erkenntnis davon vermitteln, daß die Völker nicht nur friedlich nebeneinander leben können, sondern friedlich nebeneinander leben wollen. Man muß den Völkern nur ein Ideal geben, für das alle sich einzusetzen bereit sind. Der olympische Gedanke tritt heute in den Tagen der Olympischen Spiele in den Mittelpunkt nicht nur des sportlichen Interesses, sondern auch mancher politischer Ueberlegungen. Die körperlichen und seelischen Kräfte, die der Sport erfordert, formen einen Geist, der sich frei macht von den Schladen des Lebens, der hinauffreht zu der Vollkommenheit menschlichen Willens und sittlicher Kraft. Im olympischen Stadion fallen die politischen Verzerrungen und menschlichen Kleinheiten fort, weil die in friedlichem Wettkampf stehenden Menschen sich lösen von den Widerwärtigkeiten des Lebens und sich ganz einstellen auf den ethischen Wert ihres Seins.

Das in diesen Tagen veröffentlichte Abkommen zwischen dem Reichsportführer und dem Reichsjugendführer zur Neuregelung der körperlichen Erziehung der deutschen Jugend fußt auf dem Willen, die Olympischen Spiele 1936 nicht ein vergängliches, mit 14 Tagen zeitlich umgrenztes Ereignis sein, sondern sie zu einer Quelle neuen Schaffens im Sinne der olympischen Idee werden zu lassen. Deutschland erstrebt eine gesunde Jugend, weil sie die sicherste Gewähr für die Zukunft der Nation, für das ewige Deutschland ist. Diese Jugend, die heute am Altar der heiligen Flamme das gewaltige Geschehen der Olympischen Spiele erlebt, soll völlig in diese Idee der Leibeserziehung, der körperlichen und geistigen Erhöhung hineingestellt werden als Kinder deutschen Willens zum Frieden, zur Freiheit und zur Wahrheit.

In diesem Sinne grüßen wir die Jugend der Welt, damit sie erkenne, daß sie in Deutschland ihren ehrlichsten Freund, ihren bereitesten Förderer und tatwilligsten Vorkämpfer hat!

des Gegners durch den Verlauf der Spiele vertieft und gefestigt werden, und daß er für unsere gemeinsame Zukunft nicht nur auf sportlichem Gebiet richtungweisender Grundfak werden möge.

Die Reichsregierung, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre habe, entbietet den hier so würdig vertretenen Nationen sowie den Kämpfern und Kämpferinnen ihre herzlichsten Willkommensgrüße, und sie wünscht den XI. Olympischen Spielen, deren Vorbereitung und Zustandekommen der hingebungsollen, zielbewußten Arbeit des Internationalen Olympischen Komitees und des Organisationskomitees zu danken ist, einen stolzen, erfolgreichen Verlauf!

Dem Außenminister antwortete mit besonders liebenswürdigen Worten des Dankes Graf Baillet-Latour. Die Olympischen Spiele, so führte er aus, seien in Berlin in muster-gültiger Form vorbereitet. Die Gäste des Präsidenten des Organisationskomitees für die XI. Olympischen Spiele blieben noch längere Zeit in angeregter Unterhaltung beisammen.

500 italienische Studenten in Berlin

Vom 1. bis 5. August werden die Sieger der italienischen Studentenwettkämpfe bei den Olympischen Spielen in Berlin sein. Zu ihrer Begleitung befindet sich eine 80 Mann starke Musikkapelle der Polizei in Rom. Die Gäste werden während ihres Aufenthalts in Berlin vom Auslandsamt der Reichsjugendführung betreut. Am Sonntag, den 2. August, werden die italienischen Studenten am Reichsehrenmal, an den Gräbern Horst Wessels und Herbert Norius' Kränze niederlegen.

Aus Stadt und Land

2. August.

Sonnenaufgang 4.21 Sonnenuntergang 19.51
Monduntergang 3.21 Mondaufgang 19.13

216 v. Chr.: Hannibal schlägt die Römer bei Cannae. — 1815: Der Dichter, Literaturhistoriker und Kunstsammler Adolf Friedrich Graf von Schack in Schwerin geb. (gest. 1894). — 1870: Gefecht bei Saarbrücken. — 1914: Deutscher Einmarsch in Luxemburg. — 1914: Ultimatum Deutschlands an Belgien. — 1917: Erstürmung von Czernowitz durch die Oesterreicher. — 1934: Reichspräsident von Hindenburg gest. (geb. 1847). Vereinigung des Reichspräsidentenamtes mit dem Reichkanzleramt.

3. August.

Sonnenaufgang 4.22 Sonnenuntergang 19.49
Monduntergang 4.42 Mondaufgang 19.36

1492: Kolumbus tritt seine erste Entdeckungsfahrt an. — 1770: Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Potsdam geb. (gest. 1840). — 1802: Der Feldherr Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs II., in Rheinsberg gest. (geb. 1726). — 1811: Gründung der Universität Breslau. — 1872: König Haakon VII. von Norwegen in Charlottenlund bei Kopenhagen geb. — 1914: Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich. — 1929: Berter Parteitag der NSDAP. in Nürnberg.

Kirchliche Nachrichten

Parodie Reinhardtsdorf. Sonntag, den 2. August, 9 Uhr Predigtgottesdienst in Reinhardtsdorf, 11 Uhr Predigtgottesdienst in Struppen.

Katholische Marienkapelle Bad Schandau.

In allen Sonn- und Feiertagen hl. Messe 8 Uhr und 1/10 Uhr. Wochentags 8 Uhr.

Der Ruf an die Jugend der Welt

„Ich rufe die Jugend der Welt.“ Im Glockenturm des Reichsportfeldes zu Berlin hängt die Glocke, die diesen Spruch trägt, und wenn zum erstenmal ihr erklingerndes Echo erklingt, der Schall aufgenommen wird von den Mikrophonen und über die tönende Welle hinausgeht in alle Lande, nach Nord und Süd und Ost und West, bis an die Grenzen der Arktis und zum Feuerland und den tasmanischen Küsten, bis zu den Ländern am Pazifik und den Inseln im Südpazifik, dann wird die Jugend der Welt versammelt sein zum friedlichen Wettkampf. Wir grüßen dich, du Jugend der Welt! Das Olympische Feuer ist entzündet, eine heilige Flamme, die alles verbrennen soll, was Schlechtes in uns ist, die hell hineinleuchten soll in alles Dunkel. 40 Jahre lang geht nun der neue Siegeslauf von Marathon, wie er in hellenischer Vorzeit gegangen ist. Damals ein Dankesfest für treuesten Mannesmut und höchste Opferbereitschaft, und heute eine Mahnung, der Tugenden unserer Voreltern nicht zu vergessen. Wenn ihr euch der Mühen unterzogen habt, ganz so wie es sich für die geehrte, die Olympia betreten wollen, wenn ihr nichts Leichtfertiges noch Unedles getan habt, so kommt und vertritt und seid mutig. Wer aber anders ist, der gehe, wohin er will.“ So sprach vor vielen tausend Jahren der Priester an der heiligen Kampfstätte im haine Attis. Was damals galt, es gilt in gleicher Weise noch heute. Nicht leichtfertig sein und nicht unedel, vertrauensvoll und mutig, das sind die Leittugenden, nach denen die olympischen Kämpfer auch heute noch antreten werden. Es wird ein Wettkampf der Guten sein, und die Besten werden siegen. Nur die Besten können siegen. Nicht jeder kann olympischen Lorbeer ernten. Aber die anderen, die zurückbleiben müssen, es wird sie nicht verdrängen. Es wird ihnen genügen zu wissen, daß auch sie ihr Bestes haben tun wollen und ihr Bestes getan haben. Der Siegespreis liegt nicht im Sieg, wenn den Sieg zu erringen auch schon ist, er liegt schon in dem guten Willen, und in der äußersten Einsatzbereitschaft. Und mit dieser Erkenntnis sind die Olympischen Spiele etwas, was weit über die Kreise des Sports hinaus geht, was alle Menschen anrührt. Die Erkenntnis, daß wir immer und überall unser Bestes geben sollen, uns ganz einsetzen sollen für eine Sache, die uns selbst, die unser Volk, die die Menschheit angeht. Daß wir kämpfen sollen, nicht allein um des endlichen Erfolges willen, der uns versagt bleiben kann, weil andere besser sind, sondern weil nur im Kampf das Beste des einzelnen sich offenbaren kann. Im friedlichen Wettkampf um das Glück und den Fortschritt des Menschengeschlechtes — das ist der tiefe Sinn der olympischen Idee, darum ruft immer wieder die große Glocke der Ereignisse: die Jugend der Welt!

80 Jahre alt. Am 1. August wird die Witwe Wilhelmine Strohsch im Distrikt Postlewig 80 Jahre alt. Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter ihr, war sie doch mehr als 30 Jahre als Wäschfrau tätig, und zwar in den Sendig Hotels. Seit 1903 ist das Geburtstagskind Witwe. Wir wünschen der Greisin zu ihrem Geburtstag auch fernherhin Gesundheit und Freude und einen von Gott gesegneten Lebensabend.

Konzertfänger Hahn singt morgen im Gottesdienst. Der in unserer Stadt bekannte Konzertfänger Herbert Hahn-Waldheim, der in den beiden Oratorien „Heilige Berge“ und „Heiliges Wandern“ von Kantor Paul Hartig gesungen hat und auch 1931 bei dem Deutschen Abend im Kurhaus den „Jung Dax“ sang, ist hier und wird morgen im Gottesdienst 1. „Ueber den Wäldern und 2. „Hülle mich mit Demut, Gott“, zwei Gesänge für Tenor und Orgel von Paul Hartig, darbieten.

Betriebsfahrt nach Bad Schandau. Die Firma Seifert, Seidenspinnerei in Glauchau, unternahm heute mit 1250 Gefolgschaftsmittgliedern eine Betriebsfahrt nach Bad Schandau. Um 1/8 Uhr morgens kamen die Glauchauer hier an und nahmen in verschiedenen Gaststätten das Frühstück und das Mittagessen ein. Auch kleinere Wanderungen wurden unternommen. Drei Sonderdampfer fuhren dann die Gäste bereits um 12 Uhr mittags nach Dresden zu einem Besuch der Reichsgartenschau.

Auf der Heimfahrt von Hellendorf verunglückt. Gestern nachmittags gegen 15.50 Uhr ist auf der geraden Strecke der Staatsstraße Bad Schandau — Hirtzberg 300 m vor dem Felsenmühle ein Kraftwagenführer aus Hannover, der sich mit seiner Gattin auf Sommerfrische in der Sächsischen Schweiz befindet und getrieben an der Feier des Entreffens der Olympischen Fackel in Hellendorf teilgenommen hatte, auf der Heimfahrt aus einer bis jetzt noch ungeklärten Ursache mit seinem Wagen auf die linke Straßenseite gefahren, so daß er mit den linken Rädern etwa 20 Meter im Straßengraben entlangfuhr. Bei dem Versuch, aus dem Straßengraben herauszukom-

Großes Dresdner Treffen der Elbewirtschaft

Zusammenarbeit zwischen Reichsbahn und Binnenschifffahrt

Vom 27. bis 29. August findet in Dresden der Elbeschiffahrtstag 1936 statt, der vom Verein zur Wahrung der Elbeschiffahrtsinteressen in Hamburg veranstaltet wird und zu dem sich jetzt schon nicht nur die Kreise des deutschen Elbegebietes, sondern auch weite Kreise der sächsischen Industrie, des Mittellandanalgebietes, der westdeutschen Wirtschaft und Schifffahrt und der Fachkreise von der Mark und der Ober angeordnet haben. Die folgende Darstellung zeigt, aus welchen Gründen sich das allgemeine Interesse für die Elbetagung in Dresden erklärt.

Die Elbe ist heute aus mannigfachen Gründen der interessanteste Strom Deutschlands. Sie ist der Fluß, an dem sich das historische Werk der Vereinigung der vier wichtigsten deutschen Stromgebiete, des Rheins mit den nordwestdeutschen Wasserstraßen, der Weiser, der Oder, der Elbe, mit der Fertigstellung des Mittellandkanals im Frühjahr 1938 vollenden wird. Sie ist das Stromgebiet der in der Industrialisierung heute besonders bevorzugten mitteldeutschen Wirtschaft.

Die Elbe ist aber auch jenes Gebiet, in dem die Modernisierung der Schiffsflotte und der Ausbau der Hafenanlagen eben im Zusammenhang mit den erhöhten Anforderungen, die der Mittel- und Ostkanal mit sich bringen wird, heute eine besondere Rolle spielt. Die Elbe ist der interessanteste deutsche Strom, fastlich gesehen auch deshalb, weil für sie zum ersten Male eine geschlossene, die Reedereien und die Privatschifffahrt lückenlos erfassende Marktordnung geschaffen worden ist und mit dieser Marktordnung eines der wichtigsten Probleme der Binnenschifffahrt drängt: nämlich die Frage der Zusammenarbeit Reichsbahn — Binnenschifffahrt.

Anfang Mai 1934 hat Staatssekretär Koenigs einmal erklärt, daß je klarer und offener die Frachtenpolitik der Binnenschifffahrt ist und je fester die Schiffsfrachten sind, um so eher eine Verständigung mit der Reichsbahn über die hauptsächlichsten Verkehrsbeziehungen und Transportmengen zu erreichen wäre. Heute ist die Voraussetzung für eine solche Verständigung auf der Elbe gegeben, denn das Elbkarstell und die Frachtenauschüsse verbürgen einheitliche Frachten, auf die eine Zusammenarbeit mit der Reichsbahn aufbauen könnte. Mit dem Thema der Dresdner Tagung, Zusammenarbeit der Verkehrsmittel, wird also eine Frage aufgeworfen, die nunmehr gemeinsam zwischen Reichsbahn und Binnenschifffahrt gelöst werden könnte und deren Klärung grundsätzliche Bedeutung für die Verkehrspolitik überhaupt zu erlangen vermag.

Im Mittelpunkt des Elbeschiffahrtstages 1936 steht jenes Thema von der Zusammenarbeit der Verkehrsmittel, über das am 28. August Privatdozent Dr. Schulz-Kiesow von der Universität Hamburg sprechen wird, nachdem der Vorabend der Kundgebung einer gelehrten Zusammenkunft gewidmet ist. Die Aussprache über diesen Vortrag verdient besonderes Interesse. Schiffahrtsdirektor Wandell-Schönebeck wird vom Standpunkte der Schifffahrt aus über die Zusammenarbeit der Verkehrsmittel berichten. Direktor Dr. Schmidt-Dresden beleuchtet vom Standpunkte der Expedition und des Kraftwagenverkehrs aus die gleiche Frage. Sein Referat wird auch deshalb mit Spannung erwartet, weil gegenwärtig in Schiffahrtskreisen lebhaft erörtert

wird, in welchem Umfange ein planvoll organisierter Kraftwagenverkehr in der Nahzone den Binnenhäfen neuen zusätzlichen Güterverkehr zu erschließen vermag. Diese Frage, die auf dem deutschen Binnenschiffahrtstag in Duisburg zuerst aufgeworfen worden ist, ist im Augenblick noch etwas umstritten, manche Kreise der Frachtwelt versprechen sich große Erfolge von einer solchen Zusammenarbeit, andere sind zu einem weniger zuversichtlichen Urteil gelangt.

Hafeninspektor Dr. Puppe-Lübeck beleuchtet die Zusammenarbeit der Verkehrsmittel vom Standpunkte der Häfen und Umschlagbetriebe aus. Den Abschluß der Tagung bildet ein Vortrag des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer in Dresden, Dr. Zimmermann, über die Bedeutung der Elbeschifffahrt für die sächsische Industrie. Auch der Vortrag des Regierungsdirektors Dr. Köhn-Hamburg beschäftigt sich mit dem engen Wechselspiel zwischen Ausfuhr, Binnenhäfen und Seehäfen, mit einem Thema also, das für Sachsen von weittragender Bedeutung ist, weil gerade Sachsens Ausfuhrindustrie um ihrer Wettbewerbsfähigkeit willen auf niedrige Binnenschifffahrtsfrachten und auf wirtschaftliche Häfen angewiesen ist. Hängt doch gerade in der Binnenschifffahrt die Niedrigkeit der Frachten von der wirtschaftlichen Ausstattung der Häfen ab. Das Wort: Gute Häfen — starke Schifffahrt — niedrige Frachten kennzeichnet eindeutig den Sachverhalt.

Schließlich verdient auch der Vortrag Professor Dr. Fiedlers von der Technischen Hochschule Prag über die Elbe und die Tschechoslowakei Beachtung, weil eine erfolgreiche Regulierung der deutschen Elbe immer auch den Ausbau der tschechoslowakischen Elbestrecke zur Voraussetzung hat und es gerade dort noch große Aufgaben zu bewältigen gibt. So wie die Kartellierung der deutschen Elbeschifffahrt der tschechoslowakischen Elbeschifffahrt zugute gekommen ist, muß man erwarten, daß der besseren Schiffbarmachung der deutschen Elbe durch ein Ausbauprogramm der Tschechoslowakei Rechnung getragen werden wird.

Jenseits all dieser verkehrspolitischen Fragen hat die Dresdner Tagung vor allem aber auch eine wichtige Wasserstraßenbauaufgabe zu lösen. Nachdem die Reichsregierung einen planvollen Ausbau der Elbe mit einem jährlichen Aufwand von 20 bis 25 Millionen RM. zugesichert hat, gilt es für die sächsische Elbestrecke eine besondere Bauaufgabe durchzuführen, ohne die eine wirklich ausreichende Schiffbarmachung des sächsischen Stromgebietes nicht möglich ist. Es handelt sich um den Bau des Staubeckens von Birna, der etwa 60 bis 70 Millionen RM. Kosten verursachen dürfte und der grundsätzlich schon die Zustimmung der Reichsregierung gefunden hat, der aber, wenn schwerer Schaden vermieden werden soll, nicht erst, wie zurzeit geplant, in drei bis vier Jahren in Angriff genommen werden darf, sondern der im Interesse der sächsischen Wirtschaft schon in den kommenden Bauperiode begonnen werden muß.

Die Voraussetzungen für eine solche, vom Reichsverkehrsministerium bereits überprüfte Vorverlegung, dieses große Staubeckens zu schaffen, gehört zu den Hauptaufgaben des Dresdner Schiffahrtstages, der als Höhepunkt der Verkehrsveranstaltungen dieses Jahres angesprochen werden kann. (Dresden. Anz.)

men, fuhr er seitlich an einen Baum. Bei dem Unfall wurde der Fahrer schwer verletzt; vermutlich hat er sich einen Schädelbruch zugezogen. Von den mitfahrenden Insassen zog sich seine Ehefrau Schnittwunden im Gesicht zu, während eine andere Frau eine leichte Gehirnerschütterung erlitt. Das verletzte Ehepaar wurde dem Stadt Krankenhaus Sebnitz zugeführt, während die andere Frau in ihre Wohnung gebracht werden konnte. Am Kraftwagen selbst entstand erheblicher Sachschaden.

Ein Elbstrom bricht mitten durch. Am Freitagvormittag ereignete sich in Coswig in Unfah in der Nähe der Elbfähre unterhalb des zur Zeit dort in der Elberegulierung arbeitenden großen Baggers ein schwerer Unfall. Ein mit Steinen beladener Frachtkahn geriet an der als Stromenge erklärten Stelle gegen eine Schute, stieß gegen den Bagger und legte sich quer zur Fahrinne. Das Heck des Kahnens blieb auf einer seitlichen Stelle liegen, während der Bug weit in den Strom hinausragte, voll Wasser lief und unterging. Nach kurzer Zeit schon brach durch die Gewalt der eingedrungenen Wassermassen und infolge der Schwere der Ladung der Kahn mitten durch. Nur eine sehr schmale Durchgangsstelle zwischen dem jetztigen Ufer und dem Bug des gesunkenen Kahnens ist noch frei. Es sind sofort alle Maßnahmen getroffen worden, um das Hindernis so schnell wie möglich zu beseitigen.

Stand des Gemüses in Sachsen Mitte Juli. Nachdem in der zweiten Hälfte des Juni eine sommerlich warme und fast regenfreie Witterung geherrscht hatte, die den Boden rasch zum Austrocknen brachte, setzten mit Beginn des Juli bei anhaltender Wärme Niederschläge ein, die sich im weiteren Verlaufe des Monats häufig wiederholten. Die Wärme hat von der Mitte des Monats ab etwas abgenommen. Wärme und Niederschläge haben die Entwicklung des Gemüses gefördert. Blumenkohl hat sich infolge der trockenen Wärme des Juni nicht immer befriedigend entwickelt. Bohnen und Gurken konnten in der warmen, feuchten Witterung ihr vorher zurückgebliebenes Wachstum teilweise wieder ausholen. Bei Kohlrabi treten Scholler häufig auf, so daß ein großer Ausfall entsteht. Pflückerböden wurden infolge der Wärme rasch hart. Die erste Ernte von Weiß- und Blumenkohl ist abgeschlossen. Die Ernte der Erbsen, Bohnen und Gurken ist noch im Gange. Das Herbstgemüse wird ausgesät. Das üppig wuchernde Unkraut ist nur mit größter Mühe zu beseitigen. An Schädlingen wurden beobachtet Kohlweissfliegen und Kohlfrauenraupen, Möhren- und Zwiebelfliege, Bremseckenranthe und die Larven der Drehherzmücke festgestellt, die in der Zittauer Gegend die zweite Pflanzung von Blumenkohl in starkem Maße befallen haben, so daß erhebliche Flächen ungenüßbar werden mußten. Für den Wachstumsstand des Gemüses im Lande Sachsen hat das Statistische Landesamt die folgenden Noten berechnet: (es bedeutet die Note 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering und 5 = sehr gering): Weißkohl 2,1; Rotkohl 2,2; Wirsingkohl 2,1; Blumenkohl 2,8; Kohlrabi 2,1; grüne Pflückerböden 2,3; Stangenbohnen 2,3; Buschbohnen 2,2; Gurken 2,6; Tomaten 2,1; Spinat, Mangold 2,5; Salat 2,6; Njabarber 2,2; Zwiebeln 2,2; Möhren, Karotten 2,2; Sellerie 2,4.

Papstlager. Sommerlager des Bannes und Jungbannes 206/Delsnitz. B. in Papstlager und Kopplsdorf. Seit Montag, 27. Juli, sind die Vorposten der HJ. und des Jungvolks in Koppelsdorf und Papstlager eingetroffen. Am 3. August treffen dann die 330 Teilnehmer der HJ. und die 550 Teilnehmer des Jungvolks um 14.50 Uhr mit Sonderzug in Königsfeld ein, um ihre Zelte in Koppelsdorf und in der Nähe von Papstlager aufzuschlagen.

Baugen. Mit dem Fuß in die Mähmaschine. Auf einem Felde bei Rimschütz geriet beim Roggenmähen eine bäuer-

Wettervorausage des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden für den 2. August Anfangs trübes und regnerisches Wetter, später wechselnde Bewölkung, aber noch Regenschauer, schwachwindig.

liche Gehilfin zu nahe an die Mähmaschine. Sie trug schwere Schnittverletzungen am rechten Fuß davon und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Rosfen. Vorsicht in der Luftschaukel! In Reutichen stürzte eine landwirtschaftliche Gehilfin aus der Luftschaukel. Sie kam auf das Brennschiff zu liegen und wurde von der zurückkommenden Gondel schwer verletzt. Die Unvorsichtige, die sich während des Schaukelns setzen wollte und dabei das Gleichgewicht verlor, mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Böbeln. Kind spielte auf den Gleisen. Am Freitagmittag wurde das einjährige Kind des Bahnarbeiters Eisen er, dessen Wohnung zwischen Zichau und Ostau an der Bahnhofsstraße gelegen ist, beim Spielen auf den Bahngleisen von einem Güterzug angefahren und so schwer verletzt, daß es bald danach verstarb.

Dresden. Rückichtsloser Fahrer schwer verunglückt. Ein rückichtsloser Kraftwagenfahrer hat am Freitagabend an eigenen Leibe spüren müssen, welche schweren Gefahren für Leib und Leben disziplinloses Verhalten im Verkehr mit sich bringt. Er stieß an der Kreuzung Herberth-Nordstr. und Richterstr. mit einem Auto zusammen und zog sich schwere Verletzungen zu.

Glauchau. Kein Wasser auf neue Kartoffeln! Ein hiesiger Einwohner hatte auf neue Kartoffeln Wasser getrunken und erkrankte darauf schwer, so daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. Leider kam ärztliche Hilfe zu spät, da er bald darauf starb.

„Ein Walzer um den Stefansdom“

Wieder haben wir einen jener lebenswichtigen Wiener Filme, die durch ihre einnehmende Musik, durch das flüssige und lustige Spiel ihrer Darsteller und durch die von ungebundener Wiener Lebensfreude aus eine Stunde angenehmer und fröhlicher Unterhaltung bringen. Das es bei einem solchen Film nur um ein Spiel verlebter Herzen gehen kann, ist vorauszu sehen. Mag auch die Handlung seltsame Wege gehen und wie ein Märchen anmuten, so wird dieses Märchen doch hier so nett erzählt, und der Spielführer hat für eine solche Fülle hübscher Situationen, bezaubernder Einfälle und netter Wendungen gesorgt, daß jeder daran Gefallen findet. Sinsu kommt, daß besonders beliebte Lustspieldarsteller uns durch ihr prächtiges Spiel und ihre gute Laune erfreuen. Da ist eine schillernde und adlige polnische Witwe (Olga Tschewowa), die zuguterlezt in großzügiger Weise auf die Liebe zum bildhübschen Taxichauffeur (Wolf Albach-Reith) zugunsten ihrer sieben und sechsen Adoptivkinder (Gusti Huber) verzichtet. Unvergleichlich ist wieder der hünenhafte Leo Slezak als Freund und Statthalter des Taxichauffeurs, einzig die Szene, wo er hinter verschlossener Tür einen vermeintlichen Mundstummapparat nachahmt. Der nervöse, etwas trottelige Vermögensverwalter ist eine Rolle so recht für Paul Heidemann.

Das Vorprogramm ist diesmal besonders reichhaltig. Neben der Wochenchau erfreut uns ein Kulturfilm „Jenseits des Äquators“ mit herrlichen Bildern von Städten der südamerikanischen Ostküste, dazu kommt noch ein echt amerikanisches Lustspiel, das durch seine zwerchhellerschütternde Komik und seinen blühenden Anflug für schallendes Gelächter sorgt.

Wasserstand im Juli/August

Table with columns for stations (Moldau, Sfer, Eger, Elbe) and months (Juli, August) showing water levels.

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0.

Es würde zum Ruin des Volkes führen wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt würde, daß das Volk in seiner Freizeit eine völlige Entspannung von dem überforderten Tempo des Alltags erhält. Dr. Rob. L. C. y.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Während im allgemeinen am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag die Umsätze kein größeres Ausmaß annahmen, war das Geschäft in einer Reihe von Spezialwerten ziemlich lebhaft. Die Haltung war nicht ganz einheitlich, doch überwogen die Kursbesserungen. Im Gegensatz zu den Vortagen fanden Montantwerte wenig Beachtung und lagen bis auf Mansfeld und Harpener (plus 3/4 bzw. plus 1 1/2 %) etwas schwächer. Von Braunkohlenwerten waren nur Rheinische Braunkohlen mit einem Gewinn von 2 % und Di. Erdöl, die 1 1/2 % hergaben, härter verändert. Am Markt der Staatspapiere notierten Anleihen 1 1/2 % höher, dagegen blieben Salzfürh 1 1/2 % ein. Chemische Werte erzielten Verstärkungen bis zu 1 % (S.G. Farben und Nitgers). Elektroaktien hatten im allgemeinen Zuschläge unter 1 % zu verzeichnen, darüber hinaus gewannen Siemens 2 1/2 % und Gesellschaft 3 %. Renten lagen bei kleinem Geschäft wenig verändert.

Am Geldmarkt stellte sich der Satz für Blankogeld auf 3 1/2 bis 3 3/4 %.

Am Devisenmarkt lag der Dollar international etwas fester, das Pfund fast unverändert. Amtliche Berliner Notierungen: 2,488 (2,487) und 12,485 (12,485).

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 41,96 (Geld) 42,01 (Brief), dan. Krone 55,67 55,79, engl. Pfund 12,47 12,50, franz. Franc 16,405 16,445, holl. Gulden 168,89 169,23, ital. Lira 19,57 19,61, norm. Krone 62,67 62,79, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 64,30 64,42, schweiz. Franken 81,18 81,34, span. Pseta 33,77 33,87, tschech. Krone 10,27 10,29, amer. Dollar 2,486 2,49.

Gerechte Preise für Delsaaten. Die Reichsregierung hat die erforderlichen Mittel bereitgestellt, die die Delsaaten auch im Erntejahr 1937 in die Lage versetzen, den Anbauern von Delsaaten hierfür wie bisher angemessene Preise zu zahlen. Darüber hinaus werden auch im nächsten Jahr die Anbauer von Delsaaten wieder die Möglichkeit haben, die bei der Verarbeitung dieser Saaten anfallenden Delsaaten zurückzukaufen. Auch werden die Anbauer von Lein-, Raps-, Rübsen- und Mohlsaaten, die diese Saaten im Lohnvertrieb schlagen lassen, im Erntejahr 1937 die gleichen Vergünstigungen wie im laufenden Jahr erhalten. Damit ist die Preisentwicklung für Delsaaten aus der Ernte 1937 sichergestellt worden.

Dresdner Getreidegroßmarkt

31. 7. stetig	27. 7. stetig	31. 7. rubig	27. 7. rubig
Weizen, sächsl. fr. Dresden	213-215	213-215	213-215
Festpreis V	205	205	22,45
VII	207	207	22,70
VIII	208	208	22,95
IX	209	209	22,95
Rogg., sächsl. fr. Dresden	163-165	163-165	22,70
Festpreis VIII	152	152	22,95
XII	156	156	22,95
XIII	158	158	22,95
XV	159	159	22,95
Wintergerste, 4zeil. do. 2zeil.	180-183	180-183	11,25
Sommergerste, sächsl. zu Brauuv. do. sonstige	—	—	11,30
Futtergerste, gefest. Erzeugerpreis VII	157	157	11,40
IX	162	162	11,50
Futterhafer, gef. Erz.-Pr. VII	166	166	11,55
XI	171	171	10,10
Weizenmehl IV, V	28,25	28,25	10,40
V, VII, VIII, IX	28,50	28,50	10,45
Roggennmehl VIII	21,90	21,90	10,55
XII	22,35	22,35	10,55
Roggenmehl XIII	—	—	—
Weißenkfeie IV	—	—	—
V	—	—	—
VII	—	—	—
VIII	—	—	—
IX	—	—	—
Roggenkfeie VIII	—	—	—
VII	—	—	—
XII	—	—	—
XIII	—	—	—
XV	—	—	—
Erdnußkuchen-Mehl	—	—	—
Sojabohnen-Schrot	—	—	—
Malzkeime	13,0-13,2	12,9-13,2	—
Erdnußschmelz	9,64	9,64	—
Zuckerschmelz	11,84	11,84	—
Kartoffelstodden	21,4-21,6	20,8-21,0	—
Weizennachm.	—	—	—
Weizenftm.	—	—	—
Weizenbblm.	—	—	—
Roggenachm.	—	—	—
Roggenftm.	—	—	—
Roggenrieftl.	—	—	—
Erbfesen	33-42	33-42	—
Delufschfen	35-38	35-38	—
Lupinen gelbe	34-36	34-36	—
blaue	25-27	25-27	—
Wicken	32-35	32-35	—
Intarnattlee	64-68	64-68	—

Weizen-, Roggen-Drabtpressstroh	matt	2,20-2,40	2,20-2,40
Gerste-Drabtpressstroh	matt	2,20	2,30
Hafer-Drabtpressstroh	matt	2,30-2,50	2,30-2,50
Weizen- u. Roggen-Bindfadenpressstroh	matt	2,20-2,40	2,20-2,40
Gerste-Bindfadenpressstroh	matt	2,30	2,30
Heu, gut, gesund, trocken, neuer Ernte	rubig	5,10-5,50	5,10-5,50
Heu, gesund, trocken, neuer Ernte	rubig	4,80-5,10	4,80-5,10

Getreide: Preise für 1000 Kg. netto, Mühlenhandelspreis einfach, 4 RM. Handelszuschlag. Zu- bzw. Abschläge für Weizen, Roggen, Hafer zu berechnen nach Anordnung Nr. 3 des



GWV. Sachfen vom 28. Oktober 1934, für Futtergerste nach Anordnung Nr. 8 des GWV. vom 16. Juli 1935.

Mehle: Mühlenpreise zuzüglich 0,50 RM. für 100 Kg. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation.

Kleie und Futtermittel: Zulässige Zuschläge je 100 Kg. 0,50 RM. bei Weizenvollkfeie, 1.—RM. bei Roggenvollkfeie, 2,50 RM. bei Weizenfuttermehl und Roggenfuttermehl.

Futtermittel und Saaten: Preise je 100 Kg.; bei Mühlenprodukten ab Mühle einschließlich Verladekosten, sonst Parität bahnfrei Dresden für Mengen von mindestens 10 000 Kg., bei Saaten ab Lager Dresden für Mengen unter 5000 Kg.

Haufhutter: Großhandelspreise für 100 Kg. waggonfrei Dresden.

Sachfen auch im „Internationalen Siegerpreis“ erfolgreich

In dem in Zusammenhang mit der Internationalen Geflügel- und Kaninchenausstellung des 6. Weltgeflügelkongresses veranstalteten Wettbewerb um den „Internationalen Siegerpreis“ liegen die ersten Entscheidungen vor für die Gruppen schwere, mittelschwere und leichte Hühnerassen. Ebenso wie bei den bereits erfolgten Tierausstellungen und Eierbewertungen der Reichsfachgruppen „Landwirtschaftliche Geflügel- und Herdbuchzüchter“ und „Ausstellungsgesellschaft der Reichsfachgruppen“ sind auch hier sächsische Züchter unter den ersten Preisträgern zu finden. Der „Internationale Siegerpreis“ wurde für weiße Bantamen dem Züchter Professor Reiß in Bockau (Fischatal) und für lachsfarbige Lachs-Hühner dem Züchter Ewald Wendler in Leutersdorf zuerkannt.

Grimma. 10 000 RM. Ueberführung. — Auto-bahnbau. In der Bezirksauschussführung teilte Amtshauptmann Dr. Etienne mit, daß nach einer Mitteilung der Bauleitung Halle der Reichsautobahn mit der Inangriffnahme der Arbeiten für den Reichsautobahnbau im Grimmaer Bezirk für Anfang des kommenden Jahres zu rechnen sei; die Linienführung sei im wesentlichen schon festgelegt. Anschließstellen seien vorgesehen bei Ammelshain und am Schnittpunkt mit der Straße Grimma-Treben. Nach dem Bericht des Amtshauptmanns stellt sich die Haushalt- und Rassenlage des Verbandes als sehr günstig dar. Im Rechnungsjahr 1935 habe ein Ueberfluß von 100 000 RM. erzielt werden können.

Thofsell i. B. In der Kurve verunglückt. Nachts prallte in der verächtigen Kurve beim Rittergut der in Plauen wohnhafte Elektromonteur Esner mit seinem Motorrad an einen Straßenbaum, stürzte und blieb mit einem doppelseitigen Schädelbruch tot liegen.

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1 31. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Junge...!“
„Was denn?“
„Überwunden?“

„Was fragst du mich denn? Alles war ein Irrtum. Vielleicht wird ein anderer sehr glücklich mit ihr. Das kommt auf die Ansprüche an. Mir ist eine Frau, die nur schön sein will, zu wenig. Alles ist richtig, wie es sich tut. Das Schicksal wird doch einen ehrlichen deutschen Jungen nicht um einer schönen Fraue willen ein Lebenlang unglücklich machen!“

Kapitän Hoym nickte bedächtig und sah seinen lieben Jungen Hinner heimlich von der Seite an.

Schließlich schob er die Pfeife in den anderen Mundwinkel und sagte: „Na, mein Jung, so leicht, wie du es sagst, ist's aber doch nicht!“

„Du irrst dich, Hoym! Das Bittere liegt alles hinter mir. Als ich fühlte, daß sie mir entglitt, als ich spürte, daß mein Kampf umsonst war, ganz einfach umsonst sein mußte... weil Leonie kein edler Stein, sondern ein genial geschliffener Glascherben war, da habe ich geflitten. Welcher Mann versucht da nicht, sich selbst zu betrügen.“

„Aber du hast's nicht getan!“

„Nein!“ Hinner reckte sich, und ein sieghaftes Lachen ging über seine offenen Lippen. In den Augen leuchtete die alte Kraft und die Freude am Werk des Schöpfers, die ihn immer befehl hatte, auf. „Nein!“ wiederholte er. „Lieber eine Enttäuschung... und dann vorbei! Was bedeutet denn eine Enttäuschung, Hoym? Ich muß immer an die Mütter denken. Die geben einem oder vielen Kindern das Leben, schenken ihnen ihre Liebe, die unerlos ist und die oft nicht nach gut und schlecht fragt. Und gehen sie nicht durch tausend bittere Enttäuschungen und Schmerzen? Und wird ihre Liebe kleiner? Und ich... ich, der Hinner Handewitt, ich soll mich zwingen lassen, soll mit einem Male alles das verlieren, was mir der Herrgott ins Herz gelegt hat, das Lachen, die Freude? Nein, nein!“

Fast zärtlich glitt der Blick des Kapitäns über das Gesicht seines jungen Freundes.

Jetzt glaubte er, daß Hinner Sieger über sich selbst geblieben war. Er suchte nach einem Wort, fand aber kein rechttes und begnügte sich, Hinner auf die Schulter zu klopfen und vergnügt über das ganze Gesicht zu schmunzeln.

Dann winkte er seinem Ersten Offizier, um mit ihm alles über das Löfchen der Ladung zu besprechen, aber vorher wandte er sich noch einmal um und rief Hinner zu: „Du, Hinner... und heute abend... 'ne Buddel mußst du schon zum besten geben!“

„Zehn, wenn's sein muß!“ lachte Hinner zurück. Das war das Ende der Liebe Hinner Handewitts zur schönen Leonie van Leuwen!

Leonie und ihr Vater bezogen Zimmer im Hotel, und Leonies erste Sorge war, ihre Garderobe zu ergänzen. Dann bekam der Schönheitsjalon in Betakruz — wo auf der Welt gibt's heute diese Institute nicht — Arbeit, denn

Leonie wußte, daß ihre Schönheit nur wirkte, wenn sie den richtigen Rahmen hatte.

Und drei Tage später spürte sie an den Blicken der Passagiere des amerikanischen Luxusdampfers „Wilson“, daß sie die Leonie van Leuwen von einst war.

Bewunderung flammte ihr aus so manchem Augenpaar entgegen, manche Frau betrachtete sie mit Neid und Sorge. Leonie fühlte sich wieder in ihrem ureigensten Element. Die Bewunderung der Männer, den Neid der Frauen brauchte sie wie die Luft zum Leben. Das löste erst die Beschwingtheit aus, die sie brauchte, um die Männer zu faszinieren.

Dany wurden Kräfte in ihr wach, sie zeigte sich als die hinführende Plauderin, sie konnte lachen und riß ihre Umgebung mit sich. Und diese Atmosphäre fand sie an Bord des Luxusdampfers „Wilson“.

Vergessen war Hinner, vergessen war alles, was hinter ihr lag, sie wollte die Brücken hinter sich abbrechen und sich die Stelle erobern, die ihr gehörte.

Klug hielt sie sich zurück, weil sie wußte, wie stark sich die Zurückhaltung einer Frau auswirkt, weil ihr bekannt war, daß jeder Mann wünscht, daß seine Geliebte auch eine Dame sei.

Das Schicksal liebt sonderbare Wege. Es führt Menschen zusammen, die sich suchen und reißt auseinander, was nicht zusammen gehört. Wie oft erleben wir es, daß wir seltsame Wiedersehen feiern, die reine Überraschung bedeuten.

Oberst Whorley erfuhr, daß sich Joe Mac Neil, der bekannte Politiker und Wirtschaftsmann, unter den Passagieren befand, und diese Feststellung brachte ihn außer Rand und Band.

Er suchte Leonie auf und teilte es ihr aufgeregt mit. Sie hörte ihn ruhig an und zuckte dann die Achseln. „Was willst du jetzt mit Mac Neil? Hinner hat die Papiere und wird sie an Mister Hutter zurückgeben. Aus deinem Geschäft mit Mac Neil kann nichts werden.“

„Das wollen wir abwarten. Auf alle Fälle wäre es gut, wenn du dich für Mac Neil interessieren würdest.“

„So! Du wünschst also, daß ich mich mit ihm beschäftige?“

„Ja. Es kann auch dein Glück sein!“

Leonie setzte eine gelangweilte Miene auf. „Vielleicht! Was ist Glück? Hoffentlich ist er ein interessanter Mensch.“

„Das ist wohl anzunehmen.“

„Meinst du? Ich glaube, Millionäre sind meist langweilig. Sie sind zu satt und haben das Leben meist mehr genossen, als es gut tut.“

„Wenn sie Zeit dazu hatten!“

„Hast du mir nicht erzählt, daß Mac Neil in Newyork ein großes Haus führt?“

„Ja.“

„Dann ist anzunehmen, daß der Mann nicht an den Freuden des Lebens vorbeigegangen ist.“

„Am so besser, dann wird er eine Auge für die Schönheit einer Frau haben.“

„Besten Dank für dein Kompliment, Papa!“

Leonie hatte es nicht nötig, die Bekanntschaft Mac Neils zu suchen, denn Mac Neil fiel die zurückhaltende schöne Leonie van Leuwen von selber auf.

Er erkundigte sich beim Steward über Leonie und erfuhr

zu seinem Erstaunen, daß es sich um die Nichte und wahrscheinliche Erbin des bekannten van Leuwen in Amsterdam handelte.

Am gleichen Tage ließ er es durch den Steward so einrichten, daß er Leonie gegenüber Platz bei der Tafel erhielt.

Die Bekanntschaft war gemacht.

Leonie plauderte sehr liebenswürdig mit Mac Neil, ohne ihre Zurückhaltung aufzugeben. Sie blieb ganz Dame und fühlte, wie Mac Neil allmählich aus seiner Zurückhaltung herausging.

Sie nahm nach langem Drängen die Einladung Mac Neils, in seinem Palais zusammen mit ihrem Vater zu wohnen, an, und der Millionär versprach, ihr Amerika zu zeigen.

Der Oberst siebte fast vor Freude, daß ihm und seinen Plänen das Schicksal so entgegenkam. Er sah sich im Geiste schon im Besitze eines Vermögens, das ihm erlaubte, die längst geplante Expedition nach den Südpolgebieten durchzuführen.

Seine Begeisterung für Mac Neil stieg, als dieser ihm aufmerksam zuhörte, als er von seinem Stedampfer erzählte. Er ahnte nicht, daß nur die Höflichkeit das Interesse verheuchelte.

Morgen werden wir in Newyork anlegen, Herr Oberst!“ sagte zwei Tage später Mac Neil höflich zu dem Obersten, mit dem er zusammen in der Bar saß. Leonie hatte sich bereits niedergelegt, und so mußte er auf ihre Gesellschaft verzichten und mit der des Obersten zufrieden sein.

„Ah... morgen schon!“

„Ich hoffe, daß Sie sich in den Staaten recht wohl fühlen werden, Herr Oberst.“

„Warum sollte ich das nicht im freien Amerika!“

„Sie waren zuletzt in Holland?“

„Allerdings!“

„Mit welchem Dampfer sind Sie eigentlich nach Beraukruz gekommen?“

„Mit einem Segler, Mister Mac Neil. „Ingeborg“ heißt er. Es war ja eine Dummheit, aber meine Tochter ist etwas exzentrisch, und als ihr Mister Handewitt, mit dem sie befreundet war, vorschlug, den Segler zu benutzen, weil es mal etwas anderes sei, da schlug sie ein, und ich ließ mich auch überreden!“

„Handewitt?“ sagte Mac Neil nachdenklich, und er wurde sichtlich interessierter. „Ich habe den Namen doch schon einmal gehört.“

„Er war Taucher bei Bosse & van Leuwen in Hamburg. Sie haben vielleicht gelesen, daß diese Firma die Besatzung des englischen U-Bootes rettete. Da hat dieser Handewitt sein Meisterstück gemacht.“

„Ja, jetzt entsinne ich mich. Hat er nicht auch... vor Dünkirchen nach der Nacht meines Freundes Hutter getaucht?“

„Allerdings. Und mit sehr großem Erfolg!“

„Ich weiß! Er fand die Kassette! Aber... weil Gadsstone starb... und weil sein Privatsekretär die Tauchversuche abblasen ließ, wurde die Kassette ungeöffnet wieder ins Meer geworfen. So war es doch wohl?“

„Ja!“ Der Oberst lächelte vieldeutig. „Allerdings... und... ungeöffnet!“

Mac Neil stuzte bei dem Ton seiner Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Zum ¹ ~~2~~ ~~3~~ ~~4~~ ~~5~~ ~~6~~ ⁷ Wochenende

Nr. 31

Sonntagsbeilage der Sächsischen Elbzeitung

1936

Ich rufe die Jugend der Welt

Die Leibesübungen entspringen immer dem natürlichen Drang und Trieb nach körperlicher Bewegung und Geschicklichkeit als Aeußerung eines frohen Menschennutzes im selbstsicheren Gefühl der Gesundheit, Kraft und Schönheit. Die Erkenntnis der Notwendigkeit und Zweckdienlichkeit führte vom unbewussten Trieb zum planmäßigen Betrieb zum Zwecke der Gesunderhaltung, der Wiedergewinnung, der Hebung der Lebensfreude, der Förderung der Körper- und Lebendigkeit, zu Zeiten so sehr, daß der gesunde und natürliche Kern der Leibesübungen, geboren aus dem Unbewussten und Triebmäßigen, stark verbunden mit dem Seelischen, ganz und gar verdeckt oder sogar erstickt wurde.

Das führte zur Mißgeburt des Muskelprozes, zur Einseitigkeit, zur völligen Entgeistigung. Von diesen Züchtungsergebnissen sind wir freilich heute wenig erbaut. Kein Wunder, wenn in den verflochtenen Jahrhunderten sich der Geist gegen diesen „Körper“ auflehnte und eben wiederum seinerseits das andere Extrem, nämlich das des geistesgroßen Schwächlings, zeugte. — wenn Körperlichkeit mit Sündhaftigkeit gleichgesetzt wurde.

Wir haben noch selbst die Zeit erlebt, wo beide Prinzipien miteinander im heißen Streit lagen, wo das gewichtige Alter sich in die eine, die vorwärts stürmende Jugend sich in die andere Waagschale warf. Was halfen da alle erhabenen Zeigefinger der Autoritätsgewaltigen und Erziehungsbefähigten. Was besagten uns Argumente wie: „Wir sind auch ohne den Sport groß geworden!“ Wir sind auch „so“ groß geworden, — jawohl — ohne es bereuen zu müssen, in sportlicher Beziehung sozusagen als selbstmädemen, denn wer kümmerte sich schon um uns.

Dann kam in Deutschland auch im Sport die Zeit der Scheinblüte, des leidigen Verbands- und Verbändchenwesens, der Ziel- und Haltlosigkeit, der Entartung und Entnervung in Materialismus und Individualismus. Zunächst wuchs zahlenmäßig die Sportbewegung ins Riesenhafte, dann aber trat etwa um 1925 Stillstand ein und dann immer schneller der Rückgang, in dem sich die verheerenden Auswirkungen des Ungeistes der Zeit offenbarten. Kostspielige und gewagteste Stadion-Spekulationen, verlapptes Berufsspielertum mit einer wahren Hydra an Unehrenhaftigkeiten und die immer bedrohlicher anwachsende wirtschaftliche Krise brachten den vielleicht zu schnell zu herrlicher Blüte gelangten deutschen Amateursport hart an den Rand des Ruins. Diese ganze innere Morschheit, verdeckt hinter der verlogenen grinsenden Maske von Geschäftemacherei, Rekordrummel und Startum, trat immer offener zutage.

Die ordnende, neu aufbauende, starke Hand des Führers des neuen Deutschland war auch hier die Rettung. So wurde der einheitliche Block der geschlossenen deutschen Sportsfront im Reichsbund für Leibesübungen geschaffen, der Sport im Staat verwurzelt, zu einem erst-rangigen Erziehungsfaktor bestimmt und entsprechend gefördert, verwoben als eine der lebenswichtigsten Wirkzellen zur Erreichung der völkisch-nationalen Ziele im Völk- und Staatskörper. Deutsche Leibesübungen sollen die charakteristische Lebensform deutscher Kultur werden, unentbehrliches Bildungsgut für die Jugend, darüber hinaus selbstverständliche und lieb gewordene tägliche Übung und Gewohnheit des ganzen Volkes zu seinem Wohle. „Zum Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentyp der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper, auf daß die Menschen über Geld und Gut wieder den Weg zu idealeren Reichstümmern finden.“ (Adolf Hitler.)



Die Diskuswerferin

Aufnahme: Schirmer (M).

Die Erkenntnis der Bedeutung der von Staats wegen geregelten Leibesübungen greift in allen Kulturstaaten immer mehr Platz. Als klassisches Beispiel kann auch heute noch Alt-Gellas dienen mit den Gesetzen seines großen Staatsmannes Lykurg: Alt-Gellas, dessen Kultur darin gipfelte, die Harmonie zwischen Körper und Geist in der Erziehung seiner Jugend herzustellen, hat dieses hohe Ziel, dem zu allen Zeiten die besten Männer der Völker nachgeträumt haben, um es von neuem zu verwirklichen, in seinem alle vier Jahre wiederkehrenden Götter- und Volksfest des griechischen Frühlings zu Olympia erreicht.

1894 schuf der junge französische Gelehrte Pierre de Coubertin in Anlehnung an die Antike die ersten organisatorischen Voraussetzungen für die erstmalig 1896 in Athen zur Durchführung gelangten modernen Olympischen Spiele, damit die olympische Friedensidee in den Dienst der ganzen Welt stünde. Die modernen Spiele sind weit davon entfernt ein romantischer Abklatsch des antiken Musters zu sein. Sie sind vielmehr auf die modernen Bedürfnisse und Gegebenheiten abgestellt. Es bedurfte immer von neuem wieder schier unermesslicher Anstrengungen, um politische Gegenströmungen zu überwinden, um unter Wahrung der nationalen Belange die richtigen Formen der Durchführung zu finden, die allen Völkern gerecht und recht

waren. Aber die Macht und Größe der Idee fand noch stets diese Brücken von Volk zu Volk im Dienste des Friedens und zur Erziehung des Menschenschlechtes.

Alle vier Jahre soll Burgfriede sein zur Feier des Festes der Jugend der ganzen Welt, zur Feier des menschlichen Frühlings, wie Coubertin einst sagte. Diese Jugend ist die Verkettung der Vergangenheit und der Zukunft. Jeder einzelne Kämpfer, gleich welcher Klasse und Nation, tritt gleichberechtigt mit den anderen zu ritterlichem Kampfe um den olympischen Siegeslorbeer unter gleichen Bedingungen an, um Ehre und Ruhm für sein Vaterland zu gewinnen. Wesentlich und der Größe des olympischen Festes würdig ist das Zeremoniell, das nach und nach als feste Grundlage der Spiele für immer, zum großen Teil von dem Vater der Spiele selbst geschaffen, entstand. So der Schwur, der an die Ehre des Amateurs appelliert, so das lobende Olympische Feuer, das während der Dauer des Festes nicht verlischt, die Fahne mit den fünf Ringen, die Verbundenheit der Erdteile darstellend, die feierliche Siegerehrung, die Eröffnung und der Beschluß des Festes. Auch das Programm ist bis zu einem bestimmten Grade standardisiert. Der Rahmen ist aber nicht so eng gespannt, als daß dem ausrichtenden Lande keine eigenschöpferischen Ausgestaltungsmöglichkeiten verblieben.

40 Jahre währt der Siegestauf der modernen olympischen Idee. Höhepunkte bildeten bisher die Spiele 1912 zu Stockholm, wo nordische Kultur richtungweisend den olympischen Festcharakter vornehmlich durch Einbeziehung der Künste in das Wettkampfsprogramm, straffe Organisation und sportliche Kameradschaft, gekrönt von herrlichen Leistungen, gestaltete und zum tiefen Erleben brachte. Nach Fehlschlägen bedeuteten die Spiele 1928 zu Amsterdam, an denen sich Deutschland erstmalig nach dem Kriege und mit großem Erfolge beteiligte, eine aufsteigende Linie, ebenso die Spiele 1932 zu Los Angeles, das „Rekord“-Olympia genannt, durch die glänzenden Leistungen unter dem ewig lachenden Himmel Kaliforniens. Die deutschen Olympischen Spiele zu Berlin 1936 bereitete der Weltkrieg. Bei den Olympischen Spielen 1920 zu Antwerpen und zu Paris 1924 waren die Mittelmächte nicht eingeladen und so das Grundprinzip des olympischen Weltfriedens durchbrochen.

Inzwischen ist die olympische Luft wieder klar, und hell erstrahlt der olympische Stern von Deutschland aus über die ganze Welt. Die Olympia-Stadt 1936, Berlin, erwartet die olympischen Sendboten und Kämpfer aus aller Herren Länder.

Gewiß ist der Ausgang der Kämpfe für die Nationen wichtig. Die Sieger wie auch die siegreichen Nationen werden in den Annalen der olympischen Geschichte verewigt stehen, und doch werden die Namen und Einzelheiten, eben nach einer gewissen Zeit, der Geschichte angehören. Wichtiger ist, was lebt und weiterwirkt, die Idee der Spiele selbst, „auf daß der olympische Gedanke sich seinen Weg durch alle Zeiten bahnen möge!“ Herrlich die neue Idee des Olympia-Fadellaufes, die Verjüngung der geistigen Verbindung zwischen antikem Olympia und den modernen Spielen in der Weitergabe der heiligen, lodernen Flamme durch die Kette der Nationen und Geschlechter.

Wenn der letzte Läufer dieser ununterbrochenen Reihe von Berlin kommend über die Via Triumphalis das Reichsportfeld betritt, um mit dem Feuer der griechischen Sonne das olympische zu entzünden, dann wird vom hohen Führerturm herab die gewaltige Olympia-Glocke ihre dröhnende Stimme in die Welt hinausenden: „Ich rufe die Jugend der Welt!“

Frühen.



Drei Sombreros.

Links: Die mexikanischen Reiter trennen sich auch in unseren weniger von der Sonne bedachten Breiten nicht von ihren großen Sombreros, den laudesüblichen Strohhüten. (Presse-Photo). — Rechts: Dorothy Pointon, eine der anmutigen amerikanischen Wasserpringerinnen — sie gewann vor vier Jahren eine Goldmedaille —, hat sich einen Sombrero geliehen. Er steht ihr recht gut. (Weltbild)

Dressur, Military und Jagdspringen

Die Reiterkämpfe zu den Olympischen Spielen — Neun Reiter tragen Deutschlands Hoffnungen

Die Reiterkämpfe bei den Olympischen Spielen haben von jeher größtes Interesse gefunden. So ist es auch diesmal. Kaum konnte die Platzfrage für diese Sportart befriedigt werden. Allerdings kommt in Berlin auch eine ganz besonders auserlesene Gesellschaft zusammen. Von 24 Nationen sind Meldungen abgegeben worden, und alles, was im Reitsport einen Namen hat, wird vertreten sein. Deutschlands Vorbereitungen für die olympischen Reiterwettkämpfe waren außerordentlich gewissenhaft, und so ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß wir sagen können: Wir sind bestens gerüstet und werden uns ehrenvoll schlagen. Die sportlichen Anlagen, die für die Reiter zur Verfügung stehen, sind erstklassig und haben den Vorfall aller schon in Berlin anwesenden ausländischen Reiter...

Fast noch schwieriger erscheint der Sieg der Großen Dressur. Hier hat Deutschland 1928 den Mannschaftsieg und durch den unergieblichen Freiherrn v. Langen auch den Einzelsieg errungen. Die Aufgabe, die sich über volle 17 Minuten erstreckt, ist auswendig zu reiten. Beiße darf nicht mitgeführt werden. Nach der Generalsprobe der deutschen Reiter in Hannover ist folgende deutsche Mannschaft für die Große Dressur aufgestellt worden: Major Gerhardt auf Abinth (Wurgsdorf), Rittmeister v. Doppel-Bronikowski auf Gimpel (Fels), Oberleutnant Pollan auf Kronos (Emir). Das ist

Das Interview auf dem Reichssportfeld

Südliche Schönheiten auf der Aschenbahn

Italiens Leichtathletinnen werden viel bewundert — Unserer Küche trauen sie nicht



Schlank und hochgewachsen sind die Mitglieder der italienischen Frauenmannschaft. (Presse-Bild-Zentrale.)

Die „Military“ ist besonders für die Fachleute der eigentliche olympische Reiterwettkampf. Sie stellt gewaltige Anforderungen an alle Teilnehmer, Mensch und Tier. Allerdings ist zu bemerken, daß hier der Vorteil des eigenen Landes besonders wertvoll ins Gewicht fällt. Die Military erstreckt sich über drei Tage. Sie beginnt mit der Dressurprüfung, bei der eine Aufgabe von 13 Minuten Dauer auswendig vorzureiten ist. Am zweiten Tag folgt der Straßen- und Geländedritt, der zunächst sieben Kilometer über Straßen oder Wege führt. Daran schließt sich ein Rennbahngalopp über 4 Kilometer an (mit Hindernissen), dann ist wieder eine Wegstrecke von etwa 15 Kilometer zurückzulegen. Acht Kilometer weit geht es dann querfeldein und schließlich noch einmal zwei Kilometer auf ebenem Boden bis zum Ziel. Am dritten Tag folgt dann das Jagdspringen über 12 Hindernisse. Hier sind Anforderungen für Mittelklasse gestellt, doch ist die Prüfung so bemessen, daß nach einem Tag außerordentlicher Anstrengung, wie ihn der zweite Tag der Military darstellt, noch von den Pferden Geschmeidigkeit und Energie gefordert werden. Wie schon der Name besagt, ist die Military eine Prüfung, die dem Ernstfall angepaßt ist. Nur ganz hochwertiges Pferde- und Reitermaterial kann diese Prüfung bestehen, und der jeweilige Sieger ist wahrhaftig olympischer Lorbeer würdig. Uebrigens sei daran erinnert, daß der Holländer de Mortagne die Olympia-Military zweimal hintereinander, 1928 und 1932 gewonnen hat. Die deutsche Mannschaft besteht aus: Hauptmann Stubendorf auf Kurmi (Fortuna), Oberleutnant von Wangenheim auf Kurfürst (Gunttram), Oberleutnant von Bloch oder Oberleutnant Lippert auf Fasan (Fortuna).

Sportfeld selbst nötig machen, während die Männer sich über eine ganze Reihe großer Trainingsplätze um Berlin verteilen, wie die Anderer in Grünau, die Schützen in Wannsee, die Reiter in Döberitz und Karlsdorf.

So kurz vor dem Beginn des großen Völkertreffens verdichtet sich fast stündlich die Atmosphäre zuge-spigter Erwartung, wie ein elektrisches Spannungsfeld liegt sie über allen Plätzen, die von trainierenden Sportlern wimmeln. Am Harns-Braun-Platz steht gerade ein Kranz von Zuschauern, Fotografen und Journalisten. Als wir näher kommen, begreifen wir, weshalb hier alles stehenbleibt. Junge, hochgewachsene Frauen in blauen Trainingsanzügen mit weißem leuchtendem „Italia“ darauf trainieren hier zum 100-Meter-Lauf. Das sind Leichtathletinnen, wie man sie nicht alle Tage sieht, jede für sich eine lebendige Feuerbach-Schönheit, tief im Nacken den römischen Knoten, große, feurige Augen im gebräunten Gesicht. Ihre Bewegungen sind stolz und geschmeidig zugleich, bei aller starken Frau-

Der Sprecher des Eides

Wenn am Sonnabend die rund 6000 Männer und Frauen von 55 Nationen bei der Eröffnungsfeier der XI. Olympischen Spiele 1936 in Berlin in der Deutschen Kampfbahn auf dem Reichssportfeld versammelt sind, dann wird ihnen, wie bei allen früheren Olympischen Spielen, ein Vertreter der veranstaltenden Nation den Olympischen Eid vortragen, den sie ablegen müssen. Die ehrenvolle Berufung, Sprecher des Olympischen Eides zu sein, ist auf den deutschen Gewichtheber Rudolf Ismayr gefallen. Der Bayer ist eine der zuverlässigsten Stützen der deutschen Mannschaft. Er gehörte der deutschen Expedition von Los Angeles vor vier Jahren an, und hier gelang es ihm, bereits am ersten Tage der X. Olympischen Spiele die erste Goldmedaille für Deutschland zu erobern. In der Mittelgewichtsklasse der Gewichtheber schaffte er im olympischen Dreikampf 345 Kilogramm und blieb damit vor dem Italiener Galimberti und dem Oesterreicher Hipfinger Sieger. Daß er sich vier Jahre später wieder durchgesetzt und einen Platz in der diesmaligen deutschen Olympiamannschaft bekommen hat, zeugt von seiner Einsatzbereitschaft und seinem sportlichen Ehrgeiz. Kaum ein Würdigerer konnte daher ausgewählt werden, den Eid zu sprechen. Die Worte des Olympischen Eides lauten: „Wir schwören, bei den Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir nehmen teil: in ritterlichem Geiste, zur Ehre unserer Länder und zum Ruhme des Sports“

die bestmögliche Mannschaft. Sie bringt tatsächlich die Auslese der deutschen Reiter und Pferde heraus, und so weit es am Können und Anlage liegt, haben wir beste Aussichten. Natürlich darf auch die nötige Portion Glück nicht fehlen. Das gilt bei den Reiterkämpfen ganz besonders. Wo unsere schwersten Gegner zu suchen sind, ist, wie bereits gesagt, nicht einfach anzugeben. Aus den europäischen Turnieren der letzten Jahre kann man schon einigermaßen ermessen, wie die Kräfteverteilung aussieht. Ungarn, Italien, Schweden — das sind bekannte Reiternationen. Aber auch die Franzosen, Tschechen, Schweizer und Polen sind sehr zu beachten. Zu den aufstrebenden Nationen gehören die Türkei und Rumänien. Selbstverständlich darf auch England nicht vergessen werden. Amerika hat stets ausgezeichnetes Pferdmaterial gehabt, und Japan ist ja bereits erwähnt worden. Es wird also ein großes Ringen geben, dessen Ausgang noch nicht abzusehen ist. Für den Freund des Reitsports jedenfalls bringen die Olympischen Spiele eine Fülle von spannenden Ereignissen.

Jeder Tag bringt eine neue Mannschaft auf das Reichssportfeld. Und fast stets sind auch Frauen dabei. Bald sind die nahezu 450 kämpferischen Lorbeer aus über 22 Nationen der Erde versammelt. Auf dem Reichssportfeld kommt dadurch eine ganz neue Note ins Bild. Während bisher beim Training durchaus die männlichen Sportler überwogen, erscheint es dem Besucher jetzt plötzlich als eine Frauentrainingsstätte; erklärlich ist dieser Wandel leicht, denn die Frauen haben ja vorwiegend in solchen Fächern zu kämpfen, die ihr Training auf dem

Auch Berlin haben sie sich gleich am zweiten Tage gründlich zeigen lassen. Was ihnen den meisten Eindruck gemacht hätte, außer der Prachtstraße, wollen wir wissen. Die Signorina schlägt schwärmerisch die Augen auf: „Ihre Rinas sind herrlich. Wir sind am Zoo in einem Kino gewesen, das war ein großes Erlebnis!“

Nur an die deutsche Kost wagen sich die Signorinas bis jetzt nicht heran. „Wir haben uns unseren Koch mitgebracht, der kocht uns jeden Tag eines von unseren italienischen Originalgerichten, so entdecken wir auch das nicht, und meine Mädel bekommen kein Heimweh nach Spaghetti und Risotto!“

Signora Rabbagheti muß uns noch sagen, woher ihre Mädel alle kommen. „Die meisten aus Milano und Bologna, Norditalienerinnen also. Studentinnen, Schülerinnen von höheren Lehranstalten, einige sind auch schon im Beruf.“ Und wir hätten auf Römerinnen geschworen! „Nein, aus Rom ist keine dabei. Aber wenn wir zurückkommen — hoffentlich lorbeergerüstet, dann wird uns der Duce in Rom empfangen und den Siegerinnen Ehrenpreise überreichen.“

Und ob sie noch Deutschland, Berlin, näher kennenlernen werden? „Es ist noch ungewiß, ob wir nach dem Schluß unserer Konturrenzen, also am 13. August, gleich nach Hause fahren müssen. Vielleicht dürfen wir noch einige Tage zugeben, das wünschen wir uns alle brennend, denn was wir bisher von Berlin sahen, schmeckt sehr nach mehr!“

Das können wir uns denken. Wir wünschen also den hübschen Signorinas, daß man ihnen Gelegenheit geben wird, die deutsche Gastfreundschaft etwas länger zu genießen. Dr. Burech.

„Die Schule sittlichen Adels...“

* *Frauen und Olympische Spiele* *

Anlässlich der Einweihung des Denkmals von Olympia — 33 Jahre nach der Feier der 1. Olympischen Spiele der Neuzeit im Jahre 1896 — richtete Baron de Coubertin, der Gründer des Internationalen Olympischen Komitees, an die Sportjugend der Welt eine Botschaft, in der er sagte:

„Wir erstrebten durch die Erneuerung einer 2500 Jahre alten Schöpfung, daß ihr wieder Jünger einer Sportgewinnung im Sinne unserer großen Vorfahren werden möget. In der modernen Welt, die so erfüllt ist von mächtigen Möglichkeiten und gleichzeitig gefährlichen Abirrungen, kann der Olympionismus ebenso eine Schule sittlichen Adels und moralischer Reinheit werden wie körperlicher Kraft und Ausdauer, aber nur wenn ihr ohne Unterlaß eure sportliche Ehrauffassung und Uneigennützigkeit zu gleicher Höhe erhebt wie eure körperliche Kraft. Die Zukunft hängt von euch ab!“

Wenn nun in diesen Tagen die Jugend aus aller Welt zusammengeströmt ist, um in friedlichem Wettstreit

unter Beweis zu stellen, in wie hohem Maße sie diesen edlen Zielen nachstrebt, wenn Tausende von Gästen sich als Bewunderer dieser Leistungen eingefunden haben, so blühen auch wir Frauen mit Stolz auf die festlichen Sportereignisse: denn es ist ja Deutschland, unser schönes Vaterland, das diesen Tausenden großzügigste Gastfreundschaft erweist, das durch vorbildliche Organisation und Sportanlagen von einzigartiger Schönheit die Bewunderung aller Staaten erregt, dessen aufstrebender Kulturwille in zahllosen Meisterveranstaltungen seinen Ausdruck findet und das heute in den Mittelpunkt des Interesses der ganzen Welt gerückt ist. Deutschland!

Was aber die rein sportliche Seite der Olympischen Spiele anbetrifft, so mögen viele Frauen der Ansicht sein, daß sie wie einst die Polizeit, eine rein männliche Angelegenheit sei. Gewiß, wenn unsere sporttätige Jugend sich in Spitzenleistungen mit den hervorragenden Vertretern der übrigen Nationen mißt und um die Siegespalme ringt, so schlägt auch manches Frauen-

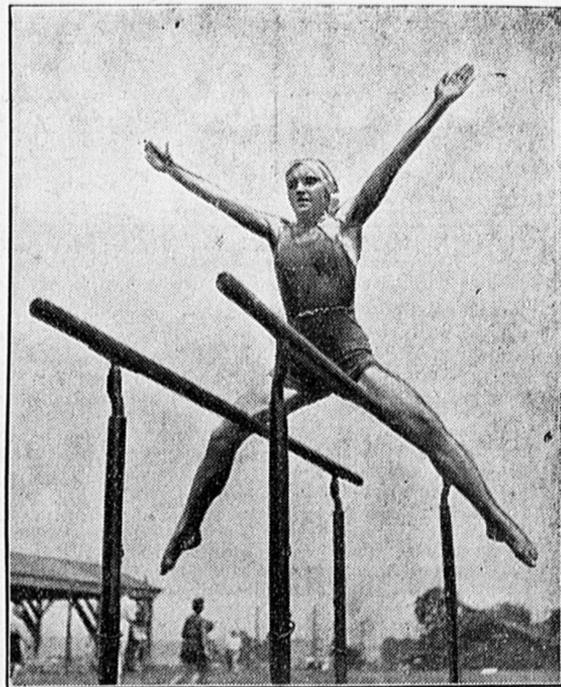
herz höher in Stolz auf die kraftvollen Söhne der Nation. Gewiß, auch die deutsche Frau steht in den Reihen der olympischen Kämpferinnen und fehlt in keiner Spezialsparte; in der Leichtathletik, im Schwimmen, Reiten, Laufen und im neuen Stil der natürlichen, deutschen Gymnastik fallen die deutschen Sportlerinnen mit hervorragenden Leistungen auf. Im Grunde aber, so meinen gewiß viele Frauen, ist dieser Sport nun einmal der Jugend und ihrer körperlichen Erleichterung vorbehalten. Berufssport gar nimmt im Leben der Frauen einen recht geringen Raum ein.

Aber die Olympia-Glocke ruft nicht nur die Jugend der Welt zum Wettbewerb zusammen; sie läßt ihre eherne Stimme über ganz Deutschland erklingen und richtet eine Mahnung an alle, vor allem an alle deutschen Frauen! Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen! Schützt den Körper mit natürlichen Mitteln und stählt auf diese Weise Herz, Sinne und Geist! Sport und Gymnastik sind nicht mehr Tätigkeiten, die diesen oder jenen Frauen vorbehalten sind, indes die Gesamtheit der Frauenvwelt ihnen fern steht. Wir leben in einer Zeit, die an Mann und Frau höchste Anforderungen stellt; es ist Pflicht gegen sich selbst, der Familie und nicht zuletzt der Nation gegenüber, auch durch Körperkultur zur höchsten Kraftentfaltung der Persönlichkeit zu gelangen.

Für Hausfrauen, für Mütter und reifere Frauen sei Sport oder gymnastische Übungen technisch erschwert oder gar stilllos? Auch dies ist ein Irrtum, oft nicht mehr als eine bequeme Ausrede. Niemand verlangt von älteren Frauen sportliche Kraftleistungen, wie sie uns unsere weibliche Jugend zeigt und wie sie in höchster Form von unseren olympischen Kämpferinnen dargeboten werden. Aber wenn wir Frauen und Mütter den heilsamen Einfluß erhöhter Leibesübung bei unseren heranwachsenden Töchtern bemerken, wenn uns ihre frische, blühende Jugend bezaubert, die sich bei Sport und Spiel entfaltet, wenn wir als junge Mütter den Segen spüren, den die neuzeitliche Säuglingsgymnastik schon



Speerwurf, eine gute Übung für die Frau; Gisela Mauermeyer ist darin Meisterin.



Sinnvolles Turnen hält Körper und Geist frisch. Aufnahmen: Zwickl, Schmölcke (Bavaria) — M.

bei unseren Kleinsten bewirkt, so darf uns das ein Ansporn sein, uns selbst Jugendfrische zu erhalten.

Sport für erwachsene Frauen? Wer aus der Jugendzeit keine Vorliebe für eine besondere Sportart mitbrachte, dem sind der kräftige Wanderport, der Waldlauf oder die Gymnastik vorbehalten. Nur wenn diese sportlichen Übungen zum Tagesablauf mit gleicher Selbstverständlichkeit gerechnet werden wie die regelmäßigen Mahlzeiten, nur dann hat die Frau wirklich die Bedeutung der Körperübung erfasst. Dann ist auch der vielbeklagte „Zeitmangel“ keine Entschuldigung mehr, denn die Viertelstunde konzentrierter gymnastischer Übung am Morgen und Abend bedeutet keine Zeiteinbuße. Die Spannkraft, Lebensfreude und Arbeitsfrische, die die Frau daraus gewinnt, hilft ihr, diese wenigen geopfert Minuten im Laufe des Tages einzusparen.

Die Wirkung der sportlich-gymnastischen Betätigung der Frau, die Prof. Mathias das „Körper-Seelen-Erlebnis“ nennt, ist in seiner Bedeutung für die weibliche Psyche von fast noch größerer Bedeutung als für die körperliche Spannkraft. Wenn Coubertin von einer „Schule sittlichen Adels und moralischer Reinheit“ spricht, so darf dem noch hinzugefügt werden, daß wir darin für die Frau den Weg zur natürlichen Lebensfreude, zur bejahenden Weltanschauung und zum kraftvoll ausstrahlenden Daseinsglück eines in Körper und Geist ungeborenen harmonischen Menschen erblicken dürfen. Wer einmal die wunderbare Wandlung an sich erlebt hat, der wird die Mahnung der Olympischen Glocke nicht ungehört verhallen lassen: Der Weg zu diesem Lebensglück steht jeder Frau offen!

R. v. Engelhardt.

für die Hausfrau

Wir tragen Gartenkleider.

Wochenendfreuden sind für eine Frau erst dann vollkommen, wenn sie für alle Fälle richtig ausgestattet ist. Bequeme, luftige Kleidung bringt viel deutlicher den Unterschied zwischen Alltag und Freizeit, sie gehört zum Erholen und Wohlfühlen. Waschkleider und Kleiderschürzen für Spaziergänge und Liegekurven im Freien sind der Hauptbestandteil der Ferienausrüstung. In lebhaften Farben, geblickt, gestreift, kariert, sind alle Waschkleider günstig im Tragen und für jede einfache Form kleidbar. Viel dringender wird die Notwendigkeit, sich in der Kleidung umzustellen, wenn man sich etwas betätigen will. Die fleißige Gärtnerin ist in ihrem Alltagsstaat sehr gehindert, es macht gar keinen Spaß, sich immer vorsetzen zu müssen.

Beim Schuhwert fängt es an. Das bedauernde Grinsen der Einheimischen verschwindet erst, nachdem man vom leichten Sommer-schuh zu derben Sandalen oder Holzpantinen übergegangen ist. Die sind viel wichtiger als die malerische Aufmachung der übergroßen Strohhüte als Sonnenschutz. Wer nicht nur auf frisch geharkten Wegen einherwandeln und sich ein bißchen der Gartenarbeit zuwenden will, findet in den leichten Kleibern mit Rückenanschnitt und



Hosenrod mehr Bewegungsfreiheit. Beim Nasensprengen, bei der Obsterte darf es nicht darauf ankommen, ob das „gute Kleid“ es auch vertragen wird. Dann hat man das Eingemachte erst richtig verdient, und ohne ein paar Schrammen geht es wohl niemals.

Die rechte Ferienfreude steigt erst beim kurzen Luftanflug, damit Licht und Sonne an den Körper kommen können. Der Anzug mit dem fastenreichen Hosenrod ist aus weiß-rot und rot-weiß kariertem Baumwollstoff gearbeitet. Ein anderes Gartenkleid, rückwärts zum Knöpfen, hat kurze Nahtärmel. Zum gemuteten Sommerkleid paßt gut eine blaue Leinwandhose mit einer einzigen großen Tasche. Die kleidähnliche schmale Schürze hat einen viereckigen Ausschnitt und ist zum Knöpfen. Einfarbiger Panama ergibt einen schönen Anzug, der mit feinem Sonnenbadausschnitt auch am Strand getragen werden kann. Die weiten, rockartigen Hosen haben zu beiden Seiten große Taschen.



Bunte Stickerei

auf weißem oder leuchtend blauem Leinen wirkt immer frisch und sommerlich. Das Verhiesgadener Fädchen zeigt ein farbenfrohes Volkskunstmuster mit Mohn, Kornblumen, Edelweiß, eine ganze Blumenwiese scheint über Vorder- und Rückenteil verstreut zu sein. Je dichter die Stickerei, desto wertvoller die Arbeit und lohnender die Mühe. Man kann sich aber auch mit einer ausdrucksvollen Bordüre die Arbeit vereinfachen. Die Kantennähte werden mit einem bunten Häkelrand versehen, kugelförmige Silberknöpfe dienen dem Verschluss. Der Rücken wird durch eine Mittelnaht und zwei von den Ärmeln abgehende, geschweifte Nähte zum Anliegen gebracht, beim Borderteil genügen zwei kleine Abnäher, um die ansehnliche Form zu erhalten. Diese farbenfrohen Jacken stehen jungen Mädchen am besten, sie sind leicht und

waschbar, eine angenehme Abwechslung für die ewigen Strickjacken.

Text und Zeichnungen (2): Hildegard Hoffmann — M.

Die selbstgebaute Kochkiste

Besonders gut eignen sich dazu die alten, braven Holzhuttschachteln, wie sie vor zwanzig Jahren üblich waren. Aber auch andere feste und gut verschließbare Holzkisten gewünschter Größe können verwendet werden.

Die Kiste stopft man mit Heu und Holzwole gut und fest aus und schneidet aus Filz die drei erforderlichen Teile: Boden in Größe des Topfes, der in der Kiste Aufnahme finden soll. Seitenstreifen in Höhe des Topfes und Rand in der Breite des Abstandes von Topfloch und Kistenrand. Dann näht man überwindlich Boden und Seitenwand sowie den Innenrand der oberen Auflage zusammen, schafft durch Eindringen des Topfes in die Füllung in der Mitte eine Höhlung, genau passend für den Topf, und nagelt mit Stiften den Filzeinsatz am Rand fest. Ein flaches Heutissen aus gleichem Material wird übergedeckt, bevor der Deckel, festschließend aufgelegt, mit einem Schnappschloß festgezogen oder einem Riemen überschürt wird. Alles in allem eine kleine Mühe, gemessen an dem Nutzen, den eine solche primitive Kochkiste der Hausfrau bringt. Bei einer viereckigen Kiste verfährt man genau so, nur wird dann der obere Rand viereckig statt rund geschnitten.

Der Jurist meint...

Quittungen aufheben! Es ist unbedingt ratsam, sich alle Quittungen sorgfältig aufzuheben bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Forderung, wenn sie noch bestünde, verjährt wäre. Man sichert sich dadurch im Prozeß die günstigere Beweisstellung, da die Quittung die Vermutung begründet, daß die Forderung getilgt sei. Uebrigens hat die Hausfrau einen Anspruch gegen alle Lieferanten auf Erteilung einer Quittung, sobald sie bezahlt hat. (WZV, § 368.)

Befahren Grenzen des Züchtigungsrechtes? Den Jnhabern der elterlichen Gewalt steht an dem Kinde auch ein Züchtigungsrecht zu. Das Gesetz selbst nennt keine Schranken dieses Rechts, doch ist selbstverständlich, daß es nur vernünftig und mit Maßen ausgeübt werden darf. Man hat sich also grundsätzlich in die Erziehung der Nachbarkinder durch die Eltern, die die Kinder schlagen, nicht einzumischen; nur wenn man den Eindruck hat, daß die Züchtigung übermäßig ist, kann durch eine Anzeige beim Jugendamt versucht werden, Abhilfe zu schaffen.

Experiment

in Ägypten

Roman von EISE MARQUARDSEN-KAMPHÖVENER //

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

(3. Fortsetzung.)

Das letzte Kapitel schloß:

Es war ein großer Triumph für Sir Thomas, daß in dem Bild, den ihm Nafis Bey nachsandte, unverhüllte Wut zu lesen war. Dieses Mal hatte der Herr nicht gesagt, daß die Orientale und notierte im Geiste, daß das nächste Mal der Sieg auf seiner Seite sein müsse. Dann gab er Anweisungen, seine sofortige Abreise zu beschleunigen, die er über Frankreich wählte, wo er am nächsten Abend ein Marfelle verlassendes Schiff erreichen konnte.

Sir Thomas aber gönnte sich nur ein sehr einfaches Frühstück und ließ sich dann mit dem Sekretariat verbinden. Der hohe Herr, wurde ihm mitgeteilt, sei bereit, ihn um drei Uhr zu empfangen und habe fünfzehn Minuten für ihn frei gemacht. Punkt drei Uhr also ließ sich Sir Thomas O'Habertys Frau melden und wurde umgehend vorgelassen.

„Sie waren sehr unzufrieden mit mir und meiner Arbeit, Lord Fife?“ sagte er zu dem mächtigen Manne, der ihn erwartungsvoll ansah. „Ich möchte Ihnen heute beweisen, daß diese Unzufriedenheit ganz ungerichtet war.“

„Wie wollen Sie denn das machen, lieber Freund? Bin gespannt.“

„Indem ich Ihnen zeige, daß die Gegenseite es für der Mühe wert hält, ganz ungewöhnliche Dinge zu versuchen, um mich oder meine Arbeit auszuforschen. Sie verbreiten nämlich das Gerücht, ich sei in eine Liebesgeschichte verwickelt, wie mir Colchmidis sagt, der diese Nachricht mit seinen alten Kleider über die Welt weitergeben soll.“

„Und sind Sie es nicht?“

„Ich hätte Ihnen beinahe die gleiche Antwort gegeben, Lord Fife, die ich Colchmidis gab: was für ein Unsinn!“

„Was beweist denn also das Ganze?“

„Fragte ich mich vor drei Stunden auch noch, inzwischen habe ich festgestellt, daß Nafis, wollen Sie bemerken, Nafis persönlich, sich hier aufhält, um . . . was glauben Sie wohl . . . eine Gouvernante für den Haushalt von Mustafa Hilmi zu engagieren.“

Sir Thomas O'Haberty lehnte sich in seinem Stuhl zurück, seiner Wirkung gewiß, und wartete, was der hohe Herr sagen werde. Dessen scharfes Vogelgesicht hatte einen so verblüfften Ausdruck, daß Sir Thomas sich das Lachen verbeißeln mußte.

„Nafis? Gouvernante engagieren? Ja, lieber Himmel, das ist ja fast, als wenn man einen Staatssekretär auswichte, um einen neuen Pfortner zu mieten. Was, um Himmels willen, bedeutet das, O'Haberty?“

Sir Thomas genoss seinen Triumph, denn der Anführer, den er von dem hohen Herrn erhalten hatte, war ein sehr grober gewesen.

„Das bedeutet . . . überlegen Sie, Lord Fife . . . daß man es für gut hält, eine Frau einzuschleusen. Und bekanntlich pflegt das die ultima ratio zu sein. Weiß man gar nicht mehr weiter, so greift man zu diesem uralten Mittel. Sie verstehen jetzt?“

Der hohe Herr riß die Augen auf und sah Sir Thomas an. Dann breitete sich ein verlegendes Lächeln über seine scharfen Züge.

„Ach so? Etwas vorgegriffen, die Behauptung von der Liebesgeschichte, wie? Soll auf diese Art inszeniert werden, meinen Sie?“

„Ja, das denke ich allerdings. Ich bin durch die starke Zurückhaltung von Nafis wie durch die wirklich auffallende Schönheit des Mädchens darauf gekommen.“

„Dann weiter, Sie arbeiten aber scharf, O'Haberty! Sie haben die Dame schon gesehen und mit Nafis gesprochen?“

„Ja beides. Wie gesagt, Colchmidis brachte mich darauf. Ich sah sie im Hotel, als sie Nafis verließ, stieß sie an, so daß sie ihre Papiere fallen ließ und sah ihren Namen auf der Fahrkarte für die „Constantine“, die sie benutzen soll. Werde mit dem gleichen Schiff fahren. Es ist doch recht, wenn ich bis dahin nach Irland gehe? Alles ist hier erledigt. Ich wollte nur von dieser Entwicklung Mitteilung machen, hauptsächlich um Ihnen zu beweisen, Lord Fife, daß man mit derartig ausgefallenen Mitteln nicht gegen einen Mann vorgeht, der ungefährlich ist. Ich hoffe, Sie verstehen mich?“

„Vollkommen, O'Haberty; es scheint, ich habe die Schwierigkeiten Ihrer Aufgabe doch unterschätzt. Sollten Sie noch mehr Vollmachten brauchen, so schreiben Sie mir: Sie können sie dann haben, ehe Sie sich einschiffen. Und lassen Sie sich nicht fangen von dem schönen Mädchen, lieber Freund. Vorsicht scheint geboten!“

„Vorsicht ist im höchsten Maße geboten! Sie haben recht, Lord Fife. Darf ich mich empfehlen? Ich muß noch feststellen, wer das Mädchen ist; einer meiner Leute ist ihr gefolgt.“

„Ja, und lassen Sie mich es dann wissen. Was ich noch sagen wollte: nicht vergessen, daß die Ausbreitung des ganzen Handels auf den Irak und den Sudan von mir als sehr wichtig angesehen wird. Nicht vergessen, O'Haberty.“

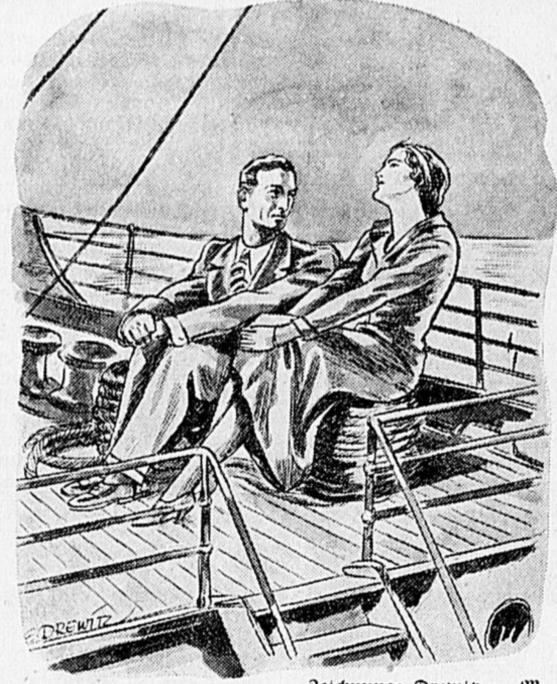
„Ich vergesse es schon deshalb nicht, Lord Fife, weil ich glaube, eben dadurch die Kerle endlich fangen zu können. Auf Wiedersehen und vielen Dank.“

Sir Thomas ging, und Lord Fife blieb mit dem gleichen unbehaglichen Gefühl zurück, daß er immer hatte, wenn dieser Fre davongegangene war; daß nämlich jener viel mehr gemeint hatte, als er sagte, und daß man ihn wieder einmal nicht ganz verstanden hatte. Ein verflucht unangenehmer Kerl, dieser O'Haberty Grant, mit seinem verfallenen Steinhaufen, Grantley Manor, diesem irischen Nest. Unbegreiflich, daß man ihn höchsten Ortes so fest hielt! Und fünf Jahre arbeitete dieser Kerl schon gegen die Leute dort unten und konnte sie nicht zur Strecke bringen. Unbegreiflich! Ginge es nach ihm, dem Lord Fife, hätte man diesen eigens geschaffenen Regierungs-

kommissar längst in seine Heimat geschickt, damit er sich dort den Hals brechen kann, aber man hielt ihn da oben. Unbegreiflich . . . ganz unbegreiflich . . .

Sir Thomas, der wohl wußte, wie wenig freundlich die Gefühle waren, die im ausgetrockneten Herzen des hohen Herrn für ihn lebten, ging dennoch sehr zufrieden davon und betrieb mit Eifer seine Reisevorbereitungen, um mit dem Abenderpost nach Irland fahren zu können. Vorher erhielt er noch Bericht von dem unauffälligen Manne, der Ellen gefolgt war, und erfuhr, wer sie war, was der Mann in Adelas Club hatte feststellen können. Daß sie eine Deutsche sei, schien Sir Thomas deshalb günstig, weil sie dadurch viel freier innerhalb der Gesetze stand und er auch unbehinderter ihr gegenüber blieb, als er es bei einer Landsmännin gewesen wäre. Allerdings würde er sie schwerer schätzen können, und er mußte sich zu diesem Zwecke vielleicht mit den deutschen Delegierten im Orient in Verbindung setzen.

Danach besorgte sich Sir Thomas noch die Schiffstare für die „Constantine“ und fuhr mit seinem Landsmann und Diener, dem Kapitän Mike Milligan, der grünen Heimat zu, sich alle Gedanken an seine Tätigkeit verbiend für die drei Wochen der Freiheit, die ihm noch blieben. Aber wenn er auch alles verlassen konnte, was mit Nafis, mit Kairo und Mustafa Hilmi Pascha zusammenhing, den Blick der großen grauen Augen des blonden Mädchens, den konnte er nicht vergessen. Immer wieder sah er sie vor sich in ihrer herben Schönheit, mit diesem Zuge von Stolz und fragender Lieblichkeit zugleich, der sie auszeichnete, und immer wieder schien ihre schlanke Gestalt neben ihm zu schreiten durch die grünen Täler der Heimat.



Zeichnung: Drewitz - M.

„Es ist immerhin möglich, daß Sie einmal Hilfe brauchen . . . dann kommen Sie zu mir.“

Es war ein sehr beunruhigter Mann, der schließlich abfuhr, um die „Constantine“ in Southampton zu erreichen; ein Mann der sich sagte: es sei jetzt an der Zeit zu beweisen, daß er auf dem Posten sei und bleibe und keine wie immer geartete Verlockung ihn davon abbringen könne.

Allerdings war alles um diese junge Dame nur Vermutung. Auf der Ueberfahrt bis Alexandria würde ihm Zeit genug bleiben, erst einmal herauszufinden, welcher Art das blonde Mädchen sei, das man ihm anscheinend in den Weg zu stellen beabsichtigte.

So hatte er sich für die Dauer der Reise eine Aufgabe zurechtgelegt und konnte beruhigt sein über die Freude, die ihn packte, als er die weiße Gestalt des Mädchens an Bord entdeckte. Er hatte sich ja nur dienstlich um sie zu kümmern, nur dienstlich natürlich! Und es waren wahrscheinlich auch nur dienstliche Interessen, daß sich „Mister Grant“, wie ihn die Schiffsliste nannte, einen Platz neben Ellen geben ließ, die am Tische des Kapitäns saß. Nur dienstlich; alles streng dienstlich natürlich; ein Opfer im Interesse des Dienstes gebracht.

4. Kapitel.

Endlich war Ellen zu ihrem großen Abenteuer gestartet, und nun konnte es kommen, wie es wollte, sie würde es genießen. Sonne des Südens! Fremde Menschen und Städte, herrlich würde es werden, ganz herrlich! Zum ersten Male kleidete sie sich an diesem Abend in eins der neuen Kleider und rauschte in ihrer stolzen, jungen Schönheit in den Speisesaal.

Tom Grant, der sie doch im Geiste immer vor sich gesehen hatte, gestand sich, daß ihr Bild in seiner Erinnerung doch nur sehr unvollkommen gewesen war, und seine Augen strahlten auf in einem Feuer, dessen er sich gar nicht bewußt war. Ellen blieb plötzlich stehen, als sie diesem Blick begegnete, der wie eine Berührung war, und ihr Gesicht zeigte unverhüllt ihre Freude. Sie erinnerte sich sofort des Mannes, der ihr im Hotel die Papiere aufgehoben hatte, und es wurde ihr jetzt, als sie ihn wieder sah, bewußt, wie oft sie eigentlich an ihn gedacht hatte. Außerdem war es ein wohlthuendes Gefühl, doch irgend-

einen Menschen da zu haben, der sie mit der Erinnerung an das vertraute und ihr liebe London verband, trotz aller Freiheitsfreude. Der Kapitän murmelte den Namen „Mister Grant“, und dann saß der Mann neben ihr bei Tisch. Sie sprachen miteinander, als hätten sie sich schon immer gekannt, und es war ganz selbstverständlich, daß sie von da ab fast immer zusammen waren. An Bord nahm man an, sie wären alte Bekannte, denn die kurze und flüchtige Vorstellung des Kapitäns hatte man nicht bemerkt.

Da um diese heiße Jahreszeit wenig Reisende nach dem Süden fuhren, waren die beiden ungestört, und wenn auch Männerblicke das schöne Mädchen verfolgten, so waren es meist die Blicke solcher Männer, die nicht unbewußt reisten und darum genötigt waren, größte Vorsicht walten zu lassen, wollten sie nicht den Zorn ihrer Ehehälften auf sich laden.

Tom und Ellen verbrachten die Tage, kaum sprechend, nebeneinander im Deckstuhl ausgestreckt. Endlich kam die letzte Nacht der Reise. Die „Constantine“ war zum Abschiedsfecht herrlich illuminiert. Da bei der großen Hitze niemand Neigung zum Tanze hatte, ließ man sich allerlei weiche Melodien von der Schiffstapelle vorspielen. Tom wußte wohl, daß diese Stimmung die große Gefahr war, und hielt sich eifrig im Zaum; er sah neben Ellen an der äußersten Spitze des Schiffes auf einem Tauring und sah sie an. Sie schaute in das Meerestuchten und sagte leise:

„Morgen sehen wir uns nicht mehr. Sie haben mir noch nicht gesagt, wohin Sie fahren, Mister Grant?“

„So gut hatte sich Tom beherrscht, daß er ihr nicht einmal sein Reiseziel verraten hatte.“

„Auch nach Kairo; vermag ich, das wirklich zu sagen? Vielleicht sehen wir uns dort noch!“

„Warum nur vielleicht? Bleiben Sie nicht dort?“

„Ich . . . oh ja, ich bleibe schon dort; aber ich . . . hm, ja . . .“

Sir Thomas stockte hilflos; er konnte ihr nicht sagen, daß sie ihn unter falschem Namen kennengelernt hatte, daß er unter allen Umständen vermeiden mußte, sie in Kairo zu treffen, daß er alles darum gegeben hätte, wenn dem nicht so wäre. Eine wilde Verzweiflung packte ihn. Er sah sie an und schaute schnell wieder fort, und dann sagte er sich, daß es so nicht weitergehe. Ganz gleich, was daraus wurde, er mußte sie wissen lassen, daß sie nicht allein sei in diesem Lande und in dem Hause, in das sie ging. Er mußte ihr den Weg zeigen auf dem ihr in der Not geholfen werden konnte, mochte sie davon denken, was sie wollte.

„Hören Sie, Miß Sedlin; ich muß Ihnen einiges sagen; morgen früh, wenn wir landen, werde ich Sie nicht mehr sehen, aus . . . aus verschiedenen Gründen. Werden Sie abgeholt?“

„Ja; man sagte es mir.“

„Also gut, dann ist das in Ordnung. Nun müssen Sie aber wissen, daß im Orient nicht alles so ist, wie man es sich gemeinhin vorstellt. Es ist immerhin möglich, daß Sie einmal Hilfe brauchen. Dann . . . dann kommen Sie zu mir.“

„Wieso Hilfe? Und wieso zu Ihnen?“ fragte Ellen und sah ihn groß an.

Er riß seinen Blick mühsam los von ihren fragenden Augen und sagte:

„Sie fahren in viele Geheimnisse, Miß Sedlin, glauben Sie das einem Manne, der seit langen Jahren im Orient tätig ist. Und wenn wirklich einmal etwas wäre, das Sie beunruhigte, dann besinnen Sie sich nicht lange, dann rufen Sie Hill an, das ist Hills Hotel in Kairo, und verlangen Sie nur das Zimmer 77; sagen Sie nicht, wer Sie sind, nennen Sie keinen Namen, verlangen Sie nur 77. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Ich . . . ja natürlich . . . aber . . . warum machen Sie mir Angst?“

„Nein, nein, keine Angst. Sie sollen niemals Angst haben. Ich helfe immer . . . und was auch komme, vergessen Sie nie, daß Sie einen Freund haben. Gute Nacht, Miß Sedlin!“

Er hatte sich mit einem Nuck erhoben, reichte ihr die Hand und ging schnell davon.

Ellen sah seiner Gestalt nach, die in hastiger Flucht über allerlei Hindernisse setzte und dann im Dunkeln verschwand. Das war eine richtige Flucht gewesen. Wovor floh er denn? Was hatte ihn vertrieben, diesen guten Freund, diesen Mann, der ihr gar nicht fremd war, als kenne sie ihn schon lange. Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich des einsamen Mädchens, das in der südlichen Nacht der leuchtenden Spur des Schiffes nachräumte; die Traurigkeit sehnsüchtiger Jugend war es, doch Ellen wußte noch nicht ganz genau, wonach sie sich eigentlich sehnte. —

Am nächsten Morgen stand man sehr früh auf, denn es sollte beizeiten gelandet werden. Ellen hatte schnell und ungeduldig ihre Sachen zusammengepackt und war an Deck geeilt, um den ersten Anblick der Küste Afrikas nicht zu veräumen. Sie hatte die Scheu und Angst, die ihr die verhüllten Warnungen ihres Freundes Tom Grant gestern wachgerufen hatten, vergessen und gab sich ganz dem Genuße des Gedankens hin, nun bald das geheimnisvolle Land zu betreten. So stand sie oben an der Reling und sah aus dem Morgennebel das Land wachsen, das wunderbare Land der Kleopatra, das sie nun selbst betreten sollte. Sie stand dort und trant alles ein, was sich langsam aus dem rötlichen Dunst löste, was seltsam und ungläublich fremde Gestalten annahm und sich als eine Stadt mit flachen Dächern erkennen ließ, deren grelle Sonnenbestrahlung den Augen weh tat. Aber nun geschah etwas Seltsames. Der Anblick der ersehnten Fremde löste nicht die Freude aus, die sie erwartet hatte, sondern plötzlich packte sie eine seltsame lähmende Furcht.

(Fortsetzung in der nächsten Sonnabend-Nummer)

Fritz Kuhlmann soll heiraten

Humoreske von Wilhelm Lennemann

Der Fritz Kuhlmann kriegte den Hof in Pacht. Das stand fest. Der Herr hatte es ihm bestimmt zugesagt. „Aber heiraten müssen Sie dann!“ hatte er hinzugesagt.

„Jawohl,“ hatte der Großnecht gesagt, und das in einem Tone, der sagen sollte: Kleinigkeit, morgen, wenn es sein muß!

Damit hatte er auch nicht zuviel gesagt. Der Kuhlmann wurde jetzt ein Bauer. Wenn der Gutsherr ihm die frei gewordene Hofstelle übertrug, so war das zugleich ein Ehrenbrief und ein Zeugnis, das da öffentlich ausgesandt wurde: Der Großnecht Fritz Kuhlmann hat bei mir acht Jahre treu und fleißig in Sold und Fron gestanden. Und derweil er sich als ein echter und rechter Kerl erwiesen hat, übertrage ich ihm den Pachthof zu eigener Bewirtschaftung!

Was Wunder, daß der Großnecht auf einmal in Gunst und Gnaden des ganzen Dorfes stand! Und da war wohl manche Bauerntochter, die nicht Nein gesagt hätte, wenn der Großnecht ihr seinen Brautwerber ins Haus geschickt hätte! Aber der war bislang allen Liebeleuten aus dem Wege gegangen. Und nun sollte er Knall und Fall heiraten, da war man doch begierig!

Am allerbegierigsten war der Fritz Kuhlmann selber. Mein Gott, ja, ein Liebeshehd war er bislang nicht gewesen, aber daraus schließen zu wollen, daß er kein Herz habe, ging wohl auch nicht an. Nur eine gewisse lähmende Schwerfälligkeit war ihm eigen und ein enges Gewissen, das ihm verbot, eher an Liebe und Heirat zu denken, denn ein sicherer Herd gebaut worden war.

Das mußte er heute sehr wohl und war froh darüber. Kommt Zeit, kommt Rat, und an ein Weibsbild kommt noch früh genug. Und zum Herbst erst war der Hof frei und noch drei Monate Zeit bis dahin!

Wie er so wohlgenut und sonntagsfroh den Roggenrain entlang geht, tut es auf einmal vor ihm einen kleinen Schrei, und wie er aufschaut, sieht er gerade noch, wie ein Mädchen mitten zwischen Mohn und Raden hinfällt. Mit einigen wenigen hastigen Schritten eilt er hinzu.

„Herrje, Marie, was is' nun?“ ruft er verwundert. Die Marie vom Hofe ist's. Ein sauber Geschöpf mit hellen Augen und blauen Zähnen. „Ich hab mir den Fuß ver-treten!“ jammert sie.

„Das tun nur eure neumodischen Schuh!“ großt der Knecht. „Da weis' her!“

Aber sie zieht den Fuß verschämt zurück. „Das geht nicht!“ und versucht aufzustehen. Sie stützt sich auf seine Schultern.

„Dat geht auch nicht!“ bestimmt er, „da muß erst der Schuh herunter!“ Und als sie immer noch zögert, greift er resolut nach dem Fuß und streift den Schuh ab.

Und seine Linke hält den Fuß. Die Rechte fühlt. — „Da muß nun sofort Lehm darauf!“ und fühlt und stüßt und bewegt den Fuß im Gelenk. Die Dirne sagt nichts, spürt nichts.

„Marie, da ist ja keine Geschwulst!“ Und mit einemmal pfeift er durch die Zähne: „Da will ich dir den Schuh auch nur wieder anziehen!“ Eine helle Schläne und Heiterkeit glänzt in seinem Gesicht.

„So, Marie, nun geh man allein zum Hof! Aus die Begleitung kann nix werden. Und nix für ungut, das soll auch ganz unter uns bleiben!“

Er schreitet das Roggenfeld entlang bis weiter, wo der Fuchschwanz hell in Blüte steht. Da setzt er sich hin. Und er starrt den weißen Wolken nach. Ne, so dumm! Das sollte die Marie sich man nicht einbilden, daß er so blind in die Falle liefe. Fleißig war sie ja schon, die Marie, und war auch eine, die was vorstellte, aber — fangen ließ er sich nicht! —

Knapp vier Wochen später ist Kirchweih. Fritz ist auch da und die Marie. Nun ja, er kann sie nicht fortweisen. Getanzt haben sie dann auch, echt und fest, wie sich's gebührt. Es war ja immerhin Kirchweih, und eine saubere Dirne war's nun einmal!

Wie es dann auf Mitternacht ging, tupft sie ihn auf die Schulter: „Du, Fritz, nimm mich halt mit nach daheim, ich hab' die anderen verloren, und wir zwei sind übriggeblieben!“

„Dann soll' ich das wohl müssen,“ sagte Fritz nachdenklich. „In einer Viertelstunde, Dirn!“

Er geht davon. Dann kommt mit einemmal wieder das schlaue Lächeln über ihn und ein Trost. Als die Zeit um ist, steht ein anderer Bursche vor dem Mädchen. „Der Fritz geht halt noch nicht, aber da du heim mußt und ich halbwegs einen Weg mit dir habe, tät ich dich wohl begleiten bis aus Dorf!“

„Danke schön!“ sagt die Marie giftig. „Da fahr' ich mit dem alten Brockelmann, der hat schon angespannt!“ Also fuhr die Marie mit dem Viehhändler heim.

Dann war ein Sonntag später. Da geht er den Berg hinan, und wie er in den Wald einbiegt, liegt da die Marie am Wege und schläft. Einen Augenblick steht der

Fritz, wohlgefällig sieht er auf das schlafende Mädchen und den roten, kühlichen Mund.

„'s wär schon recht,“ murmelt er, „und gar niemand sieht's!“

Er fühlt ein seltsam Herzogen und ein sonderbar Zuden und Ziehen um seinen Mund, und er meint schon, sich niederbeugen und — aber da kommt ihm gleich ein häßlicher Kravohn. „Und ich tu's nimmer!“

Er geht leise den Weg zurück. Da sieht er den Toni. Er winkt ihn heran. Leise gehen sie wieder den Hang hinan. Da weist der Fritz auf das Mädchen.



Kirschwasser! „Dern, Dern,“ lobt er, „wie kommst du an die Weisheit?“ Zeichnungen (2): Grunwald (M).

„Mein Fall!“ sagt der Toni. Mit leisen Schritten ist er dabei, blickt sich, spürt das Maul — da schwingt eine Faust hoch und fällt klatschend auf die Wade des Toni. Gleich springt die Marie auf. „So war's nicht gemeint, du Tölpel!“ und hebt an ihm vorbei.

Der Fritz lacht in sich hinein. „So bringst du's halt nicht zuwege, Marie, ich bin dir halt über!“

Das Mädchen ist ganz Empörung: „Da friß dein Kraut allein!“ schreit sie.

„Wird mir mein Weib schon machen!“ lacht er. „Was verfluchst du denn davon!“

„Und dein Gfesch dazu!“ fährt sie in einem Stöße fort.

„Kraut mit Gfesch!“ Donnerwetter, das sind heimatliche Laute. Acht Jahre hat er sein altbairisch Gerichte nicht gehabt, und nun will diese Dirn —

Mit einem Schritt ist er neben ihr: „Ich tu dich noch einmal fragen: Was verfluchst du von Kraut und Gfeschts?“ Seine Augen blicken sie drohend an.

Aber die ihren sind ebenso stark und hart: „Was geht's dich an! Werd's meinem Mann schon bereiten!“

Da saßt er sie am Handgelenk: „Sollst mir's weisen, Marie!“ Das Mädchen erfaßt gleich den Vorteil: „Wenn dir daran liegt!“ sagt sie leichtsin.

Zwei Abende darauf wird der Fritz in die Küche gerufen. „Wie steht's mit der künftigen Bäuerin?“ fragt ihn die Gutsherrin.

„Alleweil gut im Wege!“ sagt er. Damit kommt die Marie, setzt ein paar Schüsseln vor ihn hin und drückt ihm Messer und Gabel in die Hand.

„Nun genier' dich nicht!“

Wie der Fritz den Deckel hochhebt: „Kraut und Gfeschts!“ jauchzt er. Und dann hat er weiter nichts gesagt, sondern hat sich nicht geniert und hat gegessen. Herrgott! Drei Bäuche hätte er sich gewünscht.

Dann greift die Marie in eine Ecke und langt eine Flasche hervor und schenkt ihm ein: „Das gehört allerweil dazu, Fritz!“

Kirschwasser! „Echt Kirschwasser!“ „Dirn, Dirn,“ lobt er, „wie kommst du an die Weisheit?“

„Bin halt ein Jahr bei meiner Tante in München gewesen! Glaubst, da ist man kein Kraut mit Gfeschts? Habe sie alle gelernt, die bairischen Gerichte!“

„Und Leberknödel —“

„— mit Kraut,“ fährt sie fort, „ei nun natürlich!“

Da steht der Fritz Kuhlmann auf und tut einen Schritt auf sie zu. „Und Grießnockerl —“

„— mit Backhendel!“ ergänzt sie. „Das gibt's aber nur an die Feiertag!“

Da tut der Fritz noch einen Schritt vor und sieht gar ernst in die blanken Augen der Marie: „Und täst das so locken, wenn du Bäuerin wärst?“

„Warum nicht,“ erwidert sie, „wenn's der Bauer so mag!“

„Da hat's dann seine Richtigkeit! Und wenn ich nun der Bauer wär?“

„Wenn dir dran liegt, ja, da will ich dann die Bäuerin sein!“

Also sind die beiden ein Paar geworden und haben die Hofstelle übernommen und haben eine getreue und herzliche Ehe geführt bei Kraut und Gfeschtem, bei Leberknödel und Grießnockerl!

Die Sühne

von Frank J. Braun.

Als man mit zähem Fleiß das Däner Moor trocken-zulegen begann, stießen Männer beim Ausschachten des gewonnenen Geländes in einigen Metern Tiefe auf zahlreiche Skelette, die einige Studenten der Medizin un schwer als menschliche und männliche Knochenreste feststellen konnten. Sie begannen, sich dafür zu interessieren, woher diese Gebeine stammen könnten. Alte Chroniken halfen ihnen weiter: unter den ganz alten Leuten der Stadt Däne ging dazu noch eine Geschichte von Mund zu Mund.

Dies ist ungefähr das, was in Erfahrung zu bringen war:

Vor etwa 120 Jahren lag das Städtchen Däne an der hannoverschen Grenze und bewachte die Schlagsäume gegen das benachbarte braunschweigische Land. In Däne lebte der Murrerjochen, ein Mann in den fünfziger Jahren, der es zu Wohlstand gebracht hatte. Sein Sohn sollte die Tochter des Kaisers Ollenbrück heiraten: es war alles verabredet und besprochen, das Aufgebot bereits bestellt — da geschah es

Die Zeiten waren unruhig und schwer. Die Franzosen waren im Lande, zwar auf dem Rückzug gegen den Rhein, aber Marschall Davout, den sie „Marschall Wut“ nannten, bedrohte, von Hamburg endlich abziehend, das flache Land. Die Posten, Bürgerwehr, Zollwächter und Gendarmen waren doppelt auf der Hut. Diese verdoppelte Aufmerksamkeit trug wohl die Schuld, daß der schlaue Murrerjochen ihnen in die Falle ging. Er wurde als Anführer erwischt, wie er mit einer Bande von Schmugglern zollpflichtige Waren aus dem Nachbarland heimlich über die Grenze zu bringen versuchte. Die Schmuggler hatten den Weg durch das unzugängliche Moor genommen. Man kam dahinter, daß der Murrerjochen dies Geschäft seit geraumer Zeit betrieb.

Er geriet in Haft. Seine Komplizen wurden bestraft und ausgewiesen. Gegen den Murrerjochen gedachte der Rat der Stadt eine exemplarische Strafe zu verhängen.

Als erstes war es aus mit der geplanten Hochzeit des Jungen. Der Alte stand in Acht und Bann. Der Ratsherr Ollenbrück löste durch eine öffentliche Kundgebung die Verlobung seiner Tochter mit dem Sohn dieses Schmugglers.

So standen die Dinge, als die zurückströmenden französischen Soldaten im Norden der Stadt gesticht wurden. Eiligst ward die Stadt verteidigungsbereit gemacht. Längst waren Wälle und Befestigungsanlagen vorbereitet. Offen und wenig geschützt blieb nur die eine Seite der Stadt, die nach dem Moor. Von dort konnte keiner kommen. Das Sumpfgelände ließ niemanden durch.

Do dachten die Stadtväter. Aber es war Winter; ein besonders harter Frost hatte eingesetzt, und eines Morgens ereignete es sich doch, daß ein paar vereinzelte Franzosen durch das Moor bis an die Stadt vordrangen. Sie wurden verjagt, aber der Rat war nun in Sorge, daß eine größere Truppe über das vereiste Moor herankommen könne. Die Sorge wuchs, denn die Kälte hielt an.

In diesen Tagen hat der Murrerjochen in seinem Turm den Ratsherrn Ollenbrück um eine Unterredung. Sie wurde ihm gewährt, und der Murrerjochen erklärte dem Ratsherrn kurz und bündig, er sehe ein, daß er ein



Sie schlugen ihn tot, als sie am Versinken waren!

unrechtes Leben geführt habe; er wolle wiedergut was er verbrochen habe, wenn man verspreche, Sohn nicht nachzutragen, was er verschuldet habe bereit, die Stadt von den Franzosen zu befreien, ich heute dann beriet er sich lange mit den Herren der Stadt, den

Am nächsten Morgen singen die Franzosen, die noch der Stadt lagen und fruchtlose Versuche anstellten, im Pfad durch das Moor zu finden, den Schmuggler die verjochten.

Er sei ein elendes Subjekt, so sagte selbst der französische Hauptmann zu seinen Offizieren, aber man müsse sich seiner bedienen. Der Kerl sei bereit, die Stadt zu verraten und die Franzosen durch das Moor zu führen.

„Und wenn er uns falsch führt, Kapitän?“

„Dann geht er selber mit zugrunde, und solchen Burschen ist das Leben lieb!“

Der Murrerjochen mußte seine Rolle gut gespielt haben. In einer mondlosen Nacht brachen die Franzosen unter der Führung des Murrerjochen auf und zogen in das Moor gegen die Stadt. Er führte sie gut, so gut, daß keiner den Rückweg fand. Sie schlugen ihn tot, als sie am Versinken waren, aber das hatte der Murrerjochen gewußt! Er zahlte mit seinem Leben, wie er es versprochen hatte.

Die Stadt war gerettet. Der schreckliche Tod der Franzosen sprach sich herum. Die nachfolgenden Truppen des geschlagenen Kaisers hüteten sich abergläubisch, die Stadt Däne anzugreifen.

Da hielt auch der Ratsherr Ollenbrück sein Wort. Der junge Murrer bekam seine Braut. Die Hochzeit fand statt, als das Land vom Feinde frei war.

Das ist die Geschichte. Wer vielleicht den Atlas aufschlägt, um das „Däner Moor“ zu suchen, und es nicht findet, der zweifle trotzdem nicht an der Wahrheit dieser Geschichte. In „Däne“ leben die Nachkommen des Murrerjochen; und schon der alte Ratsherr Ollenbrück hatte versprochen, daß über die Vergehen des Murrerjochen nie mehr geredet werden sollte.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Süßmost aus Ueberfluß

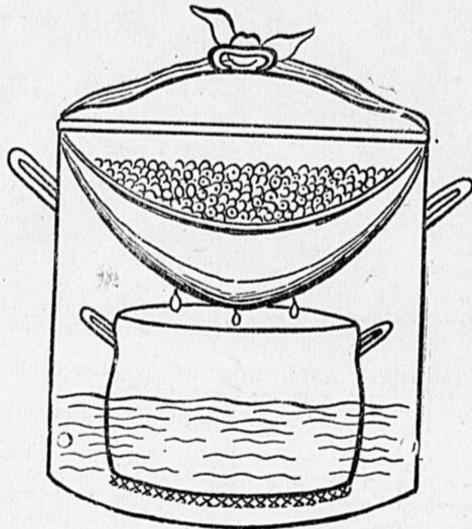
Einfache Zubereitung in jedem Haushalt

Die beste Verwertung von Obst besteht zweifellos im Verbrauch und Genuß der frischen Früchte. Aber zum Glück tragen unsere Sträucher und Bäume in guten Jahren viel mehr, als wir während der Erntezeit verzehren können. Wir stehen also vor der Aufgabe, einen Teil der Ernte aufzubewahren für Zeiten, in denen es kein frisches Obst gibt. Es ist verkehrt, die Erdbeeren nicht zu essen, um sie in Gläsern eingeloht für den Winter aufzubewahren, denn diese Frucht verliert durch solche Zubereitung gerade den schönsten Wohlgeschmack. In der Erdbeerzeit ist man soviel Erdbeeren, wie der Garten liefert, und nur die Mengen, die vielleicht zur Ueberfütterung führen würden, werden in Dauerware verwandelt, sei es zu Saft, sei es zu Marmelade oder zu Kompott. Hat man keinen Ueberfluß, ist es kein Un Glück, denn es gibt andere Früchte, die sich besser zum Einmachen eignen und als Wintervorrat wertvoller sind als gerade Erdbeeren.

Stachelbeeren geben einen schönen Süßmost, wenn sie reif sind, aber überreif dürfen sie nicht sein. Vorzüglich eignen sich zum Saftbereiten Sauerkirschen und Johannisbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren. Auch der eigentlich nicht zum Obst gehörende Abbarber ist hier zu nennen, denn er gibt eine gute Saftausbeute und braucht an Zucker nicht mehr als Johannisbeeren und Kirschen. Auch Birnen und Quitten werden zu Süßmost verarbeitet. Bei den Äpfeln ist es eine vielumstrittene Frage, ob eine einzige Sorte oder ein Gemisch aus vielen Sorten den besseren Süßmost liefert, oder ob es bestimmte Süßmostsorten gibt. Im Haushalt muß man die vorhandenen Sorten verwerten. Dazu ist zu sagen, daß natürliche Obstsauren den Most verbessern. Sogenannte Süßäpfel eignen sich also weniger für diesen Zweck. Ein gutes Erzeugnis erhält man aus Wirtschaftsäpfeln mit Zusatz von etwas besseren Sorten. Für den Eigenverbrauch kann man auch sehr gut halbreife Falläpfel zum Mostbereiten verwenden. Die wurmförmigen Früchte werden anschnittend oder ganz ausgeschoben. Im Süßmost haben wir ein wohlschmeckendes und bekömmliches Getränk, das vor dem Obstwein den Vorzug hat, daß der im Obst enthaltene Fruchtzucker nicht verlorengeht, wie es bei der Alkoholgärung der Fall ist. Er ist als gesundes Nahrungsmittel anzusehen, was man vom Obstwein kaum behaupten kann.

Durch Dampfsäften in den üblichen Einlochapparaten, wie sie heute in unzähligen Haushalten in Gebrauch sind, kann man jede Art von Obstmost bereiten, wenn man nicht zu große Mengen zu verarbeiten hat. Wie die Abbildung zeigt, legt man in den Topf einen Drahtunterfaß oder Latteirost und füllt handhoch Wasser ein. Dann wird der Topf zum Auffangen des abtropfen-

den Saftes hineingestellt und reine Tücher so über den oberen Rand gelegt und festgebunden, daß sie eine fact-artige Vertiefung bilden. Dahinein kommt das Obst mit oder ohne Zucker. Auf die Früchte legt man ein nach oben gebogenes Pergamentpapier, damit sich das verdampfte Wasser, das sich am Deckel niederschlägt, darauf sammelt. Man kann es dann nach dem Öffnen des



Zeichn. Pohl.

Topfes abschütten und so verhüten, daß der Süßmost unnötig verdünnt wird.

Ist der Deckel auf den Topf gedeckt, schließt man das Thermometerloch und knetet die Zipfel der Tücher über dem Deckel zusammen. Man kann dann nach der Kochzeit den Deckel samt den Tüchern mit den ausgelegten Resten der Früchte abheben. Zum Kochen braucht man drei bis fünf Viertelstunden. Der Saft wird mindestens 75 Grad heiß in vorgewärmte Flaschen gefüllt, die man sofort mit vorbereiteten keimfreien Korken schließt. Zum Abkühlen stellt man sie umgekehrt in einen Eimer oder Korb. Sind die Korken abgetrocknet, werden sie mit Paraffin oder Flaschenlack überzogen. Es gibt zum Dampfsäften auch besondere Geräte im Handel, die sich gut bewährt haben. Ob sich ihre Anschaffung lohnt, muß jede Hausfrau nach ihren Verhältnissen entscheiden.

Schnittblumen in Vasen

Auch wer in seinem Garten wohnt und von den Fenstern aus das Blühen auf den Beeten miterleben kann, wird gern den Ueberfluß der Natur in das Haus holen und seine Räume damit schmücken. Dabei hat man den Wunsch, daß die Blumen möglichst lange frisch bleiben. Je nach der Behandlung wird man in dieser Richtung mehr oder wenig Erfolg haben. Schon beim Schneid der Blüten muß man vorsichtig verfahren. Niemand fällt man Blumen in Mittagssonnenglut schneiden, denn die sie an der Pflanze schon etwas matt sind, erholen Sie sich nach dem Einstellen in Wasser nicht und welken sprechen. Die in den frühen Morgenstunden geschnittenen Blumen haben prall gefüllte Zellen und vertragen an Tagelang kaum verändern. Dazu trägt es bei, wenn man sie öfter mit einem feinen Besen in einen Nebel besprüht. Rosen sollte man stets am frühen Morgen schneiden, und zwar noch im Knospenzustande. Auch werden sie am besten für einige Stunden in einen kühlen Keller gebracht, bevor man sie in die Vase stellt. Die Knospen entfalten sich dann langsam im Laufe mehrerer Tage zur vollen Blüte. Auch Mohn, Schwertlilien, Tulpen, Lilien, Gladiolen und Pfingstrosen schneidet man vorteilhafter in der Knospe, in voller Blüte dagegen Nelken, Dahlien, Chrysanthenen, Narzissen, Primeln, Astern, Phlox und viele andere.

Von großer Bedeutung für die Haltbarkeit von Schnittblumen ist es natürlich, daß die Stiele so schnell wie möglich in das mit Wasser gefüllte Gefäß kommen, damit die Schnittflächen nicht eintrocknen. Ist dies doch geschehen, schneidet man vor dem Einstellen noch einmal kurze Stücke von den Stielen ab, um die Verbindung des Saftes mit dem Wasser zu sichern. Das Eindringen von Luft in den Stengel der Pflanzen beschleunigt das Welken sehr, und man schneidet sie deshalb gern unter Wasser nochmals an. In einem flachen Gefäß geht das sehr gut. Der beim Herausnehmen an der Schnittfläche hängende Wassertropfen läßt keine Luft in den Stengel hinein. Das Wasser in den Vasen ist öfter zu wechseln, besonders bei Blumen mit sehr weichen Stielen, die schnell in Faulnis übergehen. Durch einen geringen Zusatz von übermangan-saurem Kali oder Kochsalz hält man die Zerlegung auf. Auch durch Apherin oder ein ähnliches Reizmittel kann man das Leben der Schnittblumen verlängern. Blätter sollen an den Stielen, soweit sie ins Wasser tauchen, nicht bleiben. Mohn und andere Gewächse, die einen Milchsaft ausscheiden, sollen sofort nach dem Schneiden in warmes Wasser getaucht werden, weil dieses das Austreten des Milchsaftes verhindert. Bei Blütenzweigen spaltet man das Holz von unten her etwa zwei Zentimeter lang. Dadurch wird die Fähigkeit, Wasser aufzunehmen, erhöht.

Die untauglichen Hennen müssen weg

Im Hochsommer lassen die Hühner im Legen nach, manche scheinen schon an die Mauser zu denken. Damit kann der Geflügelbesitzer nicht einverstanden sein. Er wird seinen Bestand streng mustern und sich einen Plan machen, welche Hennen in den nächsten Wochen zu schlachten sind. Die früh mausernden sind meistens schlechte Legerinnen. Wer über die Vegetativität Buch führt, hat die sichersten Unterlagen. Hennen, die bis Anfang Juli noch nicht 100 Eier gelegt haben, weiterzufüttern, wäre Verschwendung. Weiterhin achten wir darauf, welche Hennen die kleinsten Eier legen, solche von 50 bis 55 Gramm, und diese lassen wir nur dann leben, wenn sie diesen Mangel durch eine besonders hohe Zahl ausgeglichener oder sich durch Legeeifer im Winter auszeichnet haben. Am besten rechnet man das Legejahr vom 1. Oktober an. Dann hat man auch ein klares Bild von der Brauchbarkeit der jungen Tiere. Diejenigen, die erst im März oder noch später mit dem Legen begonnen haben, lohnen das Futter eines zweiten Jahres nicht. Auch sie werden vor der Mauser abgeschafft.

Schließlich müssen jetzt die älteren Hennen daran glauben, von denen im nächsten Legejahre keine anständige Leistung mehr zu erwarten ist, also die Drei- und Vierjährigen. Da gibt es aber Ausnahmen, und wer seine Tiere aufmerksam überwacht, kennt sie. Nach den Bauernfrauen, die glauben, daß Hennen mit acht oder gar zehn Jahren noch „gut“ legen, darf man sich freilich nicht richten. Diese Anschauung ist nur möglich, wenn man keine Ahnung hat, von welchen Hennen die gelegten Eier stammen. An dem Verhältnis der täglichen Eierzahl zur Zahl der Tiere sollte man rechtzeitig erkennen, daß etwas nicht stimmt. Von zehn Hennen muß man z. B. jeden Tag wenigstens 6 bis 7 Eier bekommen. Der kleingärtnerische Hühnerzüchter, der das meiste Futter für seine Tiere kaufen muß, pflegt sich im allgemeinen darüber klar zu sein, was er von seinen Hühnern verlangen kann und muß.

Entenrassen und Entenbraten

Das Hauptgebiet der Entenhaltung wird wohl immer die Fleischherzeugung bleiben. Die große Gefräßigkeit und Schnellwüchsigkeit dieser Wasservogel macht sie außerordentlich geeignet zur Mast. Alle Eigenschaften, die an einer Schlachtente zu schätzen sind, finden wir bei der Pekingtonente. Sie ist fast unempfindlich gegen Unbillen des Wetters, läßt sich leicht anzufüttern und wird, obgleich eine gute Eierlegerin, vier bis sechs Kilogramm schwer. Auch ihre Federn sind wertvoll. Ihr Körper bildet ein längliches Viereck, das am Hinterleib am breitesten ist.

Die kurzen Flügel liegen fest an, die Schwanzfedern haben fast senkrechte Stellung. Trotz ihrer Neigung zur Fülle ist die Pekingtonente eine lebhaftige Nahrungssucherin. Sie begnügt sich mit geringer Wasserfläche. Besonders liebt sie es, auf abgeernteten Feldern zu weiden. Durch Schneckenjagd macht sie sich sehr nützlich. Schon im Januar fängt sie an zu legen und sie bringt es mitunter auf 100 Eier.

Der Pekingtonente nahe steht die Nylesbury-Ente. Sie wird nicht so schwer wie jene, hat aber weiches und zarteres Fleisch. Auch sie ist reinweiß befiedert und legt gut. Sie brütet so früh, daß im März geschlüpfte Enten schon im Oktober zu legen anfangen. Die Rouen-Ente ähnelt im Gefieder mehr der Wildente. Die Rouen-Ente hat graubraune Flügel und einen grünlich-schwarzen Rücken. Der Hinterleib ist grau. In Schwere, Mastfähigkeit und Fleischgüte ist sie der Nylesbury-Ente gleichwertig, sie legt aber nur 60 bis 70 Eier. Die jungen Tiere erreichen in zwei Monaten ein Durchschnittsgewicht von fünf Pfund. Die Lausener liefern die kleinsten Braten, aber Schmackhaftigkeit und Zartheit des Fleisches lassen nichts zu wünschen übrig.

Kohlblätter als Kaninchenfutter

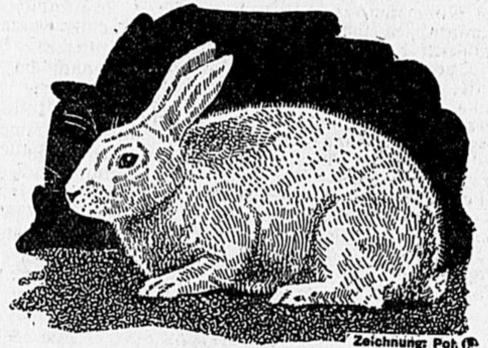
Die Kaninchen fressen die Blätter der verschiedenen Kohlsorten sehr gern, leider bekommen sie ihnen aber nicht immer gut. Die üblichen Folgen bestehen in Blähungen, Erregung, Speichelfluß usw. Kraut ist meist sehr wasserhaltig und besitzt viel Schärfe. Deshalb scheiden die Tiere bei dieser Fütterung viel Flüssigkeit aus. Die Abfälle der Ställe müssen dann besonders sorgfältig in Ordnung gehalten werden. Neben rohen Kohlblättern gebe man den Kaninchen stets gutes Heu. Vorteilhaft ist das Verfüttern gedöckten Krautes. Die Blätter werden zerhackt und mit Küchenabfällen und Kartoffelschalen zusammen auf Feuer gesetzt. Vor dem Füttern kann man noch Würzkräuter, Brennnesselblätter, Heusamen beimischen. Die Tiere fressen solches Futter gern und bleiben gesund.

Für den Winter kann man Kraut einfäubern oder trocknen. Man spießt die Blätter mit dem Stiele einzeln auf einen langen Draht und hängt diesen je nach dem Wetter im Freien oder unter Dach luftig auf. In zwei bis drei Wochen sind die Blätter trocken zum Abnehmen. Sie werden ebenfalls mit Heu zusammen verfüttert. Die Kohlstreu lagert man am besten von Wurzeln und Blättern befreit im Keller zwischen Sand. Sie halten sich so länger als Rüben und werden erst im Frühjahr verbraucht, wenn der Knollenvorrat zu Ende geht.

Kleine Kaninchen mit guten Pelzen

Das Hermelinkaninchen gehört zu den kleinen Rassen und verdankt seinen Namen der kurzen dichten Behaarung und Weichheit seines Felles, das sich infolge dessen vorzüglich zur Nachahmung des echten Hermelinpelzes eignet. Es hat eine kurze, runde, walzenförmige Gestalt, und der dicke und verhältnismäßig große Kopf sitzt ohne merkliche Halsbildung dicht auf den Schultern. Die Gliedmaßen sind äußerst fein und dünn, überhaupt ist das ganze Knochengeriüst auffallend zart. Die Augen haben blaurosa oder rötliche Iris und leuchtend rote Pupillen. Je stärker das Rot der Pupille, desto wohler fühlt sich das Tier.

Die Ohren stehen straff aufwärts und sind sehr zart, kurz und dünn, mit feinen Härchen versehen, sie erscheinen rosa durchleuchtet. Sie bilden den Maßstab für die sonstige Feinheit des Tieres, besonders auch des Felles. Feine dünne Ohren lassen auf feingliedrigen Körperbau schließen, kurz und fein behaarte Ohren auf ebensolches Fell.



Zeichnung Pohl.

Dagegen weisen Tiere mit dickfleischigen Ohren auf derbe, kräftige Gliedmaßen, solche mit dicht lang- und gröber-behaarten Ohren auf hartes, langbehaartes und sprödes Fell hin. Das Gewicht der ausgewachsenen Tiere schwankt zwischen 3 bis 4 Pfund.

Durch die Kleinheit der Tiere darf sich der Züchter nicht verleiten lassen, sie in recht engen und kleinen Ställen unterzubringen. Das Tier braucht Bewegung. Größte Sauberkeit gehört dazu, um gesunde, widerstandsfähige Tiere zu erhalten. Sehr vorteilhaft ist ein Auslauf. Die Tiere geben an Luft, Licht und Sonne sehr gut, werden wetterfest, bekommen gute Formen und einen dichten Pelz. Wenn möglich, züchte man nur in Außenställen. Das Hermelinkaninchen ist sehr anspruchslos, gesund und munter und hat zartes, saftiges kurzfaseriges Fleisch, bei ziemlich großem Fettansatz, und ein seidenweiches Fell, das gut bezahlt wird. Ein weiterer Vorteil der Rasse ist, daß man schon bei geringer Futtermenge eine Zuchtstiftung halten kann. Denn drei ausgewachsene Hermelinen fressen kaum soviel wie ein Tier der großen Rassen.

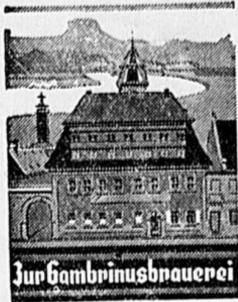
Bad Schandau u. Umgebung

Nummer 11

Wanderbeilage der Sächsischen Elbzeitung

1. August 1936

Empfehlenswerte Einkehrstätten



Behaglichkeit und Gemütlichkeit
beim gutgepflegten Glase Nabeberger Spezialbier und einem guten Sappen finden Sie stets
im Gast- u. Kaffhaus
„Zur Gambrinusbrauerei“
Bad Schandau, am Markt
Tel. 259 Inh. Curt Schuster

Immer gut und preiswert essen im Gasthaus zum Erbgericht Postelwitz
Gutbürgerlicher Mittagstisch von 90 Pf. an Frau A. Galle

Besuchen Sie den herrlichen Lilienstein
Lohnende Halbtagswanderung von Schiffsstation Proffen
Schönster Rundblick — Im Vergasthaus zeitgemäße Preise

Auf dem Wege zum Zirkelstein, Kaiserkrone, Wolfsberg machen Sie Rast im
Gasthof zu den drei Fichten
Reinhardtstorf Preiswerte Küche, eigene Fleischerei

Ein Nachmittag genügt Dir zum Ausflug nach dem „Guten Bier“
Einkehrstätte, inmitten der romantischen Postelwitzer Steinbrüche gelegen. Behagliche Zimmer für kürzere und längere Zeit.

Kennst Du das herrliche und begehrte
Strand- und Waldbad Neustadt in Sachsen?
30000 qm Wasserfläche, herrlicher Strand, wunder-
volle Terrasse — Guter Parkplatz. Telefon 366
Jährlich 65000 Besucher!

Park-Café
Bad Schandau — Horst-Wessel-Platz — Eigene Konditorei
Täglich lange Nacht!

Café Turm-Eck, Ostrau - Bad Schandau Tel. 284
Schöne Veranda — Schattiger Garten — Mittwochs Hefe-Plinsen
Fremdenzimmer mit und ohne Pension

Speisewirtschaft Willy Koprasch
mit eigener Fleischerei
Post-, Ecke Kirchstr.
hält sich zur Einkehr bestens empfohlen. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Gast- und Speisehaus Deutscher Krug
Spez.-Auswahl Bärenbräu
Auf Wunsch Salat-Küche
Seit 1925 Parteifokal

Sehr zu empfehlen
ist ein Spaziergang auf der Hartung-Promenade im romantisch zerklüfteten Kirnitzschal und dann zum Kaffee ins
Waldhaus
Die beliebte Kaffeestätte

Die Lethenmühle bei Krippen
hält sich zum Besuch bestens empfohlen
Otto Großmann
Fernruf Bad Schandau 241

Bernkastler Weinstube
Bürgerliche angenehmer Aufenthalt mäßige Preise
Dresden: A. Kleine Brüdergasse 2 Ecke Schloßstraße A. Schmidt

Ihr lohnender Nachmittagsausflug
ist eine Wanderung von Struppen aus immer am Elbstrom entlang oder durch den Wald (Mittelhangauer) nach dem romantisch gegenüber den Naturdenkmälern - Niemarschfeld, kleine Zelle usw. - gelegenen
Gasthaus Hirschmühle
Beliebte Kaffeestätte

Brillen Fernglas Fotokamera
nur vom Fachmann seit 1892
BOHR
Dresden-A. 1, Walsenhausstr. 15
ZEISS

Papierservietten
mit u. ohne Druck in reich. Ausw. schnell durch die Druckerei d. Bl.

Berggaststätte Großer Winterberg

Beliebter Wochenend-Aufenthalt. In 1 1/2 stündiger Wanderung von Bahn- und Schiffsstation Schmilka zu erreichen. Einzigartiger Rundblick über das Elbsandsteingebirge. Wohlthuender staubfreier Erholungsort inmitten prächtigen Buchenwaldes

„Kuhstall“
die heimliche, historische Berggaststätte erwartet Sie als Gast bei Ihren Ausflügen
Stimmungsvolle Stunden können Sie hier oben erleben
Gut gepflegte Wege — Führungen durch das Bergmassiv
150 jähriges Jubiläum
der Wildensteiner Felsenhalle 1786—1936

Schrammsteinbaude
Herrliche Lage am Fuße der Schrammsteine. Von Bad Schandau in 30 Min. zu erreichen. Bequeme Autofahrt. Beliebte Sommerfrische, Zimmer mit Balkon u. Fleh. Wasser, 50 Betten, Liegewiese, Gesellschaftssaal. Preiswerter Mittagstisch. Autogaragen. Fernruf 293

Restaurant Heiterer Blick, Altendorf
hält sich zur Einkehr bestens empfohlen. Freundliche Gastzimmer, schattiger Garten mit herrlichem Rundblick. Angenehme Sommerfrische. Vorz. Küche. Eigene Fleischerei. Vef. Paul Eysold

Gasthof Rohlmühle im wildromantischen Sebnitztal, 30 Min. aus kürzester Weg nach Dolenztal und Brand. Gesellschaftssaal. Gern bes. Ausflugsort. Zimm. m. Balk. Gr. schatt. Garten m. Veranda. Wald- u. Liegewiesen. Gute Küche. Autoeinstellung. B. Rasche.

Zum Nachm.-Kaffee nach Gasthof Proffen! Am Fuße des Dampfhaltestelle. Spez.: Quarkspitzen. Preisw. Tagesgerichte. Eig. Schlacht. m. Kühlk. Gute Nebenachf. Garage. Tel. Bd. Schand. 19

Besucht Gasthof Reichstein
im romantischen Vielatal
mit seiner entzückenden **Glas-Lanz-Diele!**
Verantwortlich für die Anzeigen auf dieser Seite: Walter Fiete, Bad Schandau.

Rundfunkprogramm

Deutschlandsender und Reichsender Leipzig:

Sonntag, 2. August.

6.00: Olympische Fanfaren. Anschließend Blasmusik. — 7.50: 2. Tag der XI. Olympischen Spiele. Programmdurchsage — 8.00: Sonntagliche Musik. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Unterhaltungsmusik. Das kleine Orchester des Deutschlandsenders. Dazwischen: Leichtathletik: Der Geländerit des modernen Fünfkampfes; 100-Meter-Lauf, Vorkäufe. — 12.00: Weiser ihres Fachs. (Schallpl.) — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Großes Mittagkonzert. — 15.00: Bunte Musik. Das Münchener Tanzorchester, Kapelle Hans-Joachim Fierle. Dazwischen: Leichtathletik: Hochsprung, Entscheidung; 100-Meter-Lauf, Vorkäufe; Speerwerfen (Frauen), Entscheidung; 800-Meter-Lauf, Vorkäufe; Angelfischen, Entscheidung; 10.000-Meter-Lauf, Entscheidung. — 18.00: Zur Unterhaltung. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. Dazwischen: Hörberichte von den Spielen: Entscheidungsspiele. — 19.00: Olympiaecho: 2. Tag. — 20.00: Musik am Abend. Das Orchester des Deutschlandsenders und die Kapelle Franz Hand, Peter Anders (Tenor). Dazwischen: Gewichtheben: Federgewicht, Entscheidung; Leichtgewicht, Entscheidung. — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.15: Olympiaecho. — 22.45: Singende Klänge Welt! (Schallplatten). — 22.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 24.00: Nachtmusik. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Montag, 3. August.

6.00: Olympische Fanfaren. Anschließend bis 8.00: Musik in der Frühe mit den Schwäbischen Dorfmusikanten und der Kapelle Heinz Steinbock. Dazwischen 6.30 bis 6.45: Frühgymnastik und von 7.00 bis 7.15: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 7.50: 3. Tag der XI. Olympischen Spiele. Programmdurchsage. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Solistisches Musizieren. — 10.00: Hans Bund spielt. Dazwischen nur für den Deutschlandsender: Leichtathletik: Berichte über 400-Meter-Hürden-Vorkäufe. — 12.00: Militärmusik. Dazwischen: Olympische Siegetafel 1896 bis 1936. — 12.45: Nur für den Deutschlandsender: Kleines Intermezzo. (Schallplatten). — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Fortsetzung der Militärmusik. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei! — 15.00: Schallplatten. Dazwischen: Leichtathletik: 400-Meter-Hürden-Vorkäufe; Hammerwerfen, Entscheidung; 100-Meter-Lauf, Zwischenläufe; 100-Meter-Lauf für Frauen, Vorkäufe; 100-Meter-Lauf Entscheidung; 800-Meter-Lauf, Zwischenläufe; 100-Meter-Lauf für Frauen, Zwischenläufe. — 16.00: Melodie und Rhythmus. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders und die Kapelle Willi Glabe. — 17.40: Volkslieder. — 18.00: Nur für den Deutschlandsender: Unterhaltungsmusik. Kapelle Waldemar Hah. Dazwischen: Hörberichte aus der 2. Halbzeit der Fußballauscheidungsspiele. — 18.45 bis 18.55: Nur für den Reichsender Hamburg: Meldungen des Hafendienstes. — 19.00: Olympiaecho: 3. Tag. — 20.00: Nur für den Deutschlandsender: Kurznachrichten. — 20.10: Nur für den Deutschlandsender: Blasmusik. Kapelle Carl Weitschach. Dazwischen: Gewichtheben: Halbschwergewicht, Entscheidung.

Ein treffen des Radelflaskläufers am Olympiabahn in Kiel. — 22.00: Wetter- u. Tagesnachrichten. — 22.15: Olympiaecho. — 22.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 23.00: Nachtmusik. — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Dienstag, 4. August.

6.00: Olympische Fanfaren. Anschließend bis 8.00: Musik in der Frühe. Dazwischen von 6.30 bis 6.45: Frühgymnastik und von 7.00 bis 7.15: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 7.50: 4. Tag der XI. Olympischen Spiele. Programmdurchsage. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Lustige Weisen. Münchener Tanzorchester. — 10.00 bis 12.00: Militärmusik. Das Musikorps der Wachtgruppe Berlin. Dazwischen: Der Start der olympischen Segelwettkämpfe in Kiel. Dazwischen: Leichtathletik: 200-Meter-Vorkäufe. — 12.00: Sang und Klang aus Bayern. Bayerische Volksmusik. Dazwischen: Olympische Siegetafel 1896 bis 1936. — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Musik am Mittag. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei! Dazwischen: Regattabericht aus Kiel. — 15.00: Schallplatten. Dazwischen: Leichtathletik: 400-Meter-Hürden, Zwischenläufe; Diskuswerfen für Frauen, Entscheidung; 200-Meter-Vorkäufe; 100-Meter-Lauf für Frauen, Entscheidung; Weitsprung, Entscheidung; 400-Meter-Hürden, Entscheidung; 800-Meter, Entscheidung; 5000-Meter-Vorkäufe; Hochauscheidungsspiele; Fußball-Auscheidungsspiele. Dazwischen: 15.50: Sven Hedin spricht im Olympiastadion. — „Sport als Erzieher.“ — 18.45 bis 18.55: Nur für den Reichsender Hamburg: Meldungen des Hafendienstes. — 19.00: Olympiaecho: 4. Tag. — 20.00: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: Volkstümliche Musik. Die Schwäbischen Dorfmusikanten, die Kapelle Franz Hand und die lustigen Allfordons. Dazwischen: Ringen, Freistil, Entscheidungen. Fechten, Florett für Frauen, Vorentscheidung; Empfang ehemaliger Olympiasieger. — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.15: Olympiaecho. — 22.45 bis 23.00: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 22.45: Nachtmusik. — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Mittwoch, 5. August.

6.00: Olympische Fanfaren. Anschließend bis 8.00: Musik in der Frühe. Das Orchester Willi Kibitzowski. Dazwischen: 6.30 bis 6.45: Frühgymnastik und 7.00 bis 7.15: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 7.50: 5. Tag der XI. Olympischen Spiele. Programmdurchsage. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Bunte Allerlei. — 10.30: Unterhaltungsmusik mit der Kapelle Kallies. Dazwischen: Leichtathletik: 100-Meter-Hürden, Vorkäufe; 1500-Meter-Lauf, Vorkäufe. Regattabericht aus Kiel. — 12.00: Die Kapelle Waldemar Hah spielt. Olympische Siegetafel 1896 bis 1936. — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Blas- und Volksmusik. Das Blasorchester Carl Weitschach, die Dietrich-Schrammeln. Dazwischen: 50-Kilometer-Gehen-Start; Regattabericht aus Kiel. — 15.00: Bunte Musik. Münchener Tanzorchester u. Kapelle Franz Hand. Dazwischen: Leichtathletik: 200-Meter-Lauf, Zwischenläufe; Diskuswerfen, Entscheidung; Streckenbericht vom 50-Kilometer-Gehen; Stabhochsprung, Entscheidung; 110-Meter-Hürden, Vorkäufe; 100-Meter-Lauf, Vorkäufe; Streckenbericht vom 50-Kilometer-Gehen; 50-Kilometer-Gehen, Ankunft; 200-Meter-Lauf, Entscheidung. — 18.45 bis 18.55: Nur für den Reichsender Hamburg: Meldungen des

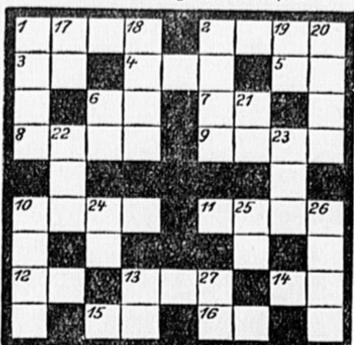
Hafendienstes. — 19.00: Olympiaecho: 5. Tag. — 20.00: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: Nur für den Deutschlandsender: Militärmusik. Musikorps des Artillerie-Regiments 23, Potsdam. Dazwischen: Gewichtheben: Mittelgewicht, Entscheidung; Schwergewicht, Entscheidung. — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.15: Olympiaecho. — 22.45: Schöne Schallplatten. — 23.30: Musikalisches Zwischenspiel: Hilde Seipp (Gesang), Bruno Sänger (Violine), Georg Haenschel und Willi Stech (an zwei Flügeln). — 24.00: Kreuz und quer. (Schallplatten). — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Bäume als Wahrzeichen

Sind in der Vorstellung heidnischer Völker auch heute noch die Gestirne, Wasser, Feuer, Wind und Wellen Träger göttlichen Willens, so kamen bei unseren Vorfahren, den Germanen, zu diesen Symbolen überirdischer Mächte noch die Vertreter der heimischen Pflanzenwelt, denen im Götterglauben eine bedeutende Rolle zufiel. So war die Esche das Sinnbild der Kraft und Stärke, des tropischen Widerstandes. Auch die Esche nahm im Glauben der nordischen Völker eine durch ihre Verbindung mit dem Menschenschicksal bestimmte wichtige Stellung ein. Unter der Weltesche saßen die Nornen, die des Menschen Werden, Sein und Ende bestimmten, indem sie seinen Lebensfaden spannen, maßen und durchschnitten. Groß ist die Zahl der Bäume, Sträucher und Kräuter, denen frommer Glaube wundertätige Kräfte beimah, und manche Erinnerung an solche Vorstellungen unserer Altvordern, denen noch die tatsächliche Heilkraft der sie umgebenden Flora durch eigene Anwendung bekannt war, ist in den Gebräuchen christlicher Feste zu finden. Das Weidenläschen als erster Frühlingsbote ist bei uns heute genau so zum Symbol des christlichen Osterfestes als des Festes der Auferstehung geworden, wie es den Germanen Sinnbild des beendeten Kampfes zwischen Licht und Finsternis gewesen sein mag. Das zarte, frische Grün der jungen Birke verschönt uns den ersten Mai. So legt die Menschheit zu allen Zeiten Bäume und Sträucher in enge Beziehung nicht nur zu den Elementen des Glaubens und göttlicher Verehrung, sondern auch zu den Erscheinungen des Lebens selbst, zu Geburt und Tod. Bäume sind es, die mit dem Erstgeborenen des schollenverbundenen Bauern aufwachsen, und Bäume — nicht Grabsteine, Eichenkreuze und Kapellen — geben einem Friedhof der eigentlichen Stimmungsgelast der Trauer und zugleich des stillen Friedens und der ewigen Ruhe. Freude, Trauer, Glaube, Liebe und Hoffnung finden im Baum, mag er einzeln oder in der Gruppe stehen, sichtbaren Ausdruck. So finden wir eine weitere Art der Anwendung in der Anpflanzung von Bäumen an besonders wichtigen Stellen des Gemeinschaftslebens. Bäume bezeichneten die Thingstätten und Gerichtsplätze im mittelalterlichen Deutschland, und die Linde auf dem Dorfanger war stets der Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens auf dem Lande.



Silben-Kreuzwort-Rästel.



Waagerecht: 1. Ungehörige Nebenbeschäftigung. 2. Bewohner eines Schweizer Kantons. 3. Russischer Strom. 4. Stadt in Italien. 5. Freude bekunden durch Miene und Laut. 6. Stadt in China. 7. Anderes Wort für Umkleidekabine. 8. Ort in Ostfalen. 9. Bäuerlicher Wirtschaftskraum. 10. Erzeugnis der Kochkunst. 11. Stief- und Stoßwaffe. 12. Heldin aus der Nibelungen Sage. 13. Dachzimmer. 14. Pulvermittel. 15. Venezianisches Ruderboot. 16. Schraubwerkzeug. — Senkrecht: 1. Lebhaft vorgetragenes Musikstück. 2. Ort in Westfalen. 3. Gedachter Fisch. 10. Natürliches Mineralwasser. 13. Steinfrucht. 17. Weiblicher Personenname (Koseform). 18. Bergische Dichtung. 19. Stadt in Thüringen. 20. Artilleriegeschütz. 21. Bildungsmittel. 22. Beiname des Fürsten Leopold I. von Anhalt. 23. Nebenwohner. 24. Dänischer Astronom. 25. Verliehenes Gut. 26. Zeitraum von zehn Jahren. 27. Anderes Wort für Selbsterniedrigung bzw. Bescheidenheit.

Gesunde Zähne: Chlorodont

Buchstaben-Ergänzungs-Rästel.

- ig e Gipfel in den Berner Alpen.
- a a Nebenfluß der Donau.
- u e r Grenzfluß auf der Pyrenäen-Halbinsel.
- u t o Stadt in Pommern.
- r p e Männliches Hausgestügel.
- l o g Anderes Wort für Lobeserhebung.

Aus vorstehenden 6 Buchstücken bilde man durch Anfügen von Kopf und Fuß die angeedeuteten Wörter. Zusammengezogen nennen diese Köpfe und Füße alsdann, beidmal von oben nach unten gelesen, ein beliebtes und erfrischendes Getränk in der gegenwärtigen Zeit.

Ergänzungs-Rästel.

(Zeichnung gesetzlich geschützt!)



In den bildlichen Darstellungen suche man die fehlenden Dinge zu ergründen und trage diese waagerecht in die Felder nach Anzahl der Buchstaben der einzelnen Wörter ein. Die Buchstaben der stark umrandeten Felder ergeben dann, von oben nach unten gelesen, ein beliebtes Ballspiel.

Silben-Anfügnngs-Aufgabe.

Per's Spirit Kant Nade Weiß Wind Chester Forte Zug Friede Land Kunde Wis Rain Gunt Bob Kus Cas Vier. Einem jeden der vorstehenden Hauptwörter ist eine der nachfolgenden Silben am Anfang anzufügen, so daß neue Hauptwörter, jedoch ganz anderen Sinnes, entstehen. Diese müssen in ihren Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, eine liebe Beschäftigung für den Urlaub ergeben.



Auflösungen aus letzter Nummer:

Labyrinth-Aufgabe: 1-2 Ger, 2-3 Rum, 3-4 Wei, 4-5 Fare, 5-6 Enus, 6-7 Sport, 7-8 Tirol, 8-9 Lorés, 9-10 Tjelot, 10-11 Treppe.
Rästel: Geh wieder - Gewitter.
Silbenrästel: 1. Ager, 2. Mondo, 3. Bober, 4. Ewald, 5. Zwan, 6. Tschin, 7. Saton, 8. Peking, 9. Afow, 10. Mega, 11. Triumph, 12. Walzer, 13. Erfurt. — Arbeit spart, wer Ordnung wahr.
Bilderrästel: Allgemeine Wehrpflicht.
Doppeltinn-Rästel: 1. Venus, 2. Ort, 3. Reis, 4. Faust, 5. Mana, 6. Ente, 7. Linje, 8. Don, 9. Eiche. — Vorfreude.

Schach-Aufgabe: 1. Dc1-a1, Ke4 x d5, 2. Da1-a4, Sa5-e4, e5-e4 oder anders, 3. Da4-a8-b5 oder e3-e4 matt. a) 1. ... e6 x d5, 2. Da1-b1 +, Se1-d3 (e2), 3. Da1-b1 oder x e2 matt. — (Wenn 1) ... 1. Springerzüge gefeiden, die den Bauer e5 decken, folgt 2. Da1 x e5 + und 3. Td5-d4 matt.

Buchstaben-Rästel: 1. Homer, 2. Arie, 3. Bauer, 4. Eichel, 5. Herz, 6. Fre, 7. Schotte, 8. Türe, 9. Baum, 10. Eis, 11. Saal, 12. Schale, 13. Eber, 14. Niese, 15. Atom, 16. Lateran, 17. Schere, 18. Kosten, 19. Rolle, 20. Idee, 21. Einsicht, 22. Gulden, 23. Eile, 24. Niet. — Haben ist besser als kriegen.

Denkübung: Man beobachte, daß, wenn der Gegner zum vorletzten Male zieht, noch 6 Hölzchen liegen: nimmt er 1 Hölzchen, so nehme man 4, nimmt er 2, so nehme man 3, nimmt er 3, so nehme man 2 Hölzchen usw., es wird also immer für den Gegner 1 Hölzchen übrig bleiben.

Das Verhör.

„Könnte ich das Zimmer bekommen?“
„Spielen Sie ein Instrument?“
„Nein.“
„Haben Sie einen Lautsprecher?“ „Nein.“
„Oder einen Kanarienvogel?“ „Nein, aber ich habe einen Fallschirmhalter, der kratzt ein bißchen, macht das was?“
*
„Mich schandert, wenn ich an meinen dreißigsten Geburtstag denke.“
„Aber Else, was ist dir denn damals passiert?“
*
„Mit Ihrem eigenen Spazierstock hat der Mann Sie verprügelt, und das ließen Sie sich gefallen?“ „Natürlich, seiner war viel dicker.“
*
„Ihr habt ja ein junges Hündchen, wollt ihr das großziehen?“
„Mein Tante, den ziehen wir nicht groß, den lassen wir wachsen.“
*
„Hier ist wieder einer an meinem Schreibtisch gewesen. Zimmer, wenn ich mal arbeiten will, ist der Korkezieher weg.“
*
„Schulze, welche Interpunktion steht hinter: Als die Römer frech geworden?“
„Simserim sim sim sim.“
*
„A-Kellner, suchen Sie meinen Hut.“
„Sie haben ihn ja auf.“
„G-Gut, dann such' ich ihn selber.“

WANDERER MOTOR-FAHRAD
das schnittige Klein-Kraftfrad in äußerst solider Bauart



Verlangen Sie Druckschrift K5
WANDERER-WERKE
SIEGNAR-SCHÖNHAU BEI CHEMNITZ

Wasserdichte Dächer
durch die tailltreibbare, gummiartige Dachschuttmasse „Pasertel“ (schwarz u. farbig).
Luftdichtungslinien W. I vom Patentwerk Borsdorf/Leipzig. Fabriklager überall.



wollten Sie stets zeitlich Besessener Sie deshalb meine Uhr zu 15-5 Raten auf 5 Jahre garant. Cinn. od 5 Jahre lang. Witzgold-double Werk auf 6 Stellen genau vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Relief-Zifferblatt auf Lieferung Zeuchziffern Rückseite sofort. Nichtgefallt. Rücknahme!

Kurt W. Behrens
jetzt Berlin W50
Neue Anhalterstr. 31 (WO)



Zeichnung: Stange - M.

„Na, Maxe, jetzt bist du mal Herr im Hause!“

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Kann man von Badewasser leben?

Komische Frage. Es gibt ja seltsame Heilige genug, und alle möglichen Dinge werden für besonders heilig und nahrung gehalten. Aber Badewasser? Für Teufel!

Aga Khan in Indien denkt anders. Er ist das geistliche Oberhaupt von 100 Millionen frommer indischer Moslems. Er bezieht einen beträchtlichen Teil seines Einkommens aus dem Verkauf seines täglichen Badewassers, das seine Gläubigen für heilkräftig halten.

Mancher von uns würde mit einem kleinen Teil dieses Einkommens zufrieden sein. Aber es ist zum Glück nicht allgemein üblich, aus der Gutgläubigkeit seiner Mitmenschen Kapital zu schlagen. Und auf die Dauer ist es auch klüger, auf weniger zweifelhafte Weise sein Geld zu verdienen. Es geht dann nicht so schnell mit dem Reichwerden — aber es ist dauerhafter.

Freilich muß man mit Geld auch umgehen können. Es gibt heute viele Möglichkeiten, sein Geld „anzulegen“. Und sie sind verschieden, je nachdem, was man damit zu erreichen hofft. Man kann es dauerhaft anlegen, man kann es für einen bestimmten Zweck verwerten wollen — und man muß schon etwas Bescheid wissen mit den Formen der neuzeitlichen Geld- und Kapitalwirtschaft, um es so zu machen, wie es für den gedachten Zweck am besten ist.

Aber da sind ja die Banken und Bankiers. Wer seinen Kenntnissen auf diesem Boden nicht ganz traut, der darf sich ruhig an den Bankfachmann wenden. Er wird einen geschulten und zuverlässigen Berater finden, der nach Kräften bemüht ist, ihm die besten Möglichkeiten zu zeigen.

Und wer sich ein Konto anlegen will — das ist eine so praktische Einrichtung, daß man sich ihrer unbedingt bedienen sollte — oder wer Wertpapiere kaufen möchte, wer Kredit sucht, wer eine Auskunft braucht über einen Geschäftspartner — er wird immer bei seiner Bank gut beraten sein.

Schönheit „in Ihren Finger-Spitzen“



Wenn Sie den milden Schaum der mit Oliven- und Palmölen hergestellten Palmolive-Seife täglich morgens und abends zwei Minuten lang mit den Fingerspitzen sanft in die Haut einmassieren — ihn danach zuerst mit warmem und dann mit kaltem Wasser abspülen — werden Sie bald von dem Erfolg dieser Palmolive-Schönheitspflege überrascht sein. Die Haut wird wieder wunderbar zart und erhält ihr gesundes, blühendes Aussehen zurück. Mit dem Palmolive-Schaum haben Sie es es also wirklich „in den Fingerspitzen“, Ihrem Teint Jugend und Schönheit zu bewahren.

1 Stück 32¢

3 Stück 90¢



Mehr als Seife — ein Schönheitsmittel

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 31 erscheinen als Beilage. D A 2. Bl. 30: 000 201. Nr. 8. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Wintter, für Anzeigenentwurf Carl Wöhr, Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz-Verleger; sämtl. in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Hollmann Mosimeister
das Ideal-Mosgerät zur Selbstbereitung von Süßmos, Obst- u. Beeren-Weinen
Wir liefern ferner: Hydraulische Obst- u. Trauben-Pressen.
HOLLMANNWERKE A.G. WETZLAR

Auch Du
kannst ein Eigenheim besitzen
Die GdFWüstenrot in Ludwigsburg-Württ. hat schon über 16.900 Eigenhelme finanziert. 2.36 Millionen RM wurden dafür bereitgestellt. Frage an bei der größten deutschen Bauparkasse
Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg-Württ. 52
— Auskunft kostenlos —
Bauberatungswerk mit 50 schönen Eigenhelmen und Hausgärten (gegen Nachnahme) RM 1.80.
Werde Mitglied des R.R.Z.

Bad Wildungen für Niere und Blase
ZUR HAUS-TRINKKUR: bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
Helenenquelle

Allen Marmeladenkochen spart man in 10 Minuten mit Opekta
denn mit Opekta wird die Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht die Marmelade durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.
Wichtig! Opekta gibt es nur echt in Original-Flaschen, niemals lose!

Die ersten Olympia-Sieger

Deutschland erringt fünf goldene, fünf silberne und zwei bronzene Medaillen

Bei der feierlichen Eröffnung der Olympischen Kunstausstellung gab der Präsident des Organisationskomitees Staatssekretär a. D. Dr. Lewald die ersten olympischen Sieger, und zwar in den Kunstwettbewerben, bekannt. Mit ungeheurem Beifall nahmen die Zuhörer das außerordentlich günstige Abschneiden der deutschen Wettbewerbskämpfer auf, die nicht weniger als fünf goldene, fünf silberne und zwei bronzene Medaillen erringen konnten; ein wahrhaft prächtiger Auftakt der XI. Olympischen Spiele und der bisher größte deutsche Erfolg bei den olympischen Kunstwettbewerben!

Das Ergebnis des Kunstwettbewerbs der XI. Olympischen Spiele lautet wie folgt:

Baukunst:

- a) Städtebauliche Entwürfe: goldene Medaille für Deutschland für Werner March (Reichssportfeld); silberne Medaille: Vereinigte Staaten von Nordamerika für Charles Downing Lay (Marine-Bar, Brooklyn); bronzene Medaille: Deutschland für Theo Rühlmann (Stadtplan Köln: Sportflächen im Stadtgebiet);
- b) architektonische Entwürfe: goldene Medaille: Desterreich für Hermann Kutschera (Stadion); silberne Medaille: Deutschland für Werner March (Reichssportfeld); bronzene Medaille: Desterreich für Hermann Sieglholzer und Herbert Kastinger (Kampfstätte für Auto-, Rad- und Pferdesport in Wien).

Malerei und Graphik:

- a) Gemälde in jeder Technik: goldene Medaille: fällt aus; silberne Medaille: Desterreich für Rudolf Hermann Eisenmenger (Käufer vor dem Ziel); bronzene Medaille: Japan für Tadaharu Fujita (Eishoch);
- b) Zeichnungen und Aquarelle: goldene Medaille: fällt aus; silberne Medaille: Italien für Romano Dazzi (Vier Narvons für Fresken in der faschistischen Akademie für Leibesübungen, Rom); bronzene Medaille: Japan für Sujaku Suzuki (japanisches klassisches Pferderennen);
- c) Arbeiten der graphischen Künste: keine Medaillen;
- d) Gebrauchsgraphik: goldene Medaille: Schweiz für Alex Walter Diggelmann (Plakat Arosa I); silberne Medaille: Deutschland für Alfred Hierl (Plakatentwurf „Internationales Abusereinen“); bronzene Medaille: Polen für Stanislaw Ostoja Chrostowski (Zacht-Club-Diplom).

Bildhauerkunst:

- a) Rundplastiken: goldene Medaillen: Italien für Farpi Bignoli (Kult-Führer); silberne Medaille: Deutschland für Arno Breker (Zehn-Kämpfer); bronzene Medaille: Schweden für Stig Blomberg (Ringende Knaben);
- b) Reliefs: goldene Medaille: Deutschland für Emil Sutor (Hürdenläufer); silberne Medaille: Polen für Josef Klusowski (Ball); bronzene Medaille: fällt aus;
- c) Plaketten: goldene Medaille fällt aus; silberne Medaille: Italien für Luciano Mercante (Medaillen); bronzene Medaille: Belgien für Josue Dupon (Hindernis, Doppelsprung, Achtung, Ledbyl, Liebföjung, Vor dem Hindernis, Potalsieger).

Literatur:

- a) Lyrische Werke: Goldene Medaille: Deutschland für Felix Dühnen (Der Käufer); silberne Medaille: Italien für Bruno Fattori (Profilo Azzurri); bronzene Medaille: Desterreich für Hans Helmut Stoiber (Der Diskus);
- b) Dramatische Werke (keine Medaillen);
- c) Epische Werke: Goldene Medaille: Finnland für Urho Karhumäki (Noboveten); silberne Medaille: Deutschland für Wilhelm Ehmer (Um den Gipfel der Welt); bronzene Medaille: Polen für Jan Parandowski (Dyst Olympiski).

Musik:

- a) Kompositionen für Solo- oder Chorgesang: Goldene Medaille: Deutschland für Paul Höffer (Olympischer Schwur); silberne Medaille: Deutschland für Kurt Thomaz (Kantate zur Olympiade 1936); bronzene Medaille Deutschland für Harald Genzmer (Der Käufer);
- b) Kompositionen für ein Instrument (keine Medaillen);
- c) Kompositionen für Orchester: Goldene Medaille: Deutschland für Werner Egl (Olympische Festmusik); silberne Medaille: Italien für Lino Vivibella (Il Vincitore); bronzene Medaille: Tschechoslowakei für Jaroslav Fricda (Bergsuite).

Außerdem wurden in allen Wettbewerbsgruppen ehrenvolle Anerkennungen ausgesprochen.

Eröffnung der Kunstausstellung

In der Halle IV des Ausstellungsgeländes am Kaiserdam in Berlin unter dem Funkturm wurde in feierlicher Form die olympische Kunstausstellung, der Kunstwettbewerb der XI. Olympischen Spiele Berlin 1936, durch Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet.

An diesen Wettkämpfen der Kunst beteiligten sich die Bildhauer, Maler, Graphiker und Architekten aus 23 Nationen mit ungefähr 900 Werken, die auf dem fast 5000 Quadratmeter umfassenden Hallengelände der Halle IV in einem einheitlichen, dem Zweck angemessenen festlichen Charakter zur Ausstellung kamen. Die musikalischen Siegerwerke und die Schöpfungen der Dichter werden an anderer Stelle der Öffentlichkeit vorgetragen werden.

Nach Ansprachen des Staatssekretärs a. D. Lewald und des Grafen de Vaillat-Latour sprach Reichsminister Dr. Goebbels, der u. a. ausführte: Jede Völker- und Menschenschicksale bewegende Idee muß ihren Ausdruck im künstlerischen Schaffen ihrer Zeit finden. Und umgekehrt, im künstlerischen Schaffen eines Volkes kann die Ernsthaftigkeit und Tiefe, der Grad der Durchdringung des Lebens durch eine Idee erst erkannt werden. Dieser Zusammenhang zwischen der Idee und den gestaltenden Kräften war dem Erneuerer der Olympischen Spiele durchaus gefällig, als er im olympischen Pro-

gramm von vornherein den internationalen Kunstwettbewerb vorsah.

Kunst und Sport sind moderne Lebensformen. Beide werden im tiefsten Grund aus der Seele der Völker gestaltet. Hier sind ihre Spitzenergebnisse im Jahre 1936 in Berlin zu einer internationalen Gesamtschau vereinigt. Das neue Deutschland grüßt sie und heißt sie von Herzen willkommen.

Möge aus den großen internationalen Wettbewerben des Jahres 1936 in Berlin reicher Segen nicht nur für Deutschland, sondern für alle Völker entspringen! Das deutsche Volk, sein Führer und seine Regierung wünschen und wollen das. In diesem Sinne begrüße ich die Künstler und Sportler der Welt in der Hauptstadt des Deutschen Reiches und erkläre die internationale olympische Kunstausstellung des Jahres 1936 in Berlin für eröffnet.

Das Olympia des Geistes

Es gab eine Zeit, die sprach voll Verachtung von der Kultur des Körpers, die hinterzusehen mußte gegen die Kultur des Geistes, und die die Kultur des Körpers auch vernachlässigte, oder wenigstens so tat, als ob sie sie vernachlässigte, um — angeblich — die Kultur des Geistes um so mehr zu pflegen. Diese Zeiten sind vorbei. „Im Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentyp der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper, auf daß die Menschen über Geld und Gut wieder den Weg zu idealeren Reichümern finden.“ Das sind Worte des Führers, und sie führen mitten hinein in die olympische Idee. Denn im Ursprungsland der Olympischen Spiele, in Hellas, war es immer so, daß Geist und Körper eine Einheit gebildet hatten und man wußte, daß eines ohne das andere auf die Dauer nicht werde bestehen können. So trieb Herakles, der mythische Begründer, nicht nur die Rosse an und spannte den Bogen und warf den Speer, er schlug auch die Leier und sang Verse zu Ehren der ewigen Götter und der ewigen Helden. Und größte Ehre war es für den Sieger, im olympischen Wettkampf mit dem Lorbeer auch das Lob der Dichter zu erringen.

So hat Baron de Coubertin, als er vor 40 Jahren den schlafenden Gedanken des Wettkampfs der Jünglinge um friedlichen Preis wiedererweckte, auch den Gedanken gehabt, daß dies nicht nur ein Wettkampf der Körper, sondern auch ein Wettkampf der Geister sein müsse. Es dauerte eine Weile, ehe die Erkenntnis Allgemeingut wurde, daß Apoll nicht nur der Bogenschütze, sondern auch der Anführer der Muses sei, und zwei Olympiaden vergingen nach der Neubegründung Olympias, ehe die Muses in den Reihen der Kämpfer wieder mitantraten. Der Präsident des Organisationskomitees der Olympischen Spiele 1936, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, hat in seiner Rede bei Eröffnung der Olympischen Kunstausstellung darauf hingewiesen, daß Baron de Coubertin sich damals auf den Olympischen Spielen in Stockholm um den Preis der Poesie unter einem Pseudonym beworben und eine goldene Medaille erhalten habe. Nun, in Berlin, zu den XI. Olympischen Spielen, ist zu den den Kämpfen bereits zugelassenen Muses der Dichtkunst und der bildenden Künste auch die Muse der Musik gekommen. So wird der Preis der Kämpfer immer weiter und schließt sich gleichzeitig immer dichter und kommt seinem ursprünglichen Mittelpunkt immer näher. Selbstverständlich ist es, daß in diesem Wettbewerb die Muses sich dem höheren Zweck der Spiele zu beugen haben. Es ist ihre Aufgabe, die Idee des Sports künstlerisch zu gestalten, und zwar so, daß sie bei dieser künstlerischen Formung nicht nur den Forderungen ihrer Zeit gerecht werden, sondern auch noch zukunftsweisend sind.

Nun ist der Wettbewerb der Muses abgeschlossen, die Preise sind verteilt. Deutschland ist stolz darauf, daß es in diesem Wettbewerb der Muses, an dem sich Dichter, Bildhauer, Maler, Baumeister und Musiker aus fast 25 Nationen beteiligten, so außerordentlichen Erfolg davongetragen hat. Es war sicherlich nicht leicht, neben dem Besten, was die anderen gegeben haben, mit so viel Gutem zu bestehen, daß fünf Goldmedaillen, fünf Silbermedaillen und zwei Bronzemedailles an die deutschen Kämpfer des Geistes fallen konnten. Auch ihre Namen werden unvergessen sein in der Geschichte der Olympischen Spiele. Unter den Trägern des Siegespreises sind einige, die unmittelbar an dem Zustandekommen dieser Olympischen Spiele 1936 in Berlin mitarbeiten konnten. Da ist

zuerst der Architekt Werner March, der Erbauer des Reichssportfeldes, der in außerordentlich glücklicher Lösung der gestellten Aufgabe die Kampfbahnen zweckmäßig und aus dem Geist der Landschaft heraus in monumentaler Größe erstellt hat. Da ist ferner der Komponist Paul Höffer, der neben anderen die Musik zu Wolfgang Moellers Freilichtspiel „Das Frankfurter Wälderspiel“ geschrieben hat, das bei der Eröffnung der Dietrich-Eckart-Bühne uraufgeführt wird. Und da ist noch ein Komponist, Werner Egl, der sich mit seiner Oper „Die Zaubergeige“ in die vorderste Linie der Muskschaffenden unserer Zeit gestellt hat, und der nun in einer ganz besonderen Art eine Musik für das Olympische Festspiel schrieb, die nicht nur ihrem Zweck aufs Beste dient, sondern in ihrer ganz besonderen Eigenart darüber hinaus auch einen festen Eigenwert besitzt.

Olympia des Geistes, die zwei Hälften, die zusammengehören, Geist und Körper, sie sind vereint. Es liegt ein tiefer Sinn darinnen, und es ist eine besonders glückliche Fügung des Schicksals, daß es dem Volk der Deutschen, das sich in seinem tiefsten Innern verwandt fühlt mit den Kämpfern, die vor vielen tausend Jahren im heiligen Hain Altis im Lande Elis angetreten sind, vergönnt war, der Welt diese Olympischen Spiele 1936 zu richten. Mit Dr. Goebbels wünschen wir: „Möge aus den großen internationalen Wettbewerben des Jahres 1936 in Berlin reicher Segen nicht nur für Deutschland, sondern für alle Völker entspringen! Das deutsche Volk, sein Führer und seine Regierung wünschen und wollen das!“

Die Sieger der Sternflüge

Freiherr Sped von Sternburg und Fufka.

Der Internationale Sternflug nach Berlin, an dem sich 54 Flieger aus 17 Nationen beteiligt sind, endete mit dem Siege von Fufka-Tschechoslowakei, während der Deutsche Olympia-Sternflug von Hauptmann Freiherr Sped von Sternburg gewonnen wurde.

Von den Ausländern, die sich an dem Internationalen Sternflug beteiligten, trafen rechtzeitig 47 auf dem Flughafen Rangsdorf ein. Sie verteilten sich auf die einzelnen Nationen wie folgt: Belgien 1, Chile 1, England 4, Frankreich 8, Holland 3, Italien 1, Japan 1, Jugoslawien 1, Desterreich 9, Polen 4, Schweden 3, Tschechoslowakei 3, Ungarn 4. Interessant ist, daß bei dem Wettbewerb die kleinsten Flugzeuge am besten abschnitten, und zwar die beiden „Praga-Baby“, Hochdecker mit 36 PS, Praga-Motor.

Endergebnis: 1. Fufka-Tschechoslowakei 1445 Punkte, 2. Polma-Tschechoslowakei 1097 Punkte, 3. Peterel-Polen 907 Punkte, 4. Simousson-Schweden 765 Punkte, 5. Meißner-Polen 682 Punkte, 6. Budzay-Ungarn 681 Punkte, 7. Graf Arco-Zinneberg-Desterreich 550 Punkte. Der vierte, sechste und siebente Preissträger flogen deutsche Kleinflugzeuge.

Die Aufgabe der deutschen Flieger bei dem Nationalen Wettbewerb war viel schwieriger als die ihrer ausländischen Kameraden. Die Deutschen mußten kreuz und quer durch Deutschland fliegen, und dabei so oft wie möglich auf zum Teil unbefannten und noch nicht hergerichteten Flugplätzen zwischenlanden. Je nach der Schwierigkeit des Fluges war die Punktbewertung der Landung höher oder niedriger. Von den 154 gefarteten Fliegern sind zur festgesetzten Zeit 110 in Berlin eingetroffen.

Endergebnis: 1. Hauptmann Freiherr Sped von Sternburg 285; 2. Dr. Rall 260; 3. Major Polte 250; 4. Kallstein 246; 5. Dipl.-Ing. Kropf 243; 6. Braun-Danzig 241; 7. Hauptmann Scharfbier 238; 8. Vogel 236; 9. Ministerialdirigent Mühlig-Hofmann 234; 10. Dipl.-Ing. Taut 228 Punkte.

Graf von Hagenburg fliegt im Kunstflug

Auch der internationale Kunstflugwettbewerb um den „Preis der Nationen“ ist in Rangsdorf beendet worden. Die wertvolle Prüfung endete mit einem deutschen Sieg. Nach dem Ergebnis des Pflichtprogramms galten Kunstflugmeister Stör und Gerb Achgelis als Favoriten. Beim entscheidenden Kürprogramm setzte sich dann aber der dritte deutsche Bewerber, Graf von Hagenburg, der in der Pflicht nur auf den 8. Platz kam, an die Spitze des ausgetretenen Feldes.

Die Punktrichter, von denen jede teilnehmende Nation einen gestellt hatte, kam zu folgendem Ergebnis: 1. Graf von Hagenburg-Deutschland 658,83 Punkte, 2. Siroky-Tschechoslowakei 651,41 Punkte, 3. Novak-Tschechoslowakei 641,66 Punkte, 4. Fleuraquin-Frankreich 639,99 Punkte, 5. Abaeis-Deutschland 631,41 Punkte, 6. Stör-Deutschland 628,66 Punkte, 7. Hörning-Schweiz 619,83 Punkte, 8. Ambrus-Tschechoslowakei 597,98 Punkte,

Deutsche Olympia-kämpfer marschieren in das Olympische Dorf.

Mit dem Reichssportführer an der Spitze bezieht die deutsche Mannschaft ihre Olympiakarte im Olympischen Dorf.

Weltbild (W.)



Noch keine Klärung

Beide spanische Parteien melden Teilerfolge

Die Gegenoffensive der Madrider Streitkräfte scheint nach den letzten Meldungen zum Stehen gekommen zu sein. Neue Nachrichten besagen, daß die Truppen der Militärgruppe zu einem neuen Angriff auf die spanische Landeshauptstadt übergehen.

Von beiden Parteien werden im übrigen kleine vereinzelte Teilerfolge gemeldet: Die Marxisten sollen Villanueva de la Serena in der Provinz Badajoz eingenommen haben, wodurch die Wiederherstellung der Verbindung zwischen Madrid, Badajoz und der portugiesischen Grenze möglich sein soll. Dagegen haben die Truppen der Militärpartei — so besagt eine Meldung aus Lissabon — Guadarrama, wo während der Schlacht im Guadarrama-Gebirge das Hauptquartier der Marxisten war, eingenommen, ebenso die Städte San Vicente und Valencia de Alcantara in der Provinz Badajoz.

21 Offiziere ermordet

Der Kommandant des Forts Loyola, General Carrasco, der sich der Militärgruppe angeschlossen hatte, sowie 20 höhere Offiziere sind, wie von zuverlässiger Seite verlautet, von der marxistischen Miliz erschossen worden. General Carrasco war früher Gouverneur von San Sebastian.

Botschafter in Berlin gemahregelt

Die Madrider Regierung hat den bisherigen spanischen Botschafter in Berlin, Erzelenz Maramonte y Cortijo, abgesetzt und aus dem diplomatischen Dienst ausgeschlossen. Diese Maßnahme soll eine Erwiderung auf die vom Botschafter wegen grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung schon am Mittwochvormittag eingereichte Demission darstellen.

Die DAF spendet 20 000 RM

Die Deutsche Arbeitsfront hat für den „Hilfsfonds für die geschädigten Spanierdeutschen“ die Summe von 20 000 Mark überwiesen. Darüber hinaus gehen laufend Spenden aus allen Kreisen der Bevölkerung ein, auch von ärmeren Volksgenossen, die damit einen schönen Beweis ihrer Opferbereitschaft liefern. Auch Sachspenden wurden angemeldet und für den Bedarfsfall Freiwaren für städtische Deutsche zur Verfügung gestellt. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß Spenden für den Hilfsfonds nicht nur bei der Berliner Stadtbank, Konto 2400 d, angenommen werden, sondern bei sämtlichen städtischen Spar- und Girokassen im Reich.

Spanien bedauert

Die spanische Regierung hat der Reichsregierung ihr tiefstes Bedauern über die Vorfälle in der spanischen Hafenstadt Gijon amüßlich zum Ausdruck gebracht, bei deren Beschädigung durch den spanischen Kreuzer „Amirante Cervera“ verschiedene Reichsdeutsche, einer unter ihnen sogar tödlich, verletzt wurden.

Sammlung im Auswärtigen Amt für die geschädigten Deutschen in Spanien

Berlin. Eine unter den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Auswärtigen Amtes veranstaltete Sammlung zugunsten der während der letzten Unruhen in Spanien geschädigten Deutschen hat einen Betrag von rund 5000 RM. ergeben, welcher der Auslandsorganisation der NSDAP. zur Verfügung gestellt wurde.

General Franco dementiert

Lissabon. In einer Verlautbarung der Militärgruppe über den Sender von Tetuan wird die vom Madrider Sender verbreitete Nachricht über eine angebliche Bombardierung der Stadt Melilla durch Flugzeuge der Linkregierung als unrichtig bezeichnet. Es seien weder Bomben abgeworfen noch überhaupt Flugzeuge gesichtet worden. Der in den Händen der Militärgruppe befindliche Sender Dviedo teilt mit, daß in der Stadt vollkommene Ruhe herrsche, und dementiert die von Madrid verbreiteten Nachrichten über eine Einschließung Dviedos durch die rote Miliz. Einer Meldung des Senders von La Coruna zufolge haben Truppen der auf Seiten der Nationalisten stehenden Garnison dieser Stadt am Freitagvormittag Lugo besetzt.

300 Deutsche aus Spanien in Genua eingetroffen

Rom. Ein neuer Transport von rund 300 Deutschen, 200 Italienern und 100 Spaniern traf mit dem italienischen Lazarett-Schiff „Urania“ aus Spanien in Genua ein. Unter den Eingetroffenen befindet sich der auch in Deutschland bekannte italienische Tenor Lauri Luppi, der mit anderen Flüchtlingen von einem italienischen Kreuzer in Valencia an Bord genommen worden war. Die Deutschen setzen ihre Reise in die Heimat fort. Der deutsche Dampfer „Julba“ wird mit weiteren Flüchtlingen noch am Freitag im Hafen von Genua eintreffen.

Neue Regierung

„auf sehr breiter Grundlage“ in Catalonien

Paris. Der Präsident von Catalonien, Companys, bestätigte am Freitag die Gerüchte von einer Erweiterung der bisherigen catalonischen Regierung. Der Präsident des catalonischen Parlaments, Juan Cajarovas, habe die Neubildung der Regierung übernommen, die der augenblicklichen Lage angepaßt sein solle und auf sehr breiter Grundlage stehen werde. Der Ministerpräsident werde gesetzgeberische Vollmachten erhalten.

„Tötet eure Offiziere!“

Paris. Die Madrider Regierung teilt mit, daß in Nevalperal in der Provinz Avila heftige Kämpfe zwischen Regierungstruppen und der Militärgruppe stattgefunden hätten. Die Militärgruppe sei in die Flucht geschlagen worden und habe 63 Tote sowie zahlreiche Verwundete und bedeutendes Kriegsmaterial zurückgelassen. In den frühen Morgenstunden des Freitag hätten Regierungstruppen die Stellungen der Militärgruppen überfliegen und Flugblätter abgeworfen, in denen die Soldaten aufgefordert werden, sich den Regierungstruppen anzuschließen. Wenn sich die Offiziere widerlegen sollten, sollten sie sie töten. Nur auf diese Art würden sie ihre Pflicht tun.

Einladung angenommen

Deutschland und Italien stimmen der Fünfmächtebesprechung zu.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, empfing den britischen und den französischen Botschafter sowie den belgischen Gesandten und teilte ihnen mit, daß die deutsche Regierung die Einladung der drei Regierungen zu einer Fünfmächtebesprechung über einen Westpakt annehme. Er wies besonders darauf hin, daß diese Besprechung in jeder Hinsicht, auch wegen des Programms, sorgfältiger diplomatischer Vorbereitung bedürfe.

Der italienische Botschafter wurde im gleichen Sinne unterrichtet.

Gleichzeitig wird aus Rom gemeldet: Außenminister Graf Ciano hat den französischen Botschafter sowie den englischen und belgischen Geschäftsträger empfangen und hat sie in Verantwortung ihrer Mitteilung vom 24. Juli davon unterrichtet, daß die italienische Regierung grundsätzlich gern an der Konferenz der fünf Locarnomächte, deren Datum noch zu vereinbaren sei, teilnehmen werde. Er hat hinzugefügt, daß die italienische Regierung es als nützlich erachte, daß die Konferenz durch einen geeigneten Gedankenaustausch auf dem ordentlichen diplomatischen Wege im Interesse ihrer hohen Ziele gebührend vorbereitet werde. Von dieser Mitteilung hat Graf Ciano den deutschen Botschafter benachrichtigt.

Die neuen englischen Schlachtschiffe

Zu der Nachricht über den beabsichtigten Bau von zwei englischen Schlachtschiffen berichtet der Flottensachverständige des „Daily Telegraph“, daß diese Schiffe eine Raumverdrängung von je etwa 31 000 Tonnen hätten und damit annähernd an Größe an die Schiffe der Nelson-Klasse herantämen. Sie sollen mit einer beträchtlichen Anzahl von 14-Zoll-Geschützen und mit 12 bis 16 Luftabwehrkanonen von 6 Zoll ausgerüstet sein. In dieser Beziehung stellen die Schlachtschiffe etwas ganz Neues dar und würden die erste vernehmbare Antwort auf die Gefahr aus der Luft und von Seiten der U-Boote darstellen. Die Kosten würden sich auf sieben Millionen Pfund belaufen.

Für eilige Leser

* Der Reichs- und Preussische Minister des Innern Dr. Fried hat dem Stabschef der SA. Luge die Summe von 5000 RM. zur Linderung der Not der Hinterbliebenen der im Schwarzwald verunglückten SA-Männer überandt.

* Der Reichs- und Preussische Minister des Innern Dr. Fried empfing den Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland, Professor Dr. Walter Franke, zu einer eingehenden Aussprache über die Aufgaben und Arbeiten des Reichsinstitutes.

* Wie dem „Matin“ aus Nancy gemeldet wird, hat die Militärbehörde angeordnet, daß künftig die Eisenbahnwagen, in denen Reservisten zur Teilnahme an Reservewebungen nach ihren Standorten fahren, von bewaffneten Truppenabteilungen überwacht werden, um zu vermeiden, daß die Reservisten bei ihrer Fahrt die Internationale anstimmen.

Wie groß wird das nächste Schiff?

Von Kapitän Ernst Römer-Hamburg.

Mit der Great Eastern fing es vor rund achtzig Jahren an: Das war ein 207 Meter langes, 19 000 Brutto-Register-Tonnen großes Ungetüm mit Schaufelradantrieb, es hatte fünf Schornsteine und sechs Masten und war unbestreitbar eine Höchstleistung des englischen Schiffbaus. Die Abmessungen dieses „Leviathan“, wie das Schiff ursprünglich hieß, wurden erst Ende des neunzehnten Jahrhunderts wieder erreicht. Da jedoch seine geringe Geschwindigkeit von zwölf Knoten in keinem Verhältnis zu dem riesigen Kohlenverbrauch stand, so war, wie sich bald herausstellte, der Bau in kaufmännischer Beziehung verfehlt. Und es sei hier schon bemerkt, daß die wirtschaftliche Einträglichkeit eines Schiffes stets den Ausschlag geben sollte.

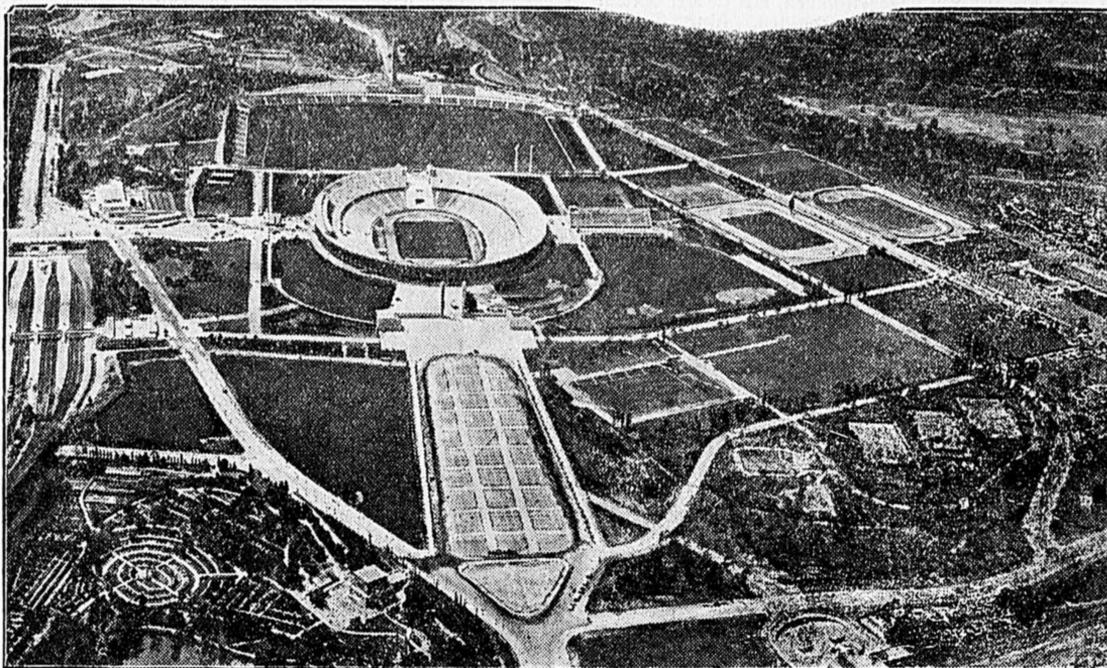
Wie ging es nun weiter? Anfangs dieses Jahrhunderts besaß Deutschlands für den nordatlantischen Personenverkehr einige schöne Schnelldampfer, deren Größe um 20 000 Tonnen lag und die eine stündliche Geschwindigkeit von 20 bis 23,5 Seemeilen aufwiesen (eine Seemeile = 1852 Meter). Der nächste bedeutende Sprung wurde zehn Jahre später von der deutschen Schifffahrt gemacht, indem die Schiffe Columbus, Vaterland, Imperator und Bismarck auf dem Plan erschienen. Sie waren in gegebener Reihenfolge 34 000, 49 000, 52 000 und 56 500 Tonnen groß und fahren heute sämtlich unter britischer Flagge. Der im Jahre 1914 erbaute Ex-Bismarck — jetzt Majestic — lief 24 1/2 Knoten, und das war wohl die größte Dienstgeschwindigkeit, die derartigen Schiffen damals gegeben werden konnte. Man sieht, daß nach rund einem Jahrzehnt zwar die Schiffgröße um weit mehr als das Doppelte, die Geschwindigkeit dagegen um nicht einmal zwei Knoten zugenommen hatte. Und das ist in der Tat das Problem, mit dem die Schiffbautechnik ewig zu ringen hat: Eine angemessene Steigerung der Geschwindigkeit bei wesentlich zunehmender Größe des Schiffes. Denn hier treten Widerstandskräfte auf, die mit zunehmender Größe und Geschwindigkeit unverhältnismäßig wachsen.

Dann kamen unsere Europa und Bremen, die erstere 1927, die letztere 1929 erbaut. Sie sind 49 000 bzw. 51 600 Brutto-Register-Tonnen groß, die Bremen läuft bei gutem Wetter etwas über 27 Seemeilen in der Stunde und war mit dieser Leistung befanntlich das schnellste Schiff auf dem Nordatlantik, bis das Blaue Band auf den französischen Riesen dampfer Normandie überging. Doch nicht nur hinsichtlich ihrer Geschwindigkeit hielt jense beiden deutschen Schiffe die Spitze, sie erhielten auch vom großen Reizepublikum vor allen Großschiffen der anderen Länder den Vorzug. Während zum Beispiel im Jahre 1934 die englischen Schiffe Berengaria und Majestic (früher die deutschen Schiffe Imperator und Bismarck) 540 bzw. 499 Fahrgäste beförderten, hatten zur gleichen Zeit die Bremen 855, die Europa 798 Reisende über den Ozean gebracht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die beiden englischen Schiffe um einige tausend Tonnen größer sind.

Man glaubte eine Zeitlang, daß mit solchen Schiffen, deren Größe zwischen 50 000 und 60 000 Brutto-Register-Tonnen lag, die Grenze erreicht sei — da kamen die Franzosen mit ihrer Normandie, die Engländer mit ihrer Queen Mary heraus. Es wäre zur Stunde verfrüht, über die Leistungsfähigkeit beider Schiffe Schlüssiges auszusagen. Dazu liegen noch zu wenig Erfahrungstatsachen vor. Wenn England die Queen Mary als das größte Schiff der Welt bezeichnet, so ist das im Hinblick auf die Wasserverdrängung zutreffend, die bei dem britischen Schiff mit 77 000 Tonnen um 10 000 größer ist als bei der Normandie. Dagegen haben es die Franzosen nach bereits vollendetem Bau vermehrt einer gewissen baulichen Veränderung zuzugewandt, daß ihre Normandie dem Brutto-Raumgehalt nach um rund 2000 Tonnen größer ist als die Queen Mary. Danach mißt jetzt das französische Schiff 82 800 Brutto-Register-Tonnen, das englische 80 800. Derartige Wachsenschaften lassen erkennen, daß es sich beim Bau dieser beiden Schiffe nicht mehr um den rein schiffahrtlichen Wettbewerb handelt, sondern daß hier andere Dinge hineinspielen, ja vielleicht ausschlaggebend sind. Wenn früher der Bau großer und größter Schiffe dem eigenen Entschluß des Reeders entsprang — was noch in vollem Umfang auf den Betrieb der Bremen und Europa zutrifft, die ohne staatliche Beihilfe gebaut und unterhalten wurden — so ist bei jenen beiden Riesen Schiffen dieser gesunde kaufmännische Grundsatze über Bord geworfen worden. Und nicht zuerst bei diesen Schiffen...

Sagte man sich, daß mit 83 000 Tonnen nunmehr die Grenze erreicht sei, so hören wir, daß bereits wieder — 100 000 Tonnen-Schiffe geplant sind, diesmal natürlich von Amerika! Falls der Kongress in Washington es billigt, sollen in den nächsten drei Jahren zwei Ozeandampfer von je 100 000 Brutto-Register-Tonnen auf Stapel gelegt werden. Jedes Schiff wird 380 Meter lang werden und eine stündliche Geschwindigkeit von 34 Seemeilen = 63 Kilometer erhalten. Während die Queen Mary 2000 Reisende unterbringen kann, sollen jene Wunderschiffe für 10 000 Fahrgäste Platz haben. Abwechslungsbedürftigen Fahrgästen wird bei entsprechendem Wobbelbeutel die Möglichkeit geboten, nach nahen Häfen zu fliegen. Und schließlich: die beiden Ueberriesen sollen auch als Hilfskreuzer und Truppentransportdampfer verwendet werden und hundert Bombenflugzeuge an Bord nehmen können.

Wenn zwar die Verwendung großer Schnell dampfer für Kriegszwecke bei den Seemächten von jeher stillschweigend vorgeesehen war, so überrascht doch die Offenheit, mit der bereits bei der Planung von derartigen Absichten gesprochen wird. Selbst wenn die schiffbautechnischen Möglichkeiten in unserem Zeitalter unbegrenzt scheinen, so sollten sie doch mit dem wirklich vorhandenen Verkehrsbedürfnis in Einklang gebracht werden.



Gesamtanlage des Reichssportfeldes aus der Vogelschau.

Zu der Mitte sieht man das Rund des Olympiastadions, rechts anschließend das Schwimmstadion. Im Vordergrund liegt der Parplatz für Autos; der große Platz hinter dem Stadion ist das Maifeld, hinter dem sich der Glockenturm erhebt. Hinter der rechten Ecke des Maifeldes liegt die Dietrich-Eckart-Bühne. Die vier quadratischen Plätze im Vordergrund rechts sind die Tennisplätze und das Tennisstadion. Rechts neben dem Parplatz liegt der Hochsprungplatz, ganz links im Bild der Bahnhof „Reichssportfeld“.

Photo: Hoffmann (M), freigegeben durch NSDAP. vom 30. 6. 36, Nr. 213.

Berlin hat den ganzen Sommer hindurch Hochbetrieb. Für Juli und August ist die Polizeistunde aufgehoben worden. Nach Art der finnischen Trinkbuden werden Selterwasser, Brause und Speiseeis die ganze Nacht hindurch auf der Straße verkauft.

Olympische Spiele ist also in diesem Sinne etwas, was nicht wörtlich genommen werden soll. Bereits im Juni wimmelte es in den Berliner zweistöckigen Autobussen von Schweden, Dänen, Finnen, Ungarn, Italienern, und ein Teil der Pensionate im Westen ist schon bis zum Oktober mit Beschlag belegt.

Nun wohl, Auskunftsstellen gibt es wie Sand am Meer. Aber man muß auch für Auskünfte „hinter den Kulissen“ sorgen. Es gibt Länder, deren Bewohner an die sogenannte „unsichtbare Auskunfts“ gewöhnt sind, z. B. Dänen oder Schweden, denen der Griff zum nächsten Fernsprechrohr sozusagen im Blut liegt.

Wie aus der Pistole geschossen meldet eine helle, klare Damenstimme: „Olympia-Auskunfts! Womit kann ich dienen?“ Oho, das läßt sich schon hören! Aber ganz so einfach wollen wir es der Dame am anderen Ende der Leitung doch nicht machen.

„No, danish!“ „Ah, danish! Ja, leider spreche ich diese Sprache nicht selbst, aber eine Sekunde bitte, ich verbinde Sie mit der zuständigen Kollegin!“ Und hoppla, gibt es einen Knacks in der Leitung, und schon meldet sich eine andere Damenstimme, die rasch und bestimmt im schönsten Dänisch nach unseren Wünschen fragt.

Es ist gar nicht so einfach, die Damen von CI 0016 hinzulegen. Sie werden in der Hochsaison zwölf an der Zahl sein, und an Sprachen beherrschen sie insgesamt 16.

Ein Berufskamerad von einem Berliner Nachrichtenbüro, der ein möbliertes Zimmer am Spittelmarkt bewohnt und in der Pension mit einem japanischen Studenten zusammen wohnt, schleppte diesen Tischkameraden zu uns in die kleine Gaststube in der Leipziger Straße . . .

In aller Eile wurden Wetten abgeschlossen. 75 v. S. standen auf Niederlage des Antes, denn derart ausgefallene Sprachen wie japanisch kann man doch wohl von einem Berliner Mädels nicht verlangen.

Aber Kunden! Was taten die Telephon Damen? Die erste ließ den Japaner einfach ruhig weiterreden, reichte den Hörer schweigend der nächsten, die ihn ihrerseits an die dritte weitergab, und die vierte — ja, die vierte konnte, weiß der Teufel, japanisch! „Fräulein“, fragte der Japaner in fließendem Deutsch, „wieviele Ihrer Damen sprechen eigentlich meine Heimatssprache?“



Weltbild (M).

Griechenlands Thronfolger kam zu den Olympischen Spielen.

Prinz Paul von Griechenland, Präsident des griechischen olympischen Komitees, stellt sich mit dem Marathonsieger der ersten neuzeitlichen Spiele nach seiner Ankunft im Tempelhofer Flughafen lachend dem Bildberichterflatter.

Letzte Drahtmeldungen

Französische Begeisterung über die Olympia-Vorbereitungen

Paris. Die französischen Berichte über den Aufstakt der Olympischen Spiele in Berlin lauten fast durchweg begeistert.

Der Berliner Berichterstatter der Agentur Havas schreibt: Schon bei den Winterspielen in Garnisch-Parkkirchen haben sich die ausländischen Besucher eine genaue Vorstellung davon gemacht, was die deutsche Organisation vollbringen kann, wenn sie einem Ereignis eine besondere Note verleihen will.

Der „Figaro“ betont, man möge nicht von Militärsport oder von Vorbereitung auf den Krieg sprechen; denn das ist Positiv, und die Sportsleute wollen davon nichts wissen. Wenn diese These richtig wäre, müßte man von der Voraussetzung ausgehen, daß das Dritte Reich die Absicht habe, Frauen in die Schützengräben zu schicken, denn auch die jungen Mädels marschieren auf.

„Daily Telegraph“ zur Eröffnung der Olympischen Spiele

London. Im Leitartikel weist „Daily Telegraph“ darauf hin, daß heute bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in Berlin die Flaggen von 50 Nationen aus den fünf Kontinenten auf dem Reichsportplatz flattern werden.

„Zwei“, war die Antwort, „und baugemachen gilt nicht!“ Damit wurde der Hörer auf der anderen Seite lachend ingehängt.

Es bleibt noch die Frage, ob die Mädels einen besonderen Kursus durchmachen müssen, so eine Art Schnellschule, um all das Wissen aufzufangen, das notwendig ist, damit die vielen tausend Fragen, die im Laufe eines einzigen Tages an so ein Amt herangetragen werden, beantwortet werden können.

Telegramm des Dresdner Oberbürgermeisters an den Bürgermeister von Athen

Dresden. Oberbürgermeister Förner hat an Bürgermeister Kotsias-Athen folgendes Telegramm geschickt: „Die Ankunft des Olympischen Feuers in Dresden, die durch eine Weihestunde am Königsufer feierlich begangen wird, benutze ich, Ihnen, der Sie als einer der Ersten die Fackel getragen haben, meine und der Landeshauptstadt Dresden herzlichste Grüße zu entbieten.“

Gesellschaftsfahrten nach Berlin rechtzeitig anmelden

Zur glatten Abwicklung des zu erwartenden sehr starken Olympia-Verkehrs nach Berlin ist es erforderlich, daß alle Gruppenfahrten, wie Gesellschaftsfahrten, Schulfahrten und Jugendfahrten, bei den Abgangsbahnhöfen rechtzeitig, und zwar mindestens achtundvierzig Stunden vorher, angemeldet werden.

Olympiaquartierscheine in den D-Zügen erhältlich

Die NSV-Helfer des Olympiaquartiersamtes in Berlin haben ihren Olympia-D-Zug-Dienst aufgenommen. Im Umkreise von etwa 300 Kilometer um Berlin bieten sie in allen wichtigen D-Zügen, die Olympia-Gäste nach Berlin bringen, den Zureisenden Quartierscheine für die Unterbringung in Privatquartieren in verschiedenen Preislagen an.

Abstammungsnachweis für bildende Künstler

Der Landesleiter Sachsen der Reichskammer der Bildenden Künste teilt mit: Der Präsident der Reichskammer der Bildenden Künste hat mit Wirkung vom 16. Juni 1936 eine Anordnung erlassen, wonach alle Mitglieder der Reichskammer verpflichtet sind, bei ihrer Landesleitung für sich und gegebenenfalls ihre Ehefrau den einwandfreien Nachweis ihrer Abstammung bis zu den Großeltern einschließlich

gen getroffen. Eine neue Stadt sei um das Stadion herum entstanden, und für eine Viertelmillion Zuschauer sei jede Bequemlichkeit geschaffen. Wenn nun auch die Wetterbedingungen günstig sein würden, dann würde hier das großartigste sportliche Treiben vor sich gehen, das die Welt jemals gesehen hat, und das im Geiste von allen Ländern der Erde hier verfolgt werden würde.

23. „Hindenburg“ zur Olympia-Fahrt gestartet
Frankfurt a. M. Das Luftschiff „Hindenburg“ ist Sonntagabend früh 7.15 Uhr zu seiner Olympia-Fahrt aufgestiegen. Es hat 65 Fahrgäste an Bord.

Begeisterung in Tokio über die Entscheidung des Olympischen Komitees

Tokio. Die Nachricht von der Entscheidung des Olympischen Komitees über die Durchführung der XII. Olympischen Spiele 1940 in Tokio wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Schiffe und Fabriken ließen die Sirenen heulen und auf den Plätzen wurde Feuerwerk angezündet.

Englisches Seeflugzeug mit zehn Personen an Bord überfällig

London. Große Erregung herrscht, wie verlautet, auf der Kanalinsel Guernsey, weil ein dort am Freitagabend gestartetes, mit acht Fluggästen, dem Piloten und dem Funker besetztes Seeflugzeug nicht an seinem Bestimmungsort Jersey, wo es 20 Minuten später landen sollte, nicht eingetroffen ist.

zu erbringen. Der Nachweis erfolgt durch Ausfüllung von zwei Formblättern, welche den Mitgliedern zugehen und bis 30. September 1936 unter Beifügung funktionsfähiger Originalurkunden bzw. von beglaubigten Abschriften oder Photokopien bei den Landesleitungen einzureichen sind.

Mitglieder der Reichskammer, welche leitende Persönlichkeiten einer kammerzugehörigen Firma sind, haben außerdem eine wahrheitsgemäße Erklärung über die Zusammenfassung des in der Unternehmung arbeitenden Personals anzugeben und auch Nachweis der Abstammung der Kapitalseigner beizubringen. Der Abstammungsnachweis ist auch zu führen von denjenigen Personen und Kapitaleignern von Firmen, welche auf Grund des § 9 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz von der Mitgliedschaft in der Reichskammer der Bildenden Künste befreit sind.

Sport. Schmeling gegen Braddock am 24. September

Mit Rücksicht auf einige andere Veranstaltungen hat sich die New Yorker Madison Square Garden-Gesellschaft veranlaßt gesehen, den Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht vorzuzerlegen. Max Schmeling als Herausforderer und Braddock als Verteidiger des Titels werden nunmehr am 24. September um den Titel der Schwergewichtler streiten.

Sachsenmeister Alfred Steglich †

Einen schweren Verlust erlitt die Ringermannschaft des 1. Dresdner Kraftsportvereins „Sandow“ dieser Tage. Der bekannte Sachsenmeister Alfred Steglich verstarb plötzlich im Alter von 34 Jahren nach kurzem Krankenlager und wurde auf dem Neuen Annenfriedhof Lößau zu Grabe getragen.

Aus dem Sudetendeutschen Grenzland Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen Partei, in Herrnsdorf

Sonntag, den 2. August, vormittags 11 Uhr, trifft Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen Partei, mit mehreren tausend seiner Anhänger mit Sonderdampfern von Teichsen aus in Herrnsdorf ein. Die Ankunft wird für 11 Uhr vormittags erwartet.

Ein historisches Gebäude niedergebrannt

Haiba. Am Donnerstag früh ist in Meistersdorf bei Steinbachau das bekannte Gasthaus „Zur Maut“, ein alter Holzbau, mit dem gesamten Inventar niedergebrannt. Es handelt sich um ein historisches Gebäude, dessen Besitzer vor Zeiten die beiden Mautschranken bediente und die Einhebung der Straßennante in Pacht hatte.

Zimmer tüchtig

Brüß. Zu einem Brande einer Mühle bei Laun konnte die Feuerwehr des Nachbarortes Postoloprty, die eine moderne Motorspritze besitzt, nicht ausrücken, weil für die Spritze keine Straßenstraßen entrichtet worden war und die Behörde aus diesem Grunde das Ausfahren der Spritze verboten hatte.

Hauptredakteur: Walter Fiele. — Vertreter Erich Fudel. Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Fudel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Fiele. — Sämtlich in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Erbsen- u. Bad Schandau. D.N. VI. 36: 1487. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

SEETOR Wir legen Wert auf beste Bierpflege!

Ein Grenzquell, ein Lederer-Bräu oder Seetor-Bräu stets bleibend in Qualität und Temperatur. Die Küche, leistungsfähig und vielseitig, erfüllt jeden Wunsch!

Dresden-A., Seestraße
Die Gaststätte der großen Leistungen!
Der Treffpunkt aller Nationalsozialisten!

Mittag- u. Abend-Gedecke
Suppe, Fleischgang 1.-RM.
Nachtschisch

Kaffee-Gedecke
1 Tasse Kaffee 50 Pfg.
2 Stück Kuchen

Täglich ab 4 Uhr
Konzerte
1 Kännchen Kaffee 73 Pfg.
2 Stück Kuchen

Tages-Chronik

Die Sturmkatastrophe in Oberbayern

Versicherungszwang gegen Hagelschlag?

München, 1. August. Auf einer Tagfahrt, die vom Staatsminister des Innern Wagner durch das Unwettergebiet in Oberbayern durchgeführt wurde, boten sich furchtbare Bilder der Verwüstung. Das Unwetter hatte vom Lech her bis in das Bezirksamt Traunstein in einer Breite von 10 Kilometer wie eine Riesenschlange gewirkt. Die Ernte war in wenigen Minuten fast völlig vernichtet. Die Getreidefelder sind so niedergedrückt, daß sie den Eindruck von Strohmatten machen. Die anderen Felder sehen nicht besser aus. Die Obstbäume stehen laß wie Besen da. In den Ortschaften liegen ungezählte Haufen zusammengelegter Dachziegel. Viele Tausend Fenster Scheiben sind zertrümmert, Scheunen abgedeckt oder völlig umgeworfen. Im ganzen sind 10 Gemeinden vom Unglück betroffen worden. Vorklagenswert ist auch der Umstand, daß die wenigsten Besitzer gegen Hagelschlag versichert waren. Selbstverständlich half in diesem Falle die bayerische Landesregierung, die 600 000 RM. zur Verfügung stellte. Auch der Kreis Oberbayern half mit 300 000 RM. aus. Weitere 300 000 RM. gab bekanntlich der Führer. Dazu werden die Steuerbehörden auf die Geschädigten entsprechende Rücksicht nehmen. Aber einige Andeutungen des Ministerpräsidenten Siebert während der Fahrt ließen Vermutungen aufkommen, daß die maßgebenden Stellen die Möglichkeit eines Zwanges zur Versicherung gegen Hagelschlag erwägen.

Tödliche Flucht vor der Hitze

Ein seltsamer Unglücksfall hat sich in einem großen Hotel in Rom ereignet. Ein Zimmermädchen, dem es zu heiß geworden war, floh vor der großen Hitze in den Eisschrank des Hotels und machte die Tür hinter sich zu. Da die Tür sich von innen nicht öffnen ließ und der Eisschrank erst am nächsten Morgen wieder aufgemacht wurde, konnte das Mädchen sich nicht befreien und fand den Tod durch Erfrieren.

Zeichenschwäche verursachten Verkehrsunfälle

Einzelne Gegenden Dänemarks werden augenblicklich von einer seltsamen Plage heimgesucht, nämlich von riesigen Schwärmen junger Igel, denen das Klima dieses Jahres besonders günstig gewesen sein muß. Die kleinen Stacheltiere überschwemmen buchstäblich die Felder und ziehen auch zu Tausenden über die Landstraßen. Hier bilden sie oftmals ein ernstes Verkehrshindernis, vor allem für Radfahrer und Motorradfahrer, deren Pneumatik in Gefahr gerieten. Es haben sich schon einzelne schwere Stürze dadurch ereignet, daß Motorradfahrer den Igeln ausweichen versuchten.

Feuer in einem griechischen Pulvermagazin. Im Pulvermagazin des Arsenal von Athen brach ein Brand aus, durch den etwa 40 Tonnen Pulver vernichtet wurden. Das Feuer konnte bald erstickt werden. Man vermutet, daß der Brand eine Folge der außerordentlichen Hitze ist, die seit Tagen herrscht. Der Gesamtschaden hat eine Höhe von etwa 5 Millionen Drachmen.

Gesheimrat Ridert-Heidelberg gestorben. In Heidelberg, wo er von 1916 bis vor einigen Jahren an der Universität als Professor für Philosophie auf dem Lehrstuhl Otto Fischers und Windelbands gelehrt hat, wurde dieser Tage, nach seinem Wunsch in aller Stille, Geheimrat Heinrich Ridert zu Grabe getragen. Ridert war in Heidelberg und vorher in Freiburg i. Br. der Führer der berühmten badisch-süddeutschen Philosophenschule, die eine außerordentliche Anziehungskraft auf die Studierenden hatte. Als Ridert im Jahre 1933 seinen 70. Geburtstag beging, ehrte die Reichsregierung den großen Gelehrten durch die Verleihung der Goethemedaille.

Kometen in Sicht. Die Hamburger Sternwarte teilt mit: Der am 16. Mai von Veltier in Amerika entdeckte schwache Komet ist inzwischen heller geworden. Er hat jetzt die dritte Größenklasse erreicht, kann also schon mit bloßem Auge beobachtet werden. Mit Hilfe eines Feldstechers kann man den kurzen Schweifansatz des Kometen erkennen. Der Komet bewegt sich in südlicher Richtung durch das Sternbild des Pegasus und steht augenblicklich in der Nähe des Sternes Beta. Am 2. August 1936 wird er in der Nähe des Sternes Epsilon im Pegasus zu sehen sein. Ein anderer Komet, der am 17. Juli 1936 von Kaho in Japan entdeckt wurde, steht im Sternbild des Kleinen Löwen. Er ist fünfter Größe, kann aber wegen seiner tiefen Stellung am Horizont nicht mit bloßem Auge gesehen werden.

Explosion eines Blindgängers. In der Nähe von Görz fanden fünf Personen, die nach Metallmaterial aus dem Weltkrieg suchten, zwei nicht explodierte 28-Zentimeter-Geschosse. Während sie daran hantierten, um sie zu öffnen und zu entleeren, explodierte das eine der Geschosse und tötete zwei Personen auf der Stelle. Die anderen drei wurden schwer verletzt. Im Krankenhaus starb noch ein dritter infolge der erlittenen Verletzungen.

Der Tod in den Bergen. Die im Wettersteingebirge als vermißt gemeldete Studentin Klaralies Schent und ihr Begleiter Alfred Bachmann sind in der Hochwanner-Nordwand tot aufgefunden worden.

„Mondnacht auf der Alster“

Abschluss des Weltkongresses für Freizeit und Erholung.

Der Weltkongress für Freizeit und Erholung wurde mit einem großzügig ausgestatteten Lichtfest auf der Alster abgeschlossen. Ganz Hamburg und die vielen Zehntausende von Kongressgästen umsäumten die Uferstraßen der Außenalster, um dies Schauspiel mitzuerleben. Nach Einbruch der Dunkelheit flammten auf hunderten und tausenden von Segelbooten, Ruderbooten, Barkassen, Alsterdampfern, Kanus und anderen Fahrzeugen Lampen und Laternen auf. Ihr magischer Schein spiegelte sich in den Wassern, und erhöhte die festliche und erwartungsvolle Stimmung. Die großen Gebäude um die Außenalster, Geschäftshäuser, Hotels und Privathäuser hatten zum Teil einen aus vielen tausend Glühbirnen bestehenden Lichtschmuck angelegt, große Laternen leuchteten von den Dächern zum anderen Ufer. Und dann setzten die zahllosen Fahrzeuge in Bewegung und zogen in

langem, unübersehbarem Zuge an den Ufern der Alster entlang, von den Hunderttausenden von Volksgenossen und Kongressgästen mit jubelnden Zurufen und Beifallsrufen begrüßt. Länger als eine Stunde währte der lichtfreundliche Festzug, die ganze Außenalster mit der einzigen großen Flotte der Freude und des Frohsinns erfüllend. Bis dann der große Augenblick gekommen war und ein Feuerwerk von einer Schönheit und Buntfarbigkeit abzurollen begann, wie man es in Hamburg noch nie gesehen hatte.

Das Sportland Sachsen

6412 sportliche Übungsstätten

Die auf Anordnung des Reichs- und preussischen Ministers des Innern nach der Neuordnung des gesamten Sports durchgeführte Erhebung der sportlichen Übungsstätten und Turnplätze läßt neben dem Reichsergebnis auch genaue zahlenmäßige Unterlagen für eine planmäßige Förderung des Übungsstättenwesens in den einzelnen Ländern und Landesteilen gewinnen.

Nach den vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Uebersichten sind in Sachsen 94 Großsportanlagen (das sind Übungsstätten mit einer Fläche von mindestens 30 000 Quadratmeter) ermittelt, die eine Gesamtfläche von 4 721 000 Quadratmeter einnehmen. Die Zahl der sonstigen Turn- und Sportplätze (mit weniger als 30 000 Quadratmeter) beträgt 1782; ihre Größe umfaßt die ansehnliche Fläche von 13 103 000 Quadratmeter. Außerdem sind in Sachsen noch 518 behelfsmäßige Turn- und Sportplätze mit einer Fläche von 1 962 000 Quadratmeter vorhanden. Bei Einrechnung der gleichfalls miterfaßten 2121 Schulhöfe ergibt sich für Sachsen eine Gesamtfläche aller Sportplätze, Turnplätze und Schulhöfe von 21 859 000 Quadratmeter, von der 18 103 000 Quadratmeter für den reinen Sportbetrieb benutzt werden.

Wird die Gesamtfläche aller Turn- und Sportplätze der Wohnbevölkerung gegenübergestellt, so ergibt sich für das Gebiet Sachsen, daß auf einen Einwohner 4,2 Quadratmeter Sportfläche entfallen, womit Sachsen um 0,7 Quadratmeter je Kopf unter dem Reichsdurchschnitt von 4,9 Quadratmeter liegt. Neben den Sportplatzflächen wurden von der amtlichen Erhebung auch die Turnhallen erfaßt. In Sachsen sind danach 1391 Turnhallen und Gymnastik- und Boghallen mit einer Fläche von 378 000 Quadratmeter vorhanden, darunter 768 Schulturnhallen und 623 sonstige Turn- und Gymnastikhallen; außer diesen ordentlichen Turnhallen wurden noch 506 behelfsmäßige als Turnhallen benutzte Räume mit einer Fläche von 92 000 Quadratmeter ermittelt. — Im Verhältnis zur Wohnbevölkerung ergibt sich zur Zeit eine Übungsfläche der Turnhallen in Sachsen von 72,9 Quadratmeter auf den Kopf der Bevölkerung, während sich der Reichsdurchschnitt mit 42,3 Quadratmeter errechnet.

Vollstreckung eines Todesurteils.

In Verden ist der am 11. Januar 1884 geborene Sünke Nerjes hingerichtet worden, der am 10. März 1936 vom Schwurgericht in Verden (Aller) wegen Mordes in zwei Fällen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Nerjes hat am 21. Juni 1923 auf der Landstraße zwischen Beverstedt und Heersied die Polizeibeamten Sietas und Dietrich durch mehrere Pistolenschüsse ermordet.

Ämtlicher Teil.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Wirtschaftsministers vom 19. 6. 1933 (Sächs. Gesetzblatt Seite 92) wird der Beginn der Preisfeste im amts-hauptmannschaftlichen Bezirk Pirna auf den 8. August festgesetzt.

Das gesetzliche Recht des Eigentümers oder sonstigen Nutzungsberechtigten, das Abpflücken der Beeren zu verbieten, wird hierdurch nicht berührt. — VI Allg. 49/36 — Pirna, 30. Juli 1936.

Der Amtshauptmann zu Pirna

Staatsbauhule Zittau

Unterrichtsbeginn des Winterhalbjahres am 16. Oktober
Anmeldungen spätestens 1. September — Auskunft durch die Direktion, Augustusallee 1 — Besuche um freie Wohnung tunlichst sofort an die Direktion.

Nichtamtlicher Teil.

Erbgericht Krippen

Sonntag, den 2. August

Tanzabend

ab 8 Uhr abends

Gasthof „Zum tiefen Grund“

Sonntag, den 2. August

Balmsmusik

ab 4 Uhr Gartenkonzert ff. Kaffee und Kuchen

Kammerjäger Heisler von Dresden, Neustädter Markt 8 **kommt nach Bad Schandau** zur Vertilgung von Wanzen, Schwaben, Mäusen, Ratten. Weit. Bestellung erbeten nach Bad Schandau, Sächs. Elbzitung.

Eine Anzeige in dieser Größe kostet 1.05 RM

Wer macht Schreibmaschinenarbeiten nach Ditta?
Offerten **Maximilian Schubert** Rathen, postlagernd



Geschmackvoll schafft
des Meisters Hand
zum guten Buch
den schönen Band!

Buchbinderei der Sächsischen Elbzitung

SENDIG HOTELS

„KONIGSVILLA“

Heute Sonnabend
sowie morgen Sonntag nachm. u. abends
KONZERT und TANZ

Café Häntzschel

Bad Schandau-Postelwitz

Täglich Nachmittags-Konzert
anschließend Tanzabend

Restaurant und Café

Schloßbastei

Sonntag, den 2. Aug. Kaffee-Konzert
anschließend Tanz Fernruf 242

Deutsches Fachgeschäft

Bei **Textilfabrikreste** Wäsche Paula Flocken
PIRMA - NUR Freitags 179

immer billige Reste



Du suchst eine Wärterin für Dein Kind!
Die Kleinanzeige, schnell wie der Wind,
schafft Dir die Richtige schon herbei,
und Du bist der Sorge ledig und frei!

Die Hausfrau sollte immer daran denken,
daß es keine Personalforgen gibt, wenn man
sich der Kleinanzeige in der Sächsischen Elbzitung,
der jederszeit bereiten Helferin der Privatwirtschaft, bedient!

Ersparte Mark

macht frei und stark!

Stadtparkasse
Bad Schandau

Wenn Du nicht
wohnen willst...
kaufte er noch heute eine
Miele
Elektro-Waschmaschine
Zu haben in den Fachgeschäften
Erich Domsch, Bad Schandau
Paul Büttner, Königstein
Otto Fiebig, Wendischfähre
Kurt Marschner, Lichtenhain

Älteres, erfahrenes
Alleinmädchen
zum 1. Sept. nach Dresden
(im Sommer in Bad Schandau)
gesucht
Angeb. an **Michel**, Haus Wettin



Georg Müller
Motor- und Fahrräder
Reparaturwerkstatt
Porsdorf (Sächs. Schweiz)

Duffige und zarte
Stoffe zur Verarbeitung für
Gardinen aller Art finden
Sie bei
Hieke, Bergmannstraße
Mitgl. d. Rabattsparvereins

ca. 100 gebrauchte
Fahrräder
durchgesehen
von 5.-RM. an
Gewissenhafte
Bedienung
Das große Dresdner Fachgeschäft
Schröder's Fahrzeughaus
Dresden A, Grunaer Str. 12

Die zuverlässigen
DKW
Motorräder
schon von 345 RM an
Vertretung:

Kurt Fähnrich
Rathmannsdorf-Plan

Geübte Krepprosen-
Arbeiterinnen
für Fabrik und Heim stellen
sofort ein

Dietrich & Sturm
Gebnis & Co., Schillerstraße 10

Eins-zwei-drei...
Das ist da schon dabei
Und sind die ganzen
Zehen voll.
Weiß man doch was
man nehmen soll.
„Hühneraugen-Liebwohl“

Lebwohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut
Bleichdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in
Apotheken u. Drogerien. Sicher zu hab.:
Flora - Drogerie M. Kayser,
Markt - Drogerie O. Böhme.